This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

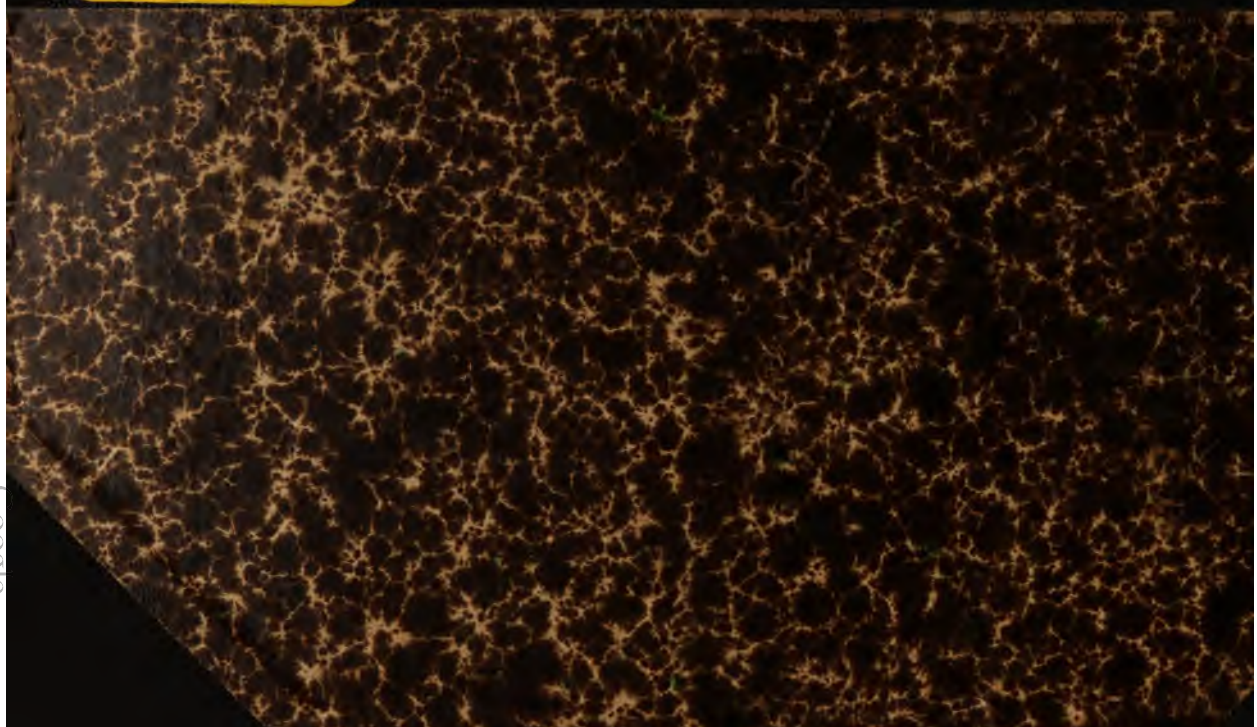
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

YB 23026



Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Causalbetrachtung

in den

Geisteswissenschaften.

Von

D. theol. Otto Ritschl,
ord. Professor an der Universität Bonn.

Bonn,
A. Marcus u. E. Weber's Verlag.
1901.

Digitized by Google

ED543
R5

GENERAL

Digitized by Google

Meinem lieben Freunde und Schwager

Johannes Weiss

in alter Treue.

108154

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Diese Schrift ist zugleich als Programm der Universität Bonn zu ihrem diesjährigen Stiftungstage (3. August) erschienen.

Bonn, 23. Juli 1901.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der kürzlich veröffentlichte allgemeine und principielle Theil von H. Münsterberg's Grundzügen der Psychologie ist eins der gründlichsten, gehaltvollsten und lehrreichsten Werke, in denen die moderne psychophysische Auffassung von dieser Wissenschaft vertreten wird. Daher verdient auch die darin zugleich entwickelte allgemeine Theorie der Wissenschaft beachtet zu werden, der zufolge diese in die beiden methodisch streng gesonderten Gruppen der Geisteswissenschaften und der Naturwissenschaften zerlegt wird. Diese principiell gemeinte Scheidung zwischen beiden ist aber nur dadurch möglich geworden, dass den Geisteswissenschaften eine wesentliche Aenderung ihrer allgemeinen Betrachtungsweise zugemuthet wird. Insbesondere wird ihnen jedes Recht darauf abgesprochen, die Causalbetrachtung als ein auch ihnen zustehendes Erkenntnismittel anzuwenden. Es fragt sich, ob diese radicale Lösung der Frage nach dem Sinn und der Absicht aller geisteswissenschaftlichen Bemühungen haltbar ist, und ob sie, so oft und nachdrücklich Münsterberg auch ein sehr warmes Interesse für die Geisteswissenschaften bekundet, im letzten Grunde deren Sache nicht doch vielmehr Abbruch zu thun, als ihr wirklich zu nützen geeignet ist.

Digitized by Google

I. Die Grundgedanken der Münsterberg'schen Theorie der Wissenschaften.

Seiner Aufgabe, den Standpunkt der wissenschaftlichen Psychologie principiell zu begründen, bemächtigt sich Münsterberg mit einem starken Bewusstsein von ihrer allgemeinen philosophischen Bedeutung. Einfach empirische Ausgangspunkte genügen ihm nicht, um die Berechtigung einer wissenschaftlichen Psychologie daraus herzuleiten. Sondern zu diesem Zwecke bedarf es zunächst umfassender erkenntnistheoretischer Untersuchungen. Also die Erkenntnistheorie, die überhaupt erst das grundlegende logische Interesse an aller psychologischen Erkenntnis aufdeckt, geht dieser nothwendig voran. Dagegen sind die Vertreter des sog. Psychologismus im Unrecht, die umgekehrt sofort mit empirischen psychologischen Beobachtungen einsetzen, um alles andere von diesen abhängig zu machen. Geht man nämlich von dem Bewusstseinsinhalt des empirischen Subjects als der principiellen Voraussetzung alles Erkennens aus, so übersieht man die ursprüngliche Realität des geistigen Lebens und schiebt ihr nur das Kunstproduct einer wissenschaftlichen Umdeutung der Wirklichkeit unter. Statt nun überhaupt eine solche oder auch eine andere Theorie zum Ausgangspunkt der psychologischen Arbeit zu nehmen, muss man zuvor vielmehr die Frage stellen, welcher Sinn denn überhaupt für alles wissenschaftliche und insbesondere für das psychologische Erkennen aus der Wirklichkeit des geistigen Lebens ermittelt werden kann. Dann aber

Digitized by Google

handelt es sich vor allem andern darum, zuerst nach der logischen Berechtigung der psychologischen Wissenschaft zu fragen. Nur so kann der Boden bereitet werden, auf dem neben anderen Wissenschaften auch die Psychologie ihren besonderen Aufgaben frei und sicher nachgehen kann.

Um in dieser Richtung das erstrebte Erkenntnisziel zu erreichen, stellt sich Münsterberg mit der vollsten Ueberzeugung von der ausschliesslichen Berechtigung seines Verfahrens zunächst auf den Standpunkt der reinen, noch durch keine Theorie getrübten Erfahrung. Nur in einem eignen, unmittelbaren gegenwärtigen Erleben tritt uns die ursprüngliche Wirklichkeit entgegen. So aber finden wir uns einer Fülle von Dingen gegenüber, die in ihrer Vielheit wirklich sind, und deren jedes doch eine Einheit bildet. Ein solches einfaches Erlebnis „weiss zunächst von keiner Zerspaltung der Dinge in physikalische und psychologische Processe; da draussen im Raum und nicht in mir stelle ich die Dinge vor, leuchtend und tönend ist die ursprüngliche Wirklichkeit, die ich kenne, und niemals kann es auf dem Standpunkt der naiven Erfahrung für mich Sinn gewinnen zu fragen, ob diese da draussen erlebten Dinge mir nun auch wirklich gegeben sind“ (47). Die Dinge, die ich direct wahrnehme, oder an die als räumlich oder zeitlich entfernte ich denke, „sind mir meine reale Welt, nicht erst durch Vorstellungen vermittelt, die jetzt und hier in mir entstehen; sie sind nicht physisch und nicht psychisch, sondern undifferenzirt noch beides zugleich oder richtiger noch keines von beiden“ (48). „Die

Digitized by Google

Vorstellung ist selbst das Ding von damals und da draussen.“ Aber die Dinge werden von dem Ich nicht nur vorgestellt. Sondern dieses nimmt zugleich zu ihnen als durchaus actuelles Subject Stellung. Nur dadurch weiss es von sich selbst als solchem, und „nur dadurch, dass ich die Stellung Objecten gegenüber wähle, haben jene Objecte für mich Wirklichkeit .....; in aller ursprünglichen Wirklichkeit erlebe ich Selbststellungen gegenüber Objecten“ (50). Was man so im eigenen Willen erlebt, „ist die sicherste unmittelbarste Gewissheit und nicht Ergebnis einer metaphysischen Speculation“ (51). Dasselbe gilt vom Willen des Nebenmenschen. Dieser ist das Unmittelbarste, „das uns empirisch von ihm gegeben ist; wir finden seinen Willen freilich nicht als Wahrnehmbares vor, aber wir erkennen ihn an, wir fühlen ihn mit, wir verstehen ihn und eben deshalb ist er unmittelbar für uns empirisch wirklich, und aller Verkehr von Mensch zu Mensch wird von dieser Erfahrung getragen“ (52). Dies also ist die „wahre Welt, in der alle Realität auf der Beziehung zum actuellen Subject beruht“ (53). „Nicht was die Dinge sind, sondern wie sie für uns in Betracht kommen, erfüllt unser Erlebnis; nicht die Existenz, sondern der Werth der Dinge ist der Ausgangspunkt“ (52). „Logisch primär bleibt diese Welt der Werthe, in der es kein Sein, sondern nur ein Gelten, kein Werden, sondern nur Actualität, kein Vorfinden, sondern nur ein Anerkennen oder Verwerfen, kein passives Wahrnehmen, sondern nur theilnehmendes Erleben, kein Physisches und Psychisches, sondern

Digitized by Google

nur stellungnehmende Subjecte und ihnen zugehörige Objecte giebt, und wo das Ziel des Lebens nicht physische oder psychische Inhalte sind, sondern das Auswirken freier Bewerthung“ (53).

Sowie nun das actuelle Subject des wirklichen Lebens in der ihm eigenen Freiheit aesthetische, ethische, religiöse und andere Werthe wollen kann und vielfach will, so kann ihm auch ein Erkennen logisch werthvoll sein, „dessen Ziel es ist, die im gegenwärtigen Erlebnis begründete Erwartung künftiger Objecterlebnisse zu bestimmen“ (60). Zu diesem Zwecke aber muss das an der zukünftigen Gestaltung der Wirklichkeit interessirte Subject von sich selbst und seiner Actualität abstrahiren. Gleichsam als unthätiger und unbetheiligter Zuschauer sucht es nur noch das nunmehr von ihm losgelöste und damit seines ursprünglichen Werthcharakters beraubte Object wie eine völlig in sich selbständige Grösse zur Geltung kommen zu lassen. Dann aber wird das Object eben nicht mehr in seiner unmittelbaren Verbindung mit dem subjectiven Erleben, sondern nur noch in seinem Zusammenhange mit anderen Objecten betrachtet. Und so tritt vermöge einer künstlichen Objectivirung neben die bestehen bleibende Welt der Werthe die neue objective Welt der werthfreien Objecte. Diese aber ist es, die, obwohl secundär, weil von dem Subject selbst durch dessen logisch nothwendige Abstractionen erst geschaffen, doch als der Inbegriff der physischen und der psychischen Objecte „existirt“. Der so zugleich bestimmte Begriff der objectiven Existenz kommt jedoch jener völlig andersartigen ursprünglicheren

Digitized by Google

Realität des gültigen und werthvollen persönlichen Erlebens nicht zu.

Mit diesem rein actuellen Erleben nun haben es lediglich die Geisteswissenschaften zu thun, mit jener objectivirten Welt aber ausschliesslich die Naturwissenschaft und die Psychologie. Das ist die These, für die Münsterberg eintritt. Dabei verkennt er nicht, dass auch die Psychologie nur dasselbe geistige Leben zu bearbeiten hat, das andererseits in den Bereich der Geisteswissenschaften fällt. Aber beide üben eben eine verschiedene Art der Betrachtung aus. Denn „das Geistesleben kann sowohl als Object wie als Function des Subjects betrachtet werden; insofern es objectivirt wird, ist es Gegenstand der Psychologie, insofern es subjectivirt wird, Gegenstand der Geisteswissenschaften" (15 f.).

Zu der objectivirten Wirklichkeit gehört nicht nur das Physische, sondern ausschliesslich auch das Psychische. Denn dessen Begriff beruht überhaupt nicht auf dem des Subjectiven. Er wird vielmehr gewonnen, indem die subjective Activität selbst in ein System von objectiven Vorgängen umgedeutet wird. So aber wird „alles Wollen, Erwarten, Streben selbst zu einem Bündel seiender Objecte" (61) und steht insofern nicht mehr dem Subjectiven, sondern dem Physischen formal gleich. Ergiebt sich nämlich alle Objectivirung der ursprünglichen Wirklichkeit aus dem schon erwähnten Interesse des actuellen Ichs an der Berechnung der Zukunft, so liegt in dieser Zielsetzung zugleich die Anerkennung eines Zusammenhanges eingeschlossen, der

Digitized by Google

zwischen den zukünftigen und den gegenwärtigen und rückwärts zwischen diesen und den vergangenen Objecten besteht. Nothwendig nun sind die Zusammenhänge, die ihr Gesetz entweder in dem Satz vom Grunde oder in der causalen Verknüpfung ihrer Glieder haben. In beiden Fällen aber liegen nur Anwendungen des Identitätsprincips vor. „Alle Erkenntnis der nothwendigen Zusammenhänge ist Aufweisung des Identischen, und alle Bearbeitung der Wissenschaft geht darauf aus, das Verschiedene so umzudenken, dass es als ein theilweise Identisches betrachtet werden kann. Aller Causalzusammenhang ruht auf der Identität der Objecte, aller logische Zusammenhang auf der Identität der Subjectacte, und wo principiell Identität ausgeschlossen ist, da ist jedes Suchen nach einem nothwendigen Zusammenhang vergeblich“ (82). Wird demgemäss unter dem Begriff des Physischen „das in verschiedenen Erfahrungen identificirbare und somit causal zusammenhängende herausgearbeitet und abgezogen“ (88), so bleibt von der gesamten objectivirten Wirklichkeit als eine Art von Rest das Psychische übrig. Dessen in einem individuellen Bewusstsein vorfindbare Bestandtheile hängen im Einzelnen aber weder unter einander noch mit dem Physischen direct, d. h. causal zusammen. Ob jedoch zwischen beiden nicht wenigstens ein indirecter Zusammenhang hergestellt werden kann, das ist die Frage, auf die Münsterberg in seinem Buche immer wieder zurückkommt, und die er schliesslich in positivem Sinne löst, indem er den psychophysischen Parallelismus nicht

Digitized by Google

nur einfach behauptet, sondern aufs sorgfältigste und umsichtigste begründet.

Auf der anderen Seite liegt es den Geisteswissenschaften ob, vielmehr zu subjectiviren. Wie sich nämlich aus dem wirklichen Leben heraus das bereits bekannte System der Objectivirungen löst, so hebt sich ferner aus ihm „noch eine andere Mannigfaltigkeit ab. Die Acte der Anerkennung, in denen wir uns bethätigen, gelten uns theils als individuelle, theils als überindividuelle. Das überindividuelle Wollen gehört dem bewerthenden Bewusstsein überhaupt zu, wir lösen es daher begrifflich von dem individuellen Subject ab und nennen die überindividuelle Bewerthung ein Sollen. Aber auch das von uns abgehobene Sollen muss, um nicht Zwang, sondern Pflicht zu sein, wirklich in unserm Wollen liegen, nur in dem Wollen von mehr als individueller Tendenz. Dabei ist der überindividuelle Wille unser eigenes Wollen, sobald es mit dem Anspruch auftritt, dass es das Wollen jeglichen Subjects sei, welches wir als Subject anerkennen. Damit ist natürlich nicht gemeint, dass es psychologisch in jedem vorhanden sei“ (107).

Jedenfalls treten nun neben die bereits ermittelten Begriffe des Physischen und des Psychischen die beiden anderen des Gewollten und des Gesollten. Aber diese vierfache Mannigfaltigkeit ergiebt doch noch nicht die vier von Münsterberg unterschiedenen Gruppen der psychologischen, der physikalischen, der historischen und der normativen Wissenschaften selbst, sondern nur erst das Material für sie. Denn „Gegenstand der Wissenschaft ist . . . .

Digitized by Google

weder das Vereinzelte noch auch blos das Allgemeine, sondern das Einzelne, wie es unter dem Gesichtspunkt des Allgemeinen sich darstellt samt dem Allgemeinen, wie es gedacht werden muss, um alles Einzelne in Beziehungen zu setzen" (108). So ist denn auch die Geschichte „Wissenschaft erst, wenn sich aus der unendlichen Masse der gültigen Willensacte die allgemeinsten historischen Werthe hervorheben, und die normativen Disciplinen müssen aus der unendlichen Fülle der Einzelgebote die allgemeinen Werthe des Denkens, des Fühlens, des Handelns, des Glaubens herausarbeiten" (109).

In jedem Falle bezieht sich die Geschichte, soweit sie nicht etwa auch als ein Theil der Psychologie betrachtet werden kann, auf eine ganz andere Welt, als auf die der Objecte. Denn „ihre Welt ist die der Subjectacte, die Welt des Willens; nur wo es Willen giebt, giebt es Geschichte". Diese aber geht von den „unmittelbar erlebten wirklichen Subjectacten aus und schreitet von ihnen aus in dieser Willenswelt über das ursprüngliche Erlebnis hinaus weiter fort". Aus den in sich unzusammenhängenden Gruppen eigner und fremder Wollungen „ein System von Zusammenhängen zu schaffen, d. h. sie so umzuformen, dass sie sich in ein System von zusammenhängenden Wollungen einordnen, so wie sich die erfahrenen Objecte in die erfahrbare Natur einordnen, das ist die Aufgabe der Geisteswissenschaften und zunächst der Geschichte" (115). „Unsere individuelle geschichtliche Stellung bringt uns in eine Fülle politischer und socialer Institutionen, aber keine dieser Institutionen hat eine andere Be-

Digitized by Google

deutung als die, unsere Wollungen in bestimmter Weise zu lenken nnd zu zwingen“ (116). Alle fremden Wollungen aber, „die ich anerkenne oder bestreite, nachahme oder überwinde, ... sind historisch nicht Ursachen oder Theilursachen für meinen Willen, sie kommen also nicht in dem Sinne in Betracht, dass sie im Interesse eines Causalzusammenhanges aufgesucht werden müssen, sie sind vielmehr Bedingungen, die ich als Stellungnehmender und Handelnder für meinen Willen selbst voraussetze, und die in ihm logisch enthalten sind, so dass aus ihrer Verbindung mit meinen Wollungen eine teleologische Identität und eben dadurch Zusammenhang entsteht“ (117).

Also neben dem aetiologischen wird jetzt der gleichfalls (127) auf das Identitätsprincip zurückzuführende teleologische Zusammenhang in Betracht gezogen, der aber, während jener ausschliesslich für die Bearbeitung der physischen und der psychischen Objecte vorbehalten bleibt, nun ebenso ausschliesslich für die subjective Welt des Willens gelten soll. Dabei kommt nachträglich auch für diese ein logischer Gesichtspunkt in Frage, sofern nämlich die fremden Wollungen, die für den eignen Willen vorauszusetzen seien, in diesem logisch enthalten sein sollen. Nur wird von vornherein die Möglichkeit ausgeschlossen, dass sie zugleich auch in einer ursächlichen Beziehung zu ihm stehen könnten. Denn in der actuellen Welt des Willens besteht zwischen den einander anerkennenden Subjecten vielmehr nur die Beziehung, dass sie sich gegenseitig verstehen und würdigen, nicht aber auch

Digitized by Google

analysiren (25) oder sonst irgendwie causal beurtheilen. Also „die unendliche Welt der Wollungen, die in irgend einem Willenszusammenhang mit unseren eigenen Acten der Stellungnahme stehen, bildet das Material, dessen Bearbeitung der Geschichte zukommt, genau so wie die unendliche Welt von Objecten, die in irgend welchem causalen Zusammenhang mit unseren Erfahrungsobjecten stehen, das Material der Naturwissenschaft und Psychologie bilden" (117).

Wie bemächtigt sich aber die Geschichtswissenschaft jenes ihr von Münsterberg überwiesenen Stoffes? Dass sie es mit dem Einzelnen und Besondern als solchem nicht zu thun habe, wird zunächst weiter dahin erläutert, dass dieses vielmehr der Kunst zugehöre, die aber auch die Wirklichkeit zu bearbeiten habe. Alle Wissenschaften jedoch betrachten das Besondere nur in der Verbindung mit dem Allgemeinen unter dem Gesichtspunkt des Zusammenhanges (121). Und wie nun die Mechanik aller Physik zu Grunde liegt, so verhält sich auch die Geschichtsphilosophie zur Weltgeschichte: „Die Specialgeschichten einzelner politischer, cultureller, socialer Gemeinschaftsentwicklungen nähern sich dann mehr und mehr dem Besondern, und in der Biographie ist dann der höchste Punkt der Besonderheit erreicht. Aber auch hier hat dieses Einzelne seinen Sinn darin, dass es demselben Ziel nachstrebt, welches die allgemeine Geschichte und selbst die allgemeinste geschichtsphilosophische Untersuchung verfolgt" (119 f.). Durch diese Tendenz auf das Allgemeine unterscheidet sich ferner die

Digitized by Google

Geschichte von der Dichtkunst, mit der sie sonst vielfach dieselben Mittel theilt. „Das Dichtwerk soll alle beziehenden Fäden in sich selbst verknüpfen, während die geschichtliche Darstellung die Fäden so befestigt, dass sie über das Gegebene hinaus zu der weiten Welt des universellen Geschehens führen; das epische Dichtwerk giebt uns das schlechthin Einzelne, das historische Werk giebt das durchaus Zusammenhängende“ (124).

Aus der Art des Stoffes, den Münsterberg der Geschichtswissenschaft in seinem Sinne zuspricht, folgt endlich noch etwas anderes. „Das Historische ist die Welt der Subjectacte; Zeit und Raum sind die Formen der Objecte. . . . . Ueberall beziehen sich die Willensacte auf Räumlich-Zeitliches, und überall müssen sie mit Hülfe von Räumlich-Zeitlichem beschrieben werden, aber erst dann, wenn das so beschriebene in seiner nicht wahrnehmbaren, sondern nur nachfühlbaren Willenseigenart verstanden wird und somit als Zeitloses aufgefasst wird, erst dann bricht aus dem Psychophysischen das Historische hervor“ (125 f.). Diese Raumlosigkeit und Zeitlosigkeit der Geschichte, in deren Bearbeitung stets nur von Wille zu Wille zu schreiten, und alles in die Welt der Acte und Ziele einzuordnen ist, soll aber so verstanden werden, „dass die Dinge erst durch die Beziehung zum Willen geschichtliche Thatsachen werden und erst durch die Nachfühlung dieser Willensbeziehung für den Historiker Realität gewinnen; was nicht durch den Willen oder für den Willen besteht, das muss im Netz historischer Zusammenhänge durch die Maschen zu Boden sinken

Digitized by Google

(126). Indem aber der Historiker in seinem Interesse für einen vollständigen Willenszusammenhang aus der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit von Wollungen die bedeutsamen und wirksamen herauszuarbeiten hat, wird ihm „die Persönlichkeit identisch mit der Summe derjenigen Selbststellungen, die geeignet sind, Willenszusammenhänge von allgemeiner Bedeutung nachfühlbar zu machen. An die Stelle des wirklichen Menschen wird so ein wissenschaftliches Abstractionsproduct gestellt, das für die Zwecke der Geschichte genau so wahr ist, wie für die Zwecke des Naturforschers der Körper wirklich aus Zellen besteht. . . . . Eine Geschichte, die nicht die Wirklichkeit umarbeitet, giebt es also in der Wissenschaft nicht“ (128).

II. Die Geschichte als die individualisirende Geisteswissenschaft.

Indem ich den Bericht über Münsterberg's Theorie der Wissenschaften hier unterbreche, um erst bei späterer Gelegenheit die noch ausstehenden Ausführungen über die sog. Normwissenschaften nachzuholen, wende ich mich zunächst zur Prüfung der auf den letzten Seiten wiedergegebenen Auffassung der Geschichte. Da möchte ich es nun von vorn herein bezweifeln, dass irgend jemand, der durch eigne historische Forschung und Arbeit einen sachverständigen Einblick in die Ziele und Methoden der modernen Geschichtswissenschaft gewonnen hat, deren Wesen und Streben in Münsterberg's Darlegungen wiedererkennen wird. Billiger Weise freilich kann man es von einem Gelehrten,

Digitized by Google

der so gründlich und selbständig wie Münsterberg die Naturwissenschaft und die Psychologie beherrscht, nicht wohl verlangen, dass er aus eigner Mitarbeit ebenso auch mit dem Wesen und mit den Aufgaben der historischen Arbeit vertraut ist. Wenn er aber dennoch auch diese und andere ihm augenscheinlich in ihrem Betriebe überwiegend fremde Wissenschaften in den Bereich seiner theoretischen Betrachtungen hereingezogen hat, so ist dies natürlich auf die Gefahr hin geschehen, dass die von ihm geltend gemachten Gesichtspunkte von den Nächstbetheiligten als mehr oder minder verfehlt werden zurückgewiesen werden.

Zunächst ist es unverkennbar, dass Münsterberg in seiner Deutung der Geschichte diese nicht mit demselben Masse misst, wie die Naturwissenschaft und die Psychologie. Während er nämlich bei deren Begründung im erkenntnistheoretischen Interesse die Frage stellt, aus welchen Rücksichten sie logisch nothwendig seien, so bringt er für die Geschichte und für die anderen Geisteswissenschaften nicht auch denselben Gesichtspunkt zur Geltung. Zwar weist er, wie es scheint, misbilligend darauf hin, dass sich mit der Aufgabe der Geschichtswissenschaft die „begriffliche Untersuchung" nur selten beschäftigt habe (109). Aber wenn man nun etwa erwarten sollte, dass, wie zuvor für die Naturwissenschaft und für die Psychologie, so auch für die Geschichte zu allererst die Frage gestellt werden würde, in welchem Interesse und aus welchen Gründen man sie treibe, so wird man enttäuscht erkennen, dass Münsterberg derartige Erwägun-

Digitized by Google

gen für die Geisteswissenschaften völlig fern liegen. Vielmehr setzt seine Erörterung über die Geschichte schon gleich mit dem Widerspruch gegen die von Simmel, Windelband und Rickert vertretene Auffassung ein, dass die Darstellung alles Einmaligen Geschichte sei. Demgegenüber wird aber nur gezeigt, dass, wenn die Naturwissenschaft lehre, wie die Planeten, die Erde und das Thierreich sich thatsächlich entwickelt haben, sie nicht über ihre Aufgabe hinausgehe und kein fremdartiges historisches Element in sich aufnehme, sondern lediglich genau das vollziehe, „was sie in jedem einzelnen Satz, auch dem allgemeinsten, dem Princip nach anstrebt“(113).

Aber ist denn nun mit diesen Darlegungen, auch wenn sie an sich völlig richtig sein mögen, überhaupt etwas zur Bestimmung des Wesens der Geschichte bewiesen, über das ja doch Auskunft gewonnen werden soll? Ergiebt sich aus ihnen auch nur das Mindeste zu Gunsten der von Münsterberg vertretenen Behauptung, dass die Geschichte es nicht mit dem Einmaligen zu thun habe? Und wie kommt Münsterberg überhaupt dazu, an diesem Punkte seiner Erörterungen, an dem doch ein weittragendes Urtheil über die Eigenthümlichkeit der Geschichte begründet werden soll, vielmehr nur über die naturwissenschaftliche Beschaffenheit gewisser Entwicklungsreihen aus dem Gebiete der anorganischen und der organischen Natur zu reden?

Diese Substitution des naturwissenschaftlichen Entwicklungsgedankens für den Begriff der Geschichte hört allerdings auf befremdlich zu wirken, wenn man dazu H. Rickert's bisher nur erst zur Hälfte

Digitized by Google

erschienenes Buch über die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung (1896) vergleicht. Es ist nämlich unverkennbar, dass Münsterberg's Ansichten in gewissen wichtigen Stücken theils positiv theils negativ von Rickert beeinflusst sind, so eigenartig und im Ganzen selbständig er dann auch die von diesem erfahrenen Einwirkungen im Zusammenhange mit seinen eigenen Ideen verarbeitet hat. Nun läuft Rickert's Theorie im Wesentlichen auf die Ansicht hinaus, dass die Darstellung der empirischen Wirklichkeit, sofern sie mit Rücksicht auf das Allgemeine betrachtet werde, der Naturwissenschaft, sofern sie aber mit Rücksicht auf das Besondere betrachtet werde, der Geschichte im denkbar weitesten Sinne des Worts zuzuweisen sei. Im Einzelnen behandelt er jedoch in dem letzten bisher dargebotenen Abschnitt seines Werks noch gar nicht die Geschichte im engern und eigentlichen Sinne, sondern nur erst die von ihm so genannten „historischen Bestandtheile in den Naturwissenschaften". Und die von ihm hier entwickelten Gedanken sind es denn auch, mit denen allein sich Münsterberg auseinandergesetzt hat, indem er Rickert's allgemeiner Unterscheidung zwischen der Geschichte und der Naturwissenschaft entgegengetreten ist.

In der That liegt aber gerade in diesen letzten bisherigen Erörterungen Rickert's eine Unebenheit vor, die zu seinen sonst überwiegend klaren und durchsichtigen Darlegungen in einem offenbaren Misverhältnis steht. Zunächst nämlich war der Begriff des Individuellen, wenn auch in der wei-

Digitized by Google

testen Bedeutung des Worts, so doch ganz folgerichtig im strengsten Sinne als der des Einmaligen schlechthin entwickelt worden. Dieses Individuelle überhaupt, sowohl im Bereich der Natur als auch in dem der Menschenwelt, ist nach Rickert's Meinung der eigentliche Gegenstand der Geschichte. Denn es kommt in der Naturwissenschaft bei deren vielmehr auf das Allgemeine gerichteten Denkarbeit nicht zu seinem Rechte. Dennoch ist es für sich allein wichtig genug, um Gegenstand einer eignen wissenschaftlichen Betrachtungsweise werden zu können. Und diese soll nun eben die historische sein. Andererseits entspricht die Naturwissenschaft bei weitem noch nicht ihrem logischen Ideal. Dieses besteht nämlich darin, dass aller historische Stoff aus ihr vollkommen ausgeschlossen sein sollte. So aber enthält auch sie zum grossen Theil noch „historische Bestandtheile", mit Rücksicht auf die denn auch ihre Darstellungsmethode nur „relativ historisch" sein kann (271). Doch unter diesem Gesichtspunkt lässt nun Rickert unversehens an die Stelle von wirklich individuellen Erscheinungen in dem zuerst festgestellten strengen Sinne des Worts vielmehr nur typische Grössen treten, in deren Begriff gerade auch wieder der eigentliche individuelle Einschlag verloren gegangen ist. Denn die Biologie, in der vor allem die historische Darstellung eine erhebliche Rolle spielen soll (271. 277 ff.), betrachtet doch eben die einzelnen Erscheinungen, mit denen sie es zu thun hat, überhaupt nicht als Individuen, sondern nur als Exemplare der oder jener Art oder Gattung oder ledig-

Digitized by Google

lich als Typen, wie dies ja auch sonst die Naturwissenschaft thut. So ist gerade die Frage nach der Entstehung der Arten, auf die Rickert hinweist (280), überhaupt kein historisches Problem in dem zuvor von ihm selbst entwickelten Sinne des Begriffs Geschichte. Sondern Münsterberg hat völlig Recht, wenn er dem gegenüber geltend macht, der naturwissenschaftliche Entwicklungsbegriff liege im Princip gar nicht ausserhalb der eigentlichen naturwissenschaftlichen Aufgabe.

Die ganze Unklarheit rührt nun aber daher, dass die Unterscheidung von nur zwei einander entgegengesetzten und doch auch wieder correlaten Begriffsgruppen, mit deren Hülfe Rickert das von ihm ergriffene Problem zu lösen versucht, nämlich einerseits der Begriffe des Individuellen, Besonderen, Qualitativen, Geschichtlichen, und andererseits der des Allgemeinen, Gesetzmässigen, Quantitativen, Naturwissenschaftlichen, überhaupt nicht ausreicht, um zur vollen begrifflichen Klarheit über die aufgeworfenen Fragen zu führen. Der Begriff des Individuellen nämlich deckt sich nicht mit dem des Besondern, und der des Allgemeinen ist ebenso relativ wie der ihm correlate des Besondern. Ausschliesslich allgemein ist der Begriff des Naturgesetzes, in dem von allem Besondern als solchem abstrahirt ist. Andererseits ist das Individuum in dem Sinne etwas ausschliesslich besonderes, als es sich, sofern es Individuum ist, jeder allgemeinen Betrachtung entzieht. Im Verhältnis zum Individuum sind die Begriffe der Art, der Gattung, des Typus allgemein, im Verhältnis zum Begriff des

Digitized by Google

Gesetzes sind dieselben Begriffe besondere. Individuen ferner haben immer eine ganz bestimmte Qualität. Aber auch Arten und Typen haben noch qualitative Bestimmtheit. Nur dem Gesetz geht diese völlig ab, so dass, wo es gelungen ist, ein allgemeines Gesetz zu abstrahiren, eine qualificirende Betrachtung nicht mehr möglich ist, und nur noch die quantificirende übrig bleibt. Dieser sind übrigens auch die qualificirenden Begriffe des Typus und des Individuums unterworfen. Denn quantitativ betrachtet sind die Arten und Gattungen doch immer noch relative und typische Einheiten, während sowohl das Individuum wie das Atom sogar nur als numerische Einheit denkbar sind. Und dies ist auch der Grund dafür, dass sie, worauf Rickert hinweist, als sprachliche Bildungen „dasselbe zu bedeuten scheinen", indessen „das, was durch sie bezeichnet wird, von einander so verschieden wie möglich" ist (242). Unter allen diesen Umständen aber muss an die Stelle des zweigliedrigen Gegensatzes, auf den Rickert immer wieder zurückgreift, vielmehr eine dreigliedrige Reihe treten, deren Extreme die Begriffe Gesetz und Individuum bilden, während mitten zwischen beiden der Begriff des Typus steht, der mit dem Individuum die Besonderheit, mit dem Gesetz die Allgemeinheit theilt und insofern gerade auch geeignet ist, von dem einen zu dem andern vermittelnd hinüberzuleiten. Vor allem wichtig ist es dabei, Individuen und Typen, die beide qualitativen Charakter haben, nicht mit einander zu verwechseln. Dass der moderne logische Begriffsschatz der Gefahr dieser Verwechselung

Digitized by Google

doch nicht hinreichend vorbeugt, beweist gerade das quid pro quo, in das Rickert hineingerathen ist, indem er in seinem Begriff des relativ Historischen die typische Qualität naturwissenschaftlicher Artbegriffe der nicht typischen Qualität geschichtswissenschaftlicher Individualbegriffe untergeschoben hat. Mit sicherm Blick aber hat die begriffliche Unterscheidung, auf die es bei dieser Frage ankommt, schon der grösste Denker des Mittelalters getroffen, indem er die individuelle Qualität als haecceitas und die typische Qualität als quidditas von einander unterschied. Dass die Humanisten in der Renaissance- und Reformationszeit aus linguistischem Purismus an diesen Wortbildungen, deren begriffliche Nothwendigkeit ihrem dialektisch doch nicht allzu scharfen Denken allerdings entging, Anstoss nahmen und sie mit Spott überschütteten, kann für die heutige Wissenschaft, die noch viel willkürlicher als Duns Scotus mit den alten Sprachen schaltet, und der z. B. eine sprachliche Zwitterbildung, wie das aus dem Lateinischen und dem Griechischen von Comte zusammengestoppelte Wort Sociologie[1]), unentbehrlich geworden ist, kein stichhaltiges Argument dagegen sein, wenigstens dem nachzudenken, welche zutreffende Erkenntnis sich unter den unserer Terminologie entfremdeten Worten haecceitas und quidditas verbirgt.

Münsterberg hat also wirklich mit seinen Ein-

---

1) Noch schlimmer freilich ist es, wenn kürzlich, allerdings nur in einer Zeitung, zu lesen war, es habe sich jemand für Röntgenologie habilitirt.

Digitized by Google

wendungen gegen Rickert einen schwachen Punkt in dessen Theorie berührt. Aber wenn er dann weiter behauptet: „die Möglichkeit, das Allgemeine für die Naturwissenschaft, das Einzelne für die Geschichte zu beanspruchen, ist also ausgeschlossen“ (114), so hat er den Beweis für diesen Satz nur zur Hälfte, nämlich allein für das geliefert, was er darin von der Naturwissenschaft aussagt. Nach der anderen Seite jedoch ist er den Beweis für seine Behauptung ganz einfach schuldig geblieben. Denn die Geschichte, von der er bestreitet, dass sie es mit dem Einzelnen zu thun habe, ist überhaupt noch gar nicht in ihrem eigentlichen Sinne und in dem ihr eigenthümlichen wissenschaftlichen Betriebe vergegenwärtigt und untersucht worden. Dennoch soll für sie ein Urtheil gelten, das im besten Falle nur als die Kehrseite eines Ergebnisses über die Art der naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise angesehen werden kann, aber jeder selbständigen Begründung entbehrt.

Doch dieses Verfahren, durch methodologische Erwägungen über gewisse Bestrebungen und Leistungen der Naturwissenschaft ganz nebenher auch Gesetze zu gewinnen, die dann der Geschichte als die ihr selber eigenthümlichen und wesentlichen auferlegt werden, gestaltet sich für Münsterberg's Theorie der Wissenschaften geradezu verhängnisvoll, indem er weiter behauptet, dass, wie sich die Mechanik zur Physik, so die Geschichtsphilosophie zur Weltgeschichte verhalte (s. o. S. 11). Wie nämlich für die allgemein naturwissenschaftliche Auffassung der Dinge die Gesetze des mechanischen Gesche-

Digitized by Google

hens von principieller Bedeutung sind, so will Münsterberg, dass in derselben Weise geschichtsphilosophische Speculationen die constitutive Idee der gesamten und gerade auch die concreten geschichtlichen Thatsachen behandelnden historischen Arbeit abgeben sollen. Näher besehen soll es sich dabei um einen seiner ganzen Art nach teleologischen Zusammenhang handeln, dem in der Geschichte alles Einzelne geradeso einzuordnen sei, wie in der Naturwissenschaft und der Psychologie der causalmechanische Zusammenhang die einzelnen Erkenntnisse beherrsche. Und so wird es überhaupt für die eigentliche Aufgabe der Geschichtswissenschaft ausgegeben, einen teleologischen Zusammenhang des geschichtlichen Geschehens auf geschichtsphilosophischem Wege herzustellen, während dabei die concreten Thatsachen selbst nur als Mittel zum Zweck in Betracht kommen sollen.

Auch für diese Deutung der Geschichte und ihrer Aufgabe ist es also wieder charakteristisch, dass ihr Grundgedanke nicht aus dem Arbeitsbetriebe selbst abstrahirt ist, um dessen Normirung es sich handeln soll. Insbesondere wie die für ihre historische Arbeit verantwortlichen und zum Urtheil über sie doch wohl in erster Linie zuständigen Geschichtsforscher ihre eigentliche Aufgabe thatsächlich ansehen, diese Frage wirft Münsterberg so wenig auf, wie die andere, ob die Geschichtswissenschaft der Gegenwart nicht gerade sehr triftige Gründe hat, die sich ihr etwa aufdrängenden Directiven irgendwelcher Geschichtsphilosophie von vorn herein ganz einfach abzulehnen. Auch das kommt

Digitized by Google

ihm nicht in den Sinn, dass, sowie die Naturwissenschaft des letzten Jahrhunderts sich mit gutem Grund und grossem Erfolg von der Bevormundung durch eine ihr fremdartige idealistische Naturphilosophie emancipirt hat, ebenso auch die Geschichtswissenschaft sehr wohl Recht haben könnte, das Joch einer Geschichtsphilosophie überhaupt nicht auf sich zu nehmen, das ihr von einem Vertreter der Naturwissenschaft, sei es auch in bester Absicht, auferlegt werden soll. Genug, dass die moderne Naturwissenschaft auf ihre mechanistisch rectificirte Causalbetrachtung wegen deren erprobter Leistungsfähigkeit zur Erklärung der gesamten Natur mit berechtigtem Stolze blickt und im Zusammenhange damit jede andere Interpretation des Causalnexus als rückständig beurtheilt. Da aber Münsterberg, in seinem zweifellosen Wohlwollen für die Geisteswissenschaften, diesen nicht etwa eine minder vollkommene Ausprägung der aetiologischen Betrachtungsweise als Erkenntnismittel scheint zumuthen zu wollen, so verfällt er darauf, ihnen das scheinbare Gegentheil der causalen Reflexion, die von der Naturwissenschaft schon längst in die Rumpelkammer verwiesene teleologische Speculation, als die oberste Norm ihrer Erkenntnisthätigkeit zuzuerkennen.

Stellen wir dagegen die Frage nach der „logischen" Absicht der Geschichtswissenschaft, die Münsterberg in der Consequenz seines Grundsatzes, dass stets zunächst das erkenntnistheoretische Interesse an jeder wissenschaftlichen Erkenntnis zu ermitteln sei, schon selbst hätte aufwerfen müssen,

Digitized by Google

so wird für die Geschichte allerdings die Rücksicht auf eine etwaige Berechnung der Zukunft nicht der zureichende Grund ihrer Bestrebungen sein können, wenngleich Politiker und andere Praktiker auch aus der Geschichte bestimmte Regeln[1]) für ihr eigenes Verhalten mögen ableiten oder ihr sonst praktisch brauchbare Kenntnisse entnehmen können. Doch auch die Psychologie will Münsterberg gar nicht ausschliesslich auf ein „logisches" Interesse an der Zukunft begründen. Sondern er führt sie zugleich zurück auf das rein theoretische Interesse an der Wahrheit allein um der Wahrheit willen (92). Sollte nun, was der einen Wissenschaft recht ist, nicht auch allen andern billig sein? Und erstrebt denn nicht gerade die kritische Geschichtswissenschaft ausschliesslich die reine theoretische Wahrheit, wenn sie mit allen nur irgend verfügbaren Mitteln darauf ausgeht, zunächst ganz einfach die nackten Thatsachen der vergangenen Wirklichkeit, soweit sie erreichbar sind, festzustellen und zu ermitteln? So kommt es ihr in der That vor allem andern auf die möglichst sichere Kenntnis von einzelnen Ereignissen an. Und diese, topographisch und chronologisch geordnet, gelten ihr als das feste Gerippe des gesamten geschichtlichen Wissens. Insofern aber kommt ihnen, vorausgesetzt,

---

1) Hierin erkennt Hume (Untersuchung in Betreff des menschlichen Verstandes, Abth. 8, Abschn. 1, übs. von Kirchmann 1869 S. 77) den „Hauptnutzen" der Geschichte, ohne aber diesen Nutzen zugleich auch zum Zweck der geschichtlichen Erkenntnis als solcher zu machen.

Digitized by Google

dass nur ihre Thatsächlichkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann, eine nicht geringere objective Beharrlichkeit zu, als irgendwelchem Thatsachenmaterial, das sonst einer Wissenschaft zu bearbeiten gegeben ist. Der geschichtliche Zusammenhang dagegen, der dann auch zwischen verschiedenen einzelnen Geschichtsthatsachen herzustellen versucht wird, ist im Vergleich mit diesen jedenfalls nur secundär.

Aller eigentliche Fortschritt der geschichtlichen Wissenschaft beruht ja doch in erster Linie auf der etwaigen Vermehrung, Sicherung und Sichtung des erreichbaren Materials von geschichtlichen Thatsachen. Für die historische Forschung wenigstens, in der die eigentliche Arbeit der Geschichtswissenschaft geleistet wird, ist wichtiger als der schönste und beziehungsreichste pragmatische oder teleologische Zusammenhang der einfache und nüchterne Nachweis, dass etwa eine zuvor für zuverlässig gehaltene Quelle unglaubwürdig ist, dass der oder jener geschichtlichen Person herkömmlich beigelegte Schriften oder Aussprüche verdächtig oder unecht sind, dass gewisse Ereignisse, die als geschichtliche Thatsachen überliefert sind, vielmehr für Fabeln oder für Legenden gehalten werden müssen. Durch jede solche Berichtigung des bisherigen concreten geschichtlichen Wissens wird nämlich nothwendig auch der Zusammenhang verändert, in dem man zuvor jene Einzelheiten zu sehen und zu verstehen gewöhnt war. Dann aber ist gerade auch dieser geschichtliche Zusammenhang stets abhängig von dem jeweiligen Bestande der

Digitized by Google

gesicherten oder der auch nur für sicher geltenden historischen Thatsachen, und keineswegs etwa umgekehrt, wie Münsterberg zu meinen scheint, ein durch freie Speculation herstellbares Gefüge von allgemeinen Gedanken, in das die geschichtlichen Einzelheiten erst nachträglich einzuordnen wären.

Ja wir können noch weiter gehen. Der Zusammenhang, in den wir unser geschichtliches Einzelwissen einzugliedern pflegen, ist unter dem Gesichtspunkt der geschichtlichen Forschung geradezu nur als ein Hülfsmittel zur möglichst umfassenden Erkenntnis der einzelnen geschichtlichen Grössen anzusehen, die den Forscher aus irgend welchem Grunde als das zeitweilige Hauptobject seiner nachspürenden und vergleichenden Arbeit interessiren. Denn in je mehr historische Beziehungen es gelingt solche einzelne nächste Objecte der historischen Fragestellung zu anderen geschichtlichen Einzelheiten zu setzen, um so bestimmter, deutlicher, treuer und zuverlässiger wird auch die historische Anschauung werden, die wir von ihnen gewinnen. Dies jedenfalls ist das Ziel der historischen Monographie, in deren Form überhaupt die Geschichte als Wissenschaft ihre eigenthümlichste und leistungsfähigste Gestalt gefunden hat. In der auf monographische Behandlung eines geschichtlichen Stoffes gerichteten Forscherthätigkeit ist nämlich das einzelne historische Problem, wie gross oder klein auch sein Umfang sein mag, die primäre Idee, die den Historiker aus irgend welchem Interesse gepackt hat, beschäftigt und ihm sein concretes Arbeitsziel fixirt.

Digitized by Google

Und insofern wirkt sie zugleich organisirend auch auf die Beschäftigung mit allem sonst herbeizuziehenden Material von historischen Einzelheiten. Indem dieses aber dazu dient, die Klärung oder Lösung jenes primären Forschungsproblems herbeizuführen oder zu fördern, ergeben sich überhaupt erst geschichtliche Zusammenhänge von wissenschaftlichem Werth, d. h. Zusammenhänge, die historisch wohl begründet und insofern von völlig anderer Art sind, als die freien Phantasien unkritischer Geschichtsphilosophen über mehr oder weniger willkürlich aufgegriffene und ungesichtete historische Stoffe. Und so sind es denn auch in der Regel geschichtliche Monographien im grossen Stil, die von competenten Kritikern als die eigentlichen Glanzleistungen der geschichtlichen Wissenschaft geschätzt werden. Werke wie das von J. Burckhardt über die Cultur der Renaissance oder wie Wellhausen's Prolegomena zur Geschichte Israels behalten eben dauernd ihren Werth, auch wenn sie im Einzelnen mit der Zeit überholt werden. Historische Gesamtdarstellungen dagegen veralten fast so schnell wie Conversationslexica und bedürfen daher, wenn sie sich auch nur einige Jahrzehnte hindurch auf der Höhe der Wissenschaft halten sollen, immer wieder tiefeingreifender Neubearbeitungen. Bei dieser Sachlage aber will es mir als bemerkenswerthes Beispiel eines treffsichern historischen Instincts erscheinen, dass sich für Harnack in seinem Lehrbuch der Dogmengeschichte die zu lösende Aufgabe wie von selbst zu einer Monographie über das altchristliche Dogma gestaltet

Digitized by Google

hat, obgleich dieser das Thema möglichst eng umgrenzenden Auffassung der herkömmliche Sprachgebrauch widerstrebte. Denn sonst versteht man unter Dogmengeschichte entweder, wie auch in der Jurisprudenz, ganz allgemein die zusammenhängende Geschichte irgendwelcher Gedankenbildungen, oder schon in einem enger gefassten Sinne die Geschichte der gesamten kirchlich legitimirten christlichen Lehre. Dergleichen umfassende Themata aber lassen sich allerdings nicht mehr monographisch behandeln, beeinträchtigen also schon von vornherein die im eigentlichsten Sinne geschichtswissenschaftliche Qualität der auf sie verwendeten Arbeit.

Man darf sich eben, wenn man das Wesen der geschichtlichen Wissenschaft richtig erfassen und beurtheilen lernen will, durch den Geschmack des lesenden Publicums, das gleichmässig fortlaufende geschichtliche Darstellungen den mit den Problemen selbst ringenden Monographien vorzieht, nicht in die Irre führen lassen. Denn in jenen Werken verbindet sich mit der eigentlich wissenschaftlichen Leistung mehr oder weniger stets schon die Absicht auf die Belehrung oder die Unterhaltung solcher Leser, bei denen ein selbständiges Urtheil über die dargestellen historischen Stoffe durchschnittlich nicht vorausgesetzt werden kann. Monographien dagegen wenden sich vor allem an die Mitarbeiter in derselben Wissenschaft und sind daher auch eins der wirksamsten Bildungsmittel für solche, die in die betreffende Wissenschaft selbst eindringen wollen. Also ist auch aus ihnen und nicht etwa aus mehr oder weniger populären Weltgeschichten, Kirchen-

Digitized by Google

geschichten, Volks- und Staatsgeschichten die Theorie der historischen Wissenschaft zu abstrahiren. Wer sich dagegen nur an derartige zusammenfassende Darstellungen hält, der wird ebenso auf Irrwege gerathen, wie wer etwa aus Häckel's Welträthseln eine zutreffende Ansicht über das Wesen der Naturwissenschaft gewinnen zu können meint. Aus der methodologischen Würdigung monographischer Leistungen aber ergiebt sich das Urtheil, dass in der Geschichtswissenschaft allerdings das einzelne Problem die Hauptsache ist, und dass sich um dieses und beherrscht von ihm der übrige Stoff geschichtlicher Einzelheiten, der darauf bezogen werden kann oder muss, herumlagert, sich daran angliedert und ankrystallisirt. Je mehr sich dieser Process, durch den sich die geschichtliche Erkenntnis gewissermassen organisch erweitert, so zu sagen von selbst vollzieht, indem sich dem Historiker unter bestimmten Gesichtspunkten die Zusammengehörigkeit verschiedener, ja vielleicht zeitlich und räumlich weit entlegener Einzelheiten geradezu aufdrängt, und je mehr die immerhin niemals ganz zu vermeidende Willkür der hypothetischen Combination oder gar des geschichtsphilosophischen Vorurtheils zurücktritt, um so näher kommt man dem Ideal der objectiven Geschichtsforschung.

Wenn aber so das einzelne Problem in der historischen Arbeit eine ähnliche Stellung einnimmt, wie die lebendige Zelle in der organischen Natur, so folgt daraus doch keineswegs die von Rickert vertretene Ansicht, dass die Geschichte es nun gerade mit den Individuen als solchen oder gar auch

Digitized by Google

mit Individuen im denkbar weitesten Sinne des Wortes zu thun habe. Denn dass überhaupt historische Arbeit geleistet werde, dazu bedarf es zuvor eines geschichtlichen Interesses von genügender Stärke, um zu einer Thätigkeit anzuregen, die, ganz abgesehen von der technischen Fähigkeit zu ihrer Durchführung, in jedem Falle viele Hingebung, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit, Treue im Kleinen und Nüchternheit im Grossen erfordert. Solche geistige Kräfte auszulösen ist aber das Individuelle an sich nur dann im Stande, wenn es sich auch wirklich zu lohnen verspricht, seinen Beziehungen zu anderen geschichtlichen Objecten nachzugehen. So mögen auch dingliche und nicht nur persönliche Objecte zu Untersuchungen über ihre Herkunft und Vorgeschichte Veranlassung geben, wenn es sich etwa um ein streitiges Eigenthum von hohem Preise handelt, oder wenn der Kunstwerth oder der patriotische oder der dynastische oder der religiöse Werth oder vielleicht auch nur der Affectionswerth irgend eines Alterthums dazu auffordert, seiner Vergangenheit nachzuspüren. Und gerade auch in solchen Fällen wird die fruchtbare Forschung von selbst zur historischen Monographie. Vorwiegend aber richtet sich doch das historische Interesse auf Begebenheiten und Ereignisse von allgemeiner Wichtigkeit, auf Kriege und Staatsgründungen, auf wichtige Veränderungen im Leben der nationalen, der religiösen, der wissenschaftlichen und anderer Gemeinschaften, auf Persönlichkeiten, die auf irgend einem Gebiete einen bemerkenswerthen Einfluss geübt oder ihre Umgebung und ihr Zeitalter sei es geistig sei

Digitized by Google

es durch äussere Machtmittel beherrscht oder mitbestimmt haben, kurz auf Erscheinungen, die die Aufmerksamkeit vieler nachhaltig zu fesseln geeignet sind, und die daher auch der Mühe werth erscheinen, dass man genaue und zuverlässige Kunde über sie zu erwerben suche. Allgemeine Regeln aber darüber aufstellen zu wollen, welche Grössen oder Mächte der Vergangenheit a priori als Objecte der historischen Arbeit in Betracht kommen können, wäre ebenso gegenstandslos wie unfruchtbar. Genug, dass, wo immer geschichtliche Quellen vorhanden sind, auch geschichtliche Forschung möglich ist. Ob sich aber jemand, der dazu natürlich einer hinreichenden Vorbildung nicht entbehren darf, auch wirklich solcher möglicher Aufgaben annimmt, hängt lediglich von dem Interesse ab, das er ihnen persönlich entgegenbringt. So ist die Auswahl der einzelnen geschichtlichen Themata von vornherein mehr oder weniger unberechenbar. Wo sie aber einmal getroffen ist, sei es in einem vielen gemeinsamen Erkenntnisinteresse, sei es aus einer auch anderen verständlichen persönlichen Vorliebe für den oder jenen Stoff, oder auch nur aus irgend welcher idiosynkratischen subjectiven Neigung, in jedem Falle kommt es zur wissenschaftlichen Geschichtsforschung nur, wo sich die Probleme concentriren und wo die geschichtlichen Stoffe für den Historiker gewissermassen selbst zu Individuen werden und seinen Spürsinn und seine Combinationsgabe nachhaltig beschäftigen. Nur in dieser zugleich begrenzenden und doch auch erweiternden Fassung ergiebt es einen guten Sinn, der Geschichte das Individuelle

Digitized by Google

als Object zuzuweisen. Denn, mag es sich nun um einzelne Personen oder um Völker oder andere Gemeinschaften handeln, oder um die objectiv gewordenen Niederschläge des persönlichen Lebens in Traditionen, Sitten, Culten, Verfassungen u. s. w., in jedem Falle bedürfen es die geschichtlichen Objecte, individualisirt zu werden, wenn sie in ihrer Eigenart erkannt werden sollen. Das Typische dagegen gehört, auch wo man es dem geschichtlichen Leben zu entnehmen vermag, nicht mehr in die Geschichte selbst hinein, sondern theils in die Naturwissenschaft, wovon hier nicht zu handeln ist, theils in die Psychologie, die Ethik, die Aesthetik, die Religionswissenschaft; aber es wird auch von diesen Einzelwissenschaften nicht mit Erfolg zu bearbeiten sein, wenn es nicht immer wieder aus neuen Beobachtungen thatsächlicher, und das heisst zum guten Theil geschichtlicher Art abstrahirt wird.

Was bisher als die eigentliche und grundlegende Arbeitsleistung der Geschichtswissenschaft ermittelt worden ist, das fehlt allerdings nicht durchweg in Münsterberg's Theorie. Nur wird ihm in dieser eine geringere Bedeutung beigemessen, wenn es heisst: „Die Geschichte hat eine wichtige Vorarbeit zu bewältigen in der Herbeischaffung und Beschreibung des in Betracht kommenden Materials, das sich aus psychischen und physischen Vorgängen zusammensetzt, aber das historische Verstehen setzt erst ein, wenn diese Vorarbeit beendet ist“ (18). Doch auch diese schroffe Scheidung zwischen Herbeischaffung und Beschreibung einerseits und historischem Verstehen andererseits wird wohl schwer-

Digitized by Google

lich ein methodisch geschulter Historiker aus seiner Erfahrung heraus zu bestätigen im Stande sein. Denn auch das Sammeln von mehr oder weniger wichtigen Kenntnissen, die weiterhin zum Zweck von neuen historischen Erkenntnissen verarbeitet werden sollen, ist, ohne dass sich bereits das historische judicium in der zweckmässigen Auswahl des herbeizuschaffenden Stoffes zu bewähren hätte, also ohne dass schon ein historisches Verstehen im eigentlichen Sinne dabei mitwirkte, ganz einfach unfruchtbar und für die wissenschaftliche Forschung selbst bedeutungslos. Andererseits geht, wie wir schon gesehen haben (s. o. S. 27), das zusammenhängende geschichtliche Verständnis, das in grösser angelegten historischen Werken als geistiges Band die mannigfachen Einzelheiten umschliesst, normaler Weise aus der bereits den oder jenen einzelnen historischen Problemen gewidmeten Erkenntnisarbeit hervor. An welchem Punkte der gesamten Forschung also etwa die grossen Gesichtspunkte gewonnen werden, die dann die Darstellung eines umfangreicheren geschichtlichen Zusammenhanges beherrschen, ist wieder völlig unberechenbar, weil sowohl von den verschiedenen Stoffen wie von der wissenschaftlichen Eigenthümlichkeit des Forschers selbst abhängig.

Aber Münsterberg stellt das in den Geisteswissenschaften zu übende Verstehen in einen principiellen Gegensatz zu dem Erklären, sowie darauf die Naturwissenschaft und die Psychologie in ihrer Erkenntnisarbeit auszugehen haben. Diese sollen ja allein causale Zusammenhänge zu ermitteln haben

Digitized by Google

und deshalb die Wirklichkeit objectiviren müssen. Jenen aber wird vorgeschrieben, die Wirklichkeit zu subjectiviren. Insofern sollen die Subjecte und ihre subjectiven Willensacte in Zusammenhänge zu stellen sein, die dem Causalnexus formal entgegengesetzt werden, und für die vielmehr die teleologische Wendung des Identitätsprincips als gültig ausgegeben wird. Dieser Theorie liegt allerdings eine Rücksicht zu Grunde, die in der That auch von den Historikern selbst als überaus wichtig anerkannt werden muss. Münsterberg scheint nämlich vor allem das congeniale historische Verständnis für die geschichtlichen Persönlichkeiten und ihre persönlichen Leistungen als solche ermöglicht und gesichert wissen zu wollen. Dabei schwebt ihm der Gedanke vor, dass diese Aufgabe nicht wohl durch eine causale Betrachtungsweise erreichbar ist, sowie er sie in ihrer mechanistischen Ausprägung aus der Naturwissenschaft her kennt. Aber es fragt sich, ob Münsterberg mit den von ihm empfohlenen Mitteln zu dem Zweck, dem persönlichen Element in der Geschichte gerecht zu werden nicht sehr weit über das Ziel hinausgeschossen ist.

Münsterberg sagt einmal, die Vermischung von Geschichte und Ethik sei heute im Wesentlichen überwunden (130). Auch er scheint also hierin einen Fortschritt zu erkennen, und diese Ansicht stimmt in der That sehr wohl zu jener andern, dass in der Geschichte gerade ein volles Verständnis der anderen Personen, Völker, Zeitalter u. s. w. zu erstreben sei. Aber wie ist denn der so wichtige Fortschritt der historischen Betrachtungsweise, durch

Digitized by Google

den es bis zu einem gewissen Grade erreichbar und in jedem Falle zu einer Pflicht des Historikers geworden ist, in die fremde Eigenart möglichst verständnisvoll einzudringen, überhaupt geschichtlich zu Stande gekommen? Gehen wir dieser Frage nach, so ist es gar nicht zu verkennen, dass jene Errungenschaft gerade nicht durch die von Münsterberg empfohlene geschichtsphilosophische und teleologische Behandlung der Geschichte erreicht worden ist, sondern vielmehr durch eine ihrer Art nach lediglich objective Betrachtungsweise, die sich erst in langem Ringen und Kämpfen allmählich gegen die Willkür des zuvor überwiegenden geschichtsphilosophischen und teleologischen Dogmatismus durchzusetzen vermocht hat. Im Einzelnen diese Wandlungen der historischen Methode zu verfolgen, ist hier nicht der Ort[1]). Es genügt zu bemerken, dass erst, als Hegel eine Geschichtsphilosophie begründet hatte, in der sich jede materiale Teleologie unter dem rein abstracten Begriff der Entwicklung des objectiven Geistes verflüchtigte, auch der Grundsatz der immanenten geschichtlichen Kritik und mit ihm zugleich die Aufgabe Geltung gewann, dass es in der geschichtlichen Würdigung fremden geistigen Lebens auf dessen verständnisvolle Auffassung in seiner Eigenthümlichkeit ankomme. Dass aber dieser Forderung mehr und mehr auch wirklich

1) Vgl. dazu aber die für diese Frage noch immer massgebliche und in ihrer Art klassische Monographie von F. Chr. Baur, Die Epochen der kirchlichen Geschichtschreibung. 1852.

Digitized by Google

Genüge geschah, dazu trug die von der Romantik gepflegte Fertigkeit der aesthetischen Anempfindung an fremde Eigenart erheblich bei. So hat wirklich eine vorwiegend künstlerischen Idealen nachstrebende Richtung des geistigen Lebens auch auf die Geschichtswissenschaft befruchtend und fördernd eingewirkt. Scheint also Münsterberg nicht doch vielleicht Recht zu haben, wenn ihm die Geschichtswissenschaft und die Dichtung als in ihren Mitteln nahe verwandte Gebiete der geistigen Production gelten, und wenn er die historische Darstellung als einen wesentlichen Theil der geschichtswissenschaftlichen Arbeit selbst anerkannt wissen will (129)?

Aber gerade die von Münsterberg hervorgehobene Aehnlichkeit der historischen und der poetischen Darstellungsmittel ist andererseits geeignet, die gegen die Richtigkeit seiner Geschichtstheorie vorgebrachten Bedenken noch zu vermehren. Ist es nämlich wirklich die eigentliche Aufgabe der Geschichtswissenschaft, auf eine in teleologischer Absicht subjectivirende Darstellung der geschichtlichen Wirklichkeit hinzuarbeiten, so dass sie von Wille zu Wille, von Absicht zu Zweck und Ziel fortzuschreiten hätte, so entspricht diesem Ideal vielmehr die Dichtkunst und in ihr vor allem das Drama, als gerade die Geschichte. Denn das Beste, was diese in der von Münsterberg bezeichneten Richtung leisten kann, ist ja doch nur eine Beschreibung und Würdigung fremden Wollens durch geläufige Begriffe, Anschauungen und Bilder. Der Dramatiker dagegen kann die actuellen Subjecte, deren Charaktere er aus eignem Geistesleben zeugt

Digitized by Google

und speist, vor unsern Augen direct wollen und handeln lassen. Denn hierfür steht ihm nicht nur die doch in jedem Falle mehr oder weniger objectivirende Sprache, sondern obendrein lebendige Schauspieler zur Verfügung, die gerade zur Wiedergabe fremden Lebens durch natürliche Begabung und raffinirte Schulung befähigt sind. Ferner wird das unmittelbare Verständnis gewisser vielen gemeinsamen Stimmungen und Strebungen nirgends sonst so sicher und vollkommen zum Ausdruck gebracht, wie von dem lyrischen Dichter, der, indem er eignem Innenleben die adaequate sprachliche Form zu geben weiss, zugleich in tausend Seelen gleichartige Regungen auszulösen vermag. Selbst das Epos und der Roman ist in derselben Richtung vermöge der Phantasie, die auch in ihnen freien Spielraum hat, ungleich viel leistungsfähiger als die Geschichte, die doch immer, auch wenn sie geschichtsphilosophisch zu commentiren sein sollte, an ihr sprödes Thatsachenmaterial gebunden bleiben würde. Hätte also Münsterberg darin Recht, dass die Geschichtswissenschaft recht eigentlich die Wirklichkeit teleologisch-subjectivistisch darzustellen habe, so thäte der Historiker von vorn herein am besten, sich einer Concurrenz mit dem Dichter schon gar nicht auszusetzen. Sind diesem doch auch im günstigsten Falle die Darstellungsmittel nur abgelauscht oder abgeborgt, durch die ein historisches Seelengemälde etwa Farbe und Stimmung hat und auf seinen Beschauer eine dessen Mitgefühl erregende Wirkung übt.

Münsterberg freilich meint, „das Dichtwerk

Digitized by Google

solle alle beziehenden Fäden in sich selbst verknüpfen", das historische Werk aber führe „über das Gegebene hinaus zu der weiten Welt des universellen Geschehens" und gebe das „durchaus Zusammenhängende" (124). Doch dies mag man vielleicht der Geschichtsphilosophie als einer in der Regel wohl aus metaphysischen Voraussetzungen sich ergebenden Speculation über die Geschichte nachsagen. Andererseits aber stellen gerade die höchsten Leistungen der Dichtkunst, wie Dante's Divina commedia und Goethe's Faust, ein universelles und zugleich teleologisch zusammenhängendes Geschehen dar, und die concrete Anschaulichkeit der Poesie, in der dies geschieht, macht den teleologischen Hintergrund derartiger Dichtungen selbst solchen Lesern noch interessant und ehrwürdig, denen, wenn sie vielmehr durch geschichtsphilosophische Speculationen teleologischer Art in die „weite Welt des universellen Geschehens" hineingeführt werden sollten, dieselbe mitfühlende Theilnahme nicht mehr würde abgewonnen werden können. Ueberhaupt schliesst die Einheitlichkeit eines Dichtwerks einen teleologischen Hintergrund so wenig aus, dass ein solcher für das Drama wenigstens oft genug als eine nothwendige Bedingung seiner Anlage und Durchführung gefordert worden ist. Was für einen anderen Sinn als einen teleologischen hat denn die Idee der poetischen Gerechtigkeit? Hieran aber lässt es sich besonders deutlich erkennen, dass überhaupt die teleologische Betrachtungsweise vielmehr der Poesie, als der Geschichte eigenthümlich ist. Denn in dieser handelt es sich nirgends um

Digitized by Google

etwas, was der poetischen Gerechtigkeit auch nur im Entferntesten gliche.

Aber eine andere Gerechtigkeit zu üben oder zu erstreben liegt allerdings dem Historiker ob. Dies ist die historische Gerechtigkeit, die den Grundsatz des suum cuique auf die Gestalten des geschichtlichen Lebens in strenger Unparteilichkeit anwenden heisst. Die Idee der historischen Gerechtigkeit ist aber auch nur im Zusammenhange mit der schon berührten antiteleologischen Entwicklung der modernen Geschichtsauffassung gewonnen worden. Und das subjectivirende Moment in der historischen Arbeit, jenes Streben, die geschichtlichen Persönlichkeiten vor allem auch persönlich zu verstehen und in ihrer Besonderheit zu würdigen, ist lediglich eine Consequenz des Ideals der historischen Gerechtigkeit. Denn vorausgesetzt ist dabei immer schon jene grundsätzliche Unparteilichkeit, in deren Bethätigung das Wesen der geschichtlichen Objectivität besteht. Diese Objectivität des Historikers ist der des Richters völlig gleichartig. Bei beiden aber ist sie eine ethische Qualität, ein durch Schulung und Uebung erworbener persönlicher Besitz, Gewöhnung zur Nüchternheit, Besonnenheit und Gleichmässigkeit im Urtheil, Entwöhnung von aller vorschnellen, voreingenommenen, impulsiven und leidenschaftlichen Stellungnahme zu den historischen Objecten.

Die Naturwissenschaft hat es leicht, objectiv zu sein. Denn in jedem Falle handelt es sich für sie nur um solche Objecte, die unpersönlich sind, oder von deren etwaigen persönlichen Qualitäten in der

Digitized by Google

Regel recht schnell abstrahiren gelernt wird. In der Geschichte dagegen sind allerdings die Persönlichkeiten und die Niederschläge persönlicher Thätigkeit und persönlichen Lebens wenn auch nicht die einzigen, so doch die wichtigsten Gegenstände des wissenschaftlichen Erkennens. Insofern aber sind sie für die Betrachtung des Historikers in formaler Hinsicht auch nur Objecte. Ihre materiale Eigenart jedoch ist subjectives Leben. Lediglich diese als solche zur Geltung zu bringen, sowie sie in der thatsächlichen Wirklichkeit des Lebens gegeben ist oder sich selber giebt, das ist der Sinn der historischen Gerechtigkeit und Unparteilichkeit. So objectivirt die Geschichte freilich nicht in der von Münsterberg entwickelten Bedeutung des Wortes. Denn das letzte Gegebene, das sie erreicht, und dessen Feststellung ihr genügt, sind vielmehr die geschichtlichen Thatsachen, die überhaupt nicht erst objectivirt zu werden brauchen, um die eigentlichen und zwar beharrlichen Objecte der Geschichtswissenschaft zu sein. Andererseits führen erst die secundären historischen Aufgaben, die geschichtlich gegebenen Thatbestände zu combiniren und aus sich selbst heraus zu deuten und zu würdigen, auch zu der materialen Qualität der geschichtlichen Stoffe hin, wobei es sich nun zum grossen Theil auch um persönliches und subjectives Leben handelt. Und hier erst gebietet der aus dem Ideal einer objectiven, d. h. treuen und zuverlässigen Erkenntnis der geschichtlichen Wirklichkeit hervorgehende Grundsatz der historischen Gerechtigkeit, jedes seiner Art nach individuelle Gebilde in seiner Eigenthümlich-

Digitized by Google

keit zur Geltung zu bringen. So aber ist der Gesichtspunkt der zu erstrebenden objectiven historischen Erkenntnis der aus diesem Ziele sich erst ergebenden Nothwendigkeit, je nach der Eigenart der gegebenen Stoffe auch zu subjectiviren, in jedem Falle übergeordnet.

Ja, es lässt sich noch mehr behaupten. Je gewissenhafter der Historiker die in der Geschichte bedeutsamen Persönlichkeiten in ihrer Eigenart zu verstehen sucht, und je mehr er dazu befähigt ist, ihnen ein congeniales Verstehen entgegenzubringen, desto sicherer überschreitet er damit auch die Grenzen nicht nur seiner Wissenschaft, sondern der Wissenschaft überhaupt, und begiebt sich in das Gebiet der mit primär subjectivistischen Mitteln arbeitenden Kunst. Das eigentliche Gebiet der Geschichtswissenschaft und überhaupt der Wissenschaft als solcher reicht ja nur soweit, wie die Möglichkeit einer lediglich objectiven Erkenntnis der Wahrheit gegeben ist. Aber die aus diesem Erkenntnisideal der Wissenschaft erwachsenden Aufgaben eines gerechten und unparteiischen Urtheilens und eines congenialen persönlichen Verstehens führen über sich selbst hinaus aus der Welt der nackten Thatsächlichkeit in die Welt der subjectiven Anempfindung und des persönlichen Geschmacks. Durch fortschreitende Uebung in der Bewältigung historischer Erkenntnisaufgaben können zwar auch diese subjectiven Qualitäten des Historikers in eine stetige Richtung auf objective Erkenntnis hin eingewöhnt werden und sich so zu einer Art von instinctivem oder, wenn man lieber will, intuitivem

Digitized by Google

Blick für die objective Wirklichkeit herausbilden. Dennoch bleiben sie im Verhältnis zu der objectiven Aufgabe selbst immer nur ein mehr oder weniger inadaequates Mittel der historischen Erkenntnis, weil sie trotz allem niemals völlig gegen die Gefahr des Fehlgreifens und des Misverstehens gesichert sind.

Hier liegen nun einmal die oberen Grenzen der Geschichtswissenschaft, ja der Geisteswissenschaften überhaupt. Ihre unteren Grenzen aber sind bereits berührt worden, als davon die Rede war, dass die letzten der historischen Wissenschaft gegebenen Elemente die als objectiv wirklich feststellbaren einzelnen Thatsachen sind. Hinter diese mag mit ihren zum Theil andersartigen Erkenntnismitteln die psychologische und die naturwissenschaftliche Erklärung zurückgehen und so zur wissenschaftlichen Ergänzung der geschichtlichen Erkenntnis beitragen. Dann wird diese, wie nach oben als congeniales Verstehen und als ihrer Art nach künstlerische Anempfindung, so auch nach unten, vervollständigt durch die Kenntnis der natürlichen Bedingungen ihres thatsächlichen Erkenntnismaterials, in ein anderes Erkenntnisgebiet hinüberreichen. Aber in jedem der drei Gebiete unterscheiden sich sehr deutlich die Methoden und die Ziele der jeweiligen Art des Erkennens. Setzt man sich über diese charakteristischen Verschiedenheiten hinweg, und sucht man die aus dem einen Erkenntnisbetriebe abstrahirten Normen auch den andern zu octroyiren, so stiftet man nur Verwirrung. Dies wird sich noch deutlicher und bestimmter ergeben, wenn demnächst das wichtigste wissenschaftliche Erkenntnis-

Digitized by Google

mittel, die causale Betrachtung, genauer zu untersuchen sein wird.

III. Versuch einer Entwicklungsgeschichte des Causalbegriffs in ihren Grundzügen.

Der Grundgedanke und die Voraussetzung der erkenntnistheoretischen Argumentationen und der durch diese begründeten ferneren Ausführungen Münsterberg's ist eine Anschauung von der reinen, ursprünglichen, unmittelbaren und in jedem Falle noch vorwissenschaftlichen Erfahrung. Auch Rickert bestimmt[1]) als Ausgangspunkt „zu einer befriedigenden Auffassung des Verhältnisses der physischen und der psychischen Vorgänge . . . . . eine Besinnung auf das unmittelbar Erfahrene, Erlebte, Gegebene" und bekämpft das spiritualistische Dogma, „dass alle empirische Wirklichkeit Bewusstseinsinhalt und daher psychisch sei". „Die Welt", sagt er, „ist nicht Inhalt des Bewusstseins, wenn ‚Bewusstsein' soviel wie das individuelle Seelenleben bedeutet, sondern Bewusstsein ist ein rein erkenntnistheoretischer Begriff, für den wir besser immanentes unmittelbares Sein setzen". In ähnlichem Sinne stimmt Münsterberg dem von Avenarius und Külpe erhobenen Widerspruch gegen die Introjection des Bewusstseins in den Körper zu, wenn er übrigens auch deren erkenntnistheoretische Auffassung der ursprünglichen Wirklichkeit selbst ab-

1) Psychophysische Causalität und psychophysischer Parallelismus, in den Philosophischen Abhandlungen, Chr. Sigwart gewidmet. 1900. S. 77 f.

Digitized by Google

lehnt (22). Die Anschauung von der unmittelbaren Erfahrung aber, die das actuelle Subject noch vor aller Reflexion, Abstraction und Theorie erlebt, denkt Münsterberg nicht durch die immer bereits construirende „Zurückverfolgung der psychogenetischen Entwicklung zu gewinnen" (45). Vielmehr behauptet er: „Im eignen gegenwärtigen Erlebnis . . . tritt sicher mir ursprüngliche Wirklichkeit entgegen; hier kann ich ausgehen, hier darf ich gewiss sein, dass noch keine Bearbeitung das Gegebene schon umgemodelt und einseitigen Betrachtungsweisen angepasst hat" (46).

Dass Münsterberg sowohl wie Rickert einen Ausgangspunkt wählen wollen, in dem sich nichts als ein unmittelbares, noch von keiner Reflexion berührtes Erleben darstellt, ist an sich ein ganz gewiss berechtigtes und Erfolg versprechendes Verfahren. Wenn aber Münsterberg meint, dass im eignen gegenwärtigen Erleben sicher dem Erlebenden selbst ursprüngliche Wirklichkeit entgegentrete, so fragt es sich doch, durch welche Merkmale man ein solches Erleben von anderen Erfahrungen abgrenzen kann, die zugleich auch schon Bestandtheile von Reflexion in sich einschliessen, und ferner, aus welchen Gründen man überhaupt dessen sicher sein kann, dass es auch wirklich ursprüngliche Wirklichkeit ist, die jemandem etwa in einem gegenwärtigen Erleben entgegentritt. Was hat man denn nicht schon alles in die gegenwärtige Erfahrung zunächst hineinzulegen und dann wieder aus ihr herauszulesen verstanden! Wer die Geschichte der Theologie im 19. Jahrhundert kennt,

Digitized by Google

der weiss, dass, nachdem Schleiermacher dem von ihm eingeführten religionstheoretischen Grundbegriff der religiösen Erfahrung später den verengerten Begriff der christlichen Erfahrung substituirt hatte, unklarere Denker sich dieses Begriffs mit Begier bemächtigten und im Handumdrehen die gesamte traditionelle Dogmatik hineindeuteten, die sie dann unter der Vorspiegelung einer höchst wissenschaftlichen Methode scheinbar sehr folgerecht und auch mehr oder weniger sauber wieder aus ihm herauszupräpariren verstanden. Schleiermacher selbst dagegen, der von einer solchen petitio principii weit entfernt war, wusste, indem er auf die religiöse Erfahrung recurrirte, doch sehr genau, dass das ursprüngliche und unmittelbare religiöse Erleben als solches nicht auch der empirischen Erkenntnis unmittelbar gegeben sei, sondern nur durch rückschliessende Reflexion reconstruirt werden könne.

Dieser klaren Einsicht in die unumgängliche Beschränktheit der eignen Methode und jener naiv dreisten Verschlimmbesserung, die dann derselben Methode von anderen zugefügt wurde, ist mindestens eine dringliche Mahnung zur möglichsten Vorsicht gegenüber allen ähnlichen theoretischen Ansätzen zu entnehmen, in denen von angeblich ursprünglichen Erlebnissen einer vermeintlich rein actuellen gegenwärtigen Wirklichkeit ausgegangen werden soll. Die Erfahrung des erwachsenen und nun gar des philosophisch gebildeten Menschen umfasst eben, auch wenn ihm selbst ein Erleben ganz unmittelbar zu sein scheinen sollte, ganz überwiegend Vor-

Digitized by Google

stellungen, Associationen, Begriffe, Denkgewohnheiten, Gefühlsstimmungen und Willensrichtungen, in denen seine nach den verschiedensten Seiten hin engagirte und namentlich intellectuell charakteristisch ausgeprägte gesamte Vergangenheit mitwirkt. Wie kann also, wenn ein solcher subjectiver Habitus unterstellt werden muss, ohne irgendwelche Vergleichung mit Erscheinungen einer zweifellos ursprünglichen und unmittelbaren Erfahrung, festgestellt werden, was in dem gegenwärtigen Erlebnis eines Philosophen wirklich ursprünglich, und was darin, wegen nicht genügend kritischer Selbstbeurtheilung, nur etwa scheinbar unmittelbar ist?

Gerade auch in dem vorliegenden Falle erweist sich das, was Münsterberg als den unmittelbaren Inhalt eines ursprünglichen Erlebens ansieht, indem er die Fragestellung der Naturwissenschaft aus einem actuellen logischen Interesse des wirklichen Subjects herleitet, vielmehr als ein Complex von Erwägungen, der bereits recht eigentliche, und zwar hoch entwickelte Reflexionen voraussetzt. Als Grund für die wissenschaftliche Verarbeitung der von dem Ich losgelösten Objecte wird nämlich der Wunsch angegeben, das von dem Subject unabhängige zukünftige Geschehen im Voraus zu berechnen. Dies mag nun innerhalb gewisser Grenzen für naturwissenschaftlich einigermassen gebildete Culturmenschen unserer Zeit allenfalls zutreffen. Dennoch können auch solche Personen nicht unmittelbar aus sich selbst heraus, sondern nur, weil sie durch wissenschaftliche Ueberlieferung und Schulung bereits eine gewisse geistige Uebersicht über

Digitized by Google

das gesetzmässige Werden und Geschehen in der Welt gewonnen haben, mit subjectiv zureichendem Grunde erwarten, dass sie durch Anwendung ihres erworbenen Wissens und Könnens sich gewisser zukünftiger Begebenheiten im Voraus denkend und vielleicht auch handelnd zu bemächtigen im Stande sein werden. Dagegen haben in der Regel die Menschen, sogar noch auf relativ hohen Culturstufen, vielmehr Orakel, Zeichendeutung, Weissagungen, Astrologie und andere fragwürdige Mittel zu demselben Zweck in Bewegung gesetzt. Ihre im Vergleich mit der unsrigen jedenfalls viel unmittelbarere Weltbetrachtung liess sie also von der uns fast selbstverständlich erscheinenden naturwissenschaftlichen Art der Zukunftsberechnung noch nichts ahnen. Dann aber können die ursprünglichen Versuche, die Dinge objectiv zu nehmen nnd in ihrer eigenthümlichen Wirkungsweise aus ihrem wechselseitigen Zusammenhange zu erkennen, auch nicht aus jenem unserem Zeitalter etwa geläufigen Zukunftsinteresse entsprungen sein. Lehrt doch ein Blick auf unsere Kinder deutlich genug, dass nicht einmal den am Ende des 19. Jahrhunderts geborenen Menschen irgendwelche ursprüngliche Absicht auf die Berechnung der Zukunft die Anregungen dazu giebt, sich lernend mit der Erkenntnis der Natur und der wirklichen Dinge überhaupt zu beschäftigen. Sehen wir aber auch ganz davon ab, dass regelmässig Erwachsene, und noch dazu nicht ohne directe und indirecte Zwangsmittel, die Kinder dazu bestimmen, sich ein geordnetes Wissen um die Welt und um das, was in ihr ist und vorgeht, zu erwerben, so

Digitized by Google

finden wir andererseits bei den Kindern selbst, wenigstens wenn sie geistig rege und lebhaft sind, schon relativ früh ein selbständiges, um nicht zu sagen, ein unmittelbares Interesse an den Objecten, mit denen als solchen sie bekannt werden möchten. Erst in einem späteren Stadium des Erkennens richten sich dann auch die Gedanken auf das eigne Geistesleben selbst. Wie immer es sich aber im Einzelnen mit diesem sog. Erkenntnistriebe verhalten möge, jedenfalls liegt der Analogieschluss nicht fern, dass irgendwelche ihm ähnliche Regungen auch die Menschen einer grauen Vorzeit geleitet haben müssen, als sie begannen, die Anschauungen und Vorstellungen zu bilden, in denen wir eine allerdings noch ganz vorwissenschaftliche Vorstufe der allmählich sich ausgestaltenden wissenschaftlichen Erkenntnis erblicken dürfen.

Nun ist vor allem andern gerade auch die causale Verknüpfung verschiedener Begebenheiten, die in ihrer rationellen Sublimirung als das eigentliche und notorisch überaus leistungsfähige Erkenntnismittel der Naturwissenschaft gilt, in ihrer primitiven Form eine Betrachtungsweise, die schon den relativ ursprünglichen und naiven Menschen der fernen Vergangenheit ebenso geläufig war, wie wir unsere ein- und zweijährigen Kinder sie mit grosser Sicherheit und Unbefangenheit vollziehen sehen. In demselben Lebensalter aber ist der Mensch noch weit entfernt davon, auch nur mit annähernder Selbstverständlichkeit die seiner Erfahrungssphäre angehörenden Dinge in teleologische Zusammenhänge einzuordnen. Münsterberg jedoch, der jede psychogenealogische

Digitized by Google

Untersuchung der allgemeinen Denkformen a priori als psychologistisch verschmäht, vergegenwärtigt sich allerdings die causale Betrachtungsweise stets nur in der letzten begrifflichen Ausprägung, die sie erst spät unter dem Einfluss der atomistischen Theorie in der Mechanik erfahren hat. Unter diesen Voraussetzungen werden ja alle Veränderungen in der Natur lediglich als ein völlig gleichartiges Geschehen von räumlichen Bewegungen der in unzählige Atome zerlegt gedachten Materie gedeutet. Und so wird in der That die Vollendung der mechanistischen Naturbetrachtung erreicht, die Münsterberg selbst, wie schon Rickert, als das Kunstproduct einer objectivirenden Gedankenarbeit kennen lehrt. Es erscheint von hier aus auch nur consequent, dass Münsterberg trotz der Einwendungen, die Sigwart[1]) schon vor mehr als 20 Jahren gegen ähnliche seit Wolff wiederholt unternommene Versuche erhoben hat, in der Forderung des Causalzusammenhangs nur eine Anwendung des Identitätsprincips erblickt (82 f.). Unter diesem Gesichtspunkt aber erklärt er weiter, die in dem physischen „Gesamtsystem verharrende Eigenschaft finde ihren Ausdruck in der Theorie, dass die Theile des Systems mit fernwirkenden Kräften begabt sind, die den Dingen selbst zugehören, aber nur, insofern sie eben Theile eines bestimmten Systems sind. Die Kräfte sind somit nicht Ursachen, aus denen Wirkungen erklärt werden können, sondern sind die thatsächlichen Beschleunigungen und Ver-

1) Chr. Sigwart, Logik II. 1878. S. 155 f.

Digitized by Google

zögerungen der Bewegungen, die wir den Systemtheilen als beharrend beilegen müssen, um das System in seiner Endgestalt als identisch mit dem System in seiner Anfangsgestalt zu erkennen. In dieser Identität allein liegt wieder die Verknüpfung, nicht in der Wirksamkeit der Kraft, die somit nur eine Bezeichnung für eine Eigenschaft ist, welche den übrigen Eigenschaften des Objects principiell coordinirt ist" (85).

Wird so aber der Causalgedanke auf das Identitätsprincip zurückgeführt, so hat er sich in seiner ursprünglichen und eigentlichen Bedeutung ganz einfach verflüchtigt. Er ist in den zur Erklärung der Natur vielleicht viel leistungsfähigeren und insofern nothwendigen, aber seiner Art nach jedenfalls nicht mehr eigentlich causalen Begriff einer Metamorphose der Bewegung übergegangen. Im Sinne dieser Auffassung sagt auch Rickert[1]), „dass eine naturwissenschaftliche Erklärung erst dort vorliegt, wo es gelungen ist, eine Erscheinung unter einen Begriff zu bringen, der . . . . . nicht nur eine Wortbedeutung oder ein Complex von Merkmalen ist, sondern der einen ‚nothwendigen' Zusammenhang, d. h. ein Naturgesetz von unbedingt allgemeiner Geltung zum Ausdruck bringt. Wo dies gelungen ist, liegt eine sogenannte ‚causale' Erklärung vor, d. h. wir wissen, wenn wir etwas unter einen Gesetzesbegriff gebracht haben, warum es so sein oder sich so verhalten muss". Ist dem aber so, dann ist auch jenes allgemeine Gesetz nur

1) Grenzen d. naturw. Begriffsbildung S. 129.

Digitized by Google

noch der Erkenntnisgrund für die zusammenhängende Deutung des einzelnen erklärungsbedürftigen Vorkommnisses, und dieses selbst ist nur insofern erkannt, als es sich in denselben gesetzmässigen Zusammenhang einfügen lässt, dessen aus gleichartigen Erfahrungen abstrahirter [1]) wissenschaftlicher Ausdruck das gerade in Betracht kommende Naturgesetz ist. Ein Gesetz in diesem Sinne kann eben überhaupt nicht Realgrund für ein wirkliches Ereignis in der Welt sein. In der Bedeutung eines ganz concreten Realgrundes dagegen ist die Causalität gemeint, wenn eine Begebenheit als Wirkung auf eine andere als auf ihre Ursache zurückgeführt wird. Diese Betrachtung aber ist zugleich mit dem Gedanken des Wirkens ausgeschaltet, wenn es sich nur noch um Naturgesetze, aber nicht mehr auch um wirkende Ursachen im Bereich der Natur handeln soll. Eine solche Umbildung des Causalbegriffs mag nun wissenschaftlich unumgänglich sein. In der That zeigt Sigwart [2]) deutlich und einleuchtend die Etappen in dem Denkprocess auf, der von der Vorstellung, dass ein Ding auf ein anderes wirke, dazu führt, „den Begriff der Ursache auf die wechselnden Relationen zu übertragen, von denen nun nicht mehr gesagt werden kann, dass sie wirken, sondern nur, dass aus ihnen

---

1) Vgl. E. v. Hartmann, Kategorienlehre, S. 380: „Alle sogenannten Naturgesetze beruhen auf den äussersten Abstractionen von der Wirklichkeit, d. h. auf so einfachen Voraussetzungen, wie sie in der Wirklichkeit niemals gegeben sind."

2) A. a. O. S. 124 ff. 148.

Digitized by Google

gesetzmässig die Veränderungen folgen". Aber der eigentliche Sinn der Causalität als eines ursächlichen Wirkens ist durch diese begriffliche Umdeutung ebenso wenig schon völlig widerlegt, wie die Frage nach einem Realgrund dadurch überhaupt aus der Welt geschafft ist.

Andererseits nämlich stellt Rickert[1]) fest, „dass die Forderung einer Aequivalenz von Ursache und Effect nicht durchzuführen ist, ohne den Begriff des Wirkens aus allen Wissenschaften, mit Ausnahme der rein mechanischen, zu streichen. Denn alle diese Wissenschaften arbeiten . . . . . mit qualitativer Veränderung, und diese dürfte dann in keiner Hinsicht als Ursache oder als Effect gelten. Das aber kann niemand im Ernste sagen wollen. Es liesse sich viel eher, wenn die Wahl zwischen dem Causalbegriff als einer Gleichung oder einer Ungleichung getroffen werden sollte, der Begriff der Causalgleichung verwerfen und dem rein mechanischen Geschehen, auf das er allein angewendet werden kann, das Wirken absprechen, weil es hier keine wirkenden Dinge, sondern nur Ortsveränderung begrifflicher Abstractionen giebt. Wollen wir das nicht, so müssen wir zwischen zwei verschiedenen Arten von Causalität unterscheiden, d. h. neben dem mechanischen Begriff an dem einer Ursache festhalten, die mit ihrem Effect weder identisch ist, noch ihm quantitativ gleich gesetzt werden kann, sondern etwas Neues hervorbringt".

Wenn also Rickert vorschlägt, zwei ver-

1) Psychophysische Causalität. A. a. O. S. 83 f.

Digitized by Google

schiedene Arten von Causalität zu unterscheiden, so ist der Grund dafür ein sehr lebhafter Eindruck von der Verschiedenartigkeit der Begriffe Quantität und Qualität, die nicht ohne Vergewaltigung des einen oder des anderen auf einander reducirt werden können. Aber es fragt sich, ob eine so allgemeine und primitive Betrachtungsweise der Dinge, wie die, dass sie causal auf einander bezogen werden, erst aus jener theoretischen Rücksicht auf die Incommensurabilität des Qualitativen und des Quantitativen in verschiedene Arten zerlegt werden kann. Und es fragt sich ferner, ob die Vorstellung, von der Sigwart bei seiner Erörterung des Causalproblems ausgeht, dass ein Ding auf ein anderes wirke, nicht selbst schon eine secundäre Ausprägung des Causalgedankens ist, und ob nicht vielleicht dessen Wurzeln doch noch etwas weiter zurückverfolgt werden können, als bis zu der „in unserm Denken selbst gegründeten Nothwendigkeit", von der Sigwart redet[1]).

Bei den vorwiegend intellectualistischen Denkgewohnheiten, die in der Philosophie seit Alters überwogen haben, liegt es nahe, das Causalproblem von vornherein auch nur in eine intellectualistische Perspective zu stellen. Ob dabei der Causalnexus, wie von Kant, als a priori das Denken bestimmende Kategorie, oder, wie von Hume, nur als das Ergebnis einer associativen Gewöhnung gedeutet wird, in beiden Fällen wird das Subject der Causalbetrachtung nur insofern vorgestellt, als es verschiedene

1) A. a. O. S. 151.

Digitized by Google

Objecte, die in seiner Wahrnehmungs- oder Erkenntnissphäre liegen, als Ursache und Wirkung denkend einander zuordnet. Die Frage kann dann auch immer nur die sein, aus welcher innern Nöthigung heraus wir denn überhaupt die beiden Objecte als Glieder eines Causalzusammenhangs denken. Dabei macht es keinen Unterschied, ob wir zwei in der Aussenwelt gegebene Dinge, oder ob wir uns selbst zusammen mit einem solchen Dinge causal verknüpfen. Denn auch in diesem Falle wird unser Ich, sei es als Ursache, sei es als Wirkung, in keiner andern formalen Beziehung gedacht, als in der, die auch zwei Objecte mit einander theilen, wenn sie causal verbunden gedacht werden. Bei diesem Ansatz aber, der darauf beschränkt bleibt, dass der Causalnexus lediglich als gedankenmässig zu vollziehende oder vollzogene Verknüpfung seiner Glieder betrachtet wird, ist auch die von Sigwart vorgesehene Antwort auf die Frage nach der innern Nöthigung zu der causalen Zuordnung zweier Dinge nur consequent, dass es sich dabei um eine „in unserm Denken selbst gegründete Nothwendigkeit" handle. Denn wenn die ganze Fragestellung von vornherein nur auf das causale Denken zugeschnitten oder allein in intellectualistischer Projection aufgenommen worden ist, so kommen daneben natürlich keine ausserhalb des Denkens gelegenen Gebiete des Lebens zur Erklärung des Problems mit in Betracht.

Dennoch will es mir so scheinen, als ob die Feststellung einer im Denken als solchem gegebenen Nothwendigkeit, verschiedene Dinge causal zu ver-

Digitized by Google

knüpfen, zur Erklärung der Thatsache, dass wir nun einmal diese Verknüpfung unter bestimmten Bedingungen allgemein vollziehen, nicht viel mehr leistet, als jede andere Tautologie. Soll aber die zu suchende Erklärung mehr ergeben, so ist auch das Denken nicht isolirt, sondern in seinem objectiven Zusammenhang mit anderen menschlichen Lebensfunctionen und Lebensgebieten zu betrachten. So hat schon Locke den Begriff der Ursache auf den der realen Kraft als des Vermögens zu wirken zurückgeführt, und Berkeley für beide Begriffe die Eindrücke der inneren Wahrnehmung als Erkenntnisgrund in Anspruch genommen[1]). Ebenso hat später Beneke die Causalität in der innern Erfahrung erkennen wollen[2]). Hume dagegen, der bereits die Einsicht hatte, dass wir nur a posteriori aus der Erfahrung den Einfluss unseres Willens kennen lernen, zersetzte zugleich doch wieder den Begriff der Kraft, indem er Gewicht darauf legte, dass alle Kraft als solche sowohl im Willen als auch bei anderen natürlichen Vorgängen überhaupt unbekannt und unbegreiflich sei[3]). Aber die Unbekanntheit und Unbegreiflichkeit dessen, wodurch eine Kraft, sei es in uns selbst, sei es ausser uns, ursächlich wirkt, widerlegt nicht auch die Thatsächlichkeit wirksamer Kräfte, auf die wir in jedem Falle aus ihren Effecten zurückschliessen können; und dann kann auch diese reale Causalität darauf hin be-

1) Vgl. E. v. Hartmann, Geschichte der Metaphysik I, 551.

2) Ebenda, II, 333.

3) Hume, a. a. O. Abth. 7. Abschn. 1. S. 61 f.

Digitized by Google

trachtet werden, inwiefern sie bereits jeder nur in Gedanken vollzogenen Causalverknüpfung vorhergeht und zu Grunde liegt. So hat Fichte die Causalität zunächst in dem realen Verhältnis des Ichs zu dem Nicht-Ich gegeben gefunden, sofern jenes durch dieses einerseits leidet und andererseits selbst auf das Nicht-Ich einwirkt[1]). Diese causale Erfahrung des realen praktischen Lebens geht also dem causalen Denken voraus, in dem sich daher nur die Anschauung von Beziehungen fortsetzt, die das Ich zunächst erlebt haben muss, um sie dann auch denkend auf anderes übertragen zu können. Hier ist die intellectualistische Perspective in der That erst auf dem Hintergrunde des vollständig vergegenwärtigten Lebens selbst eröffnet, und das causale Denken erscheint im Verhältnis zu den realen causalen Lebensbeziehungen ganz folgerecht als eine nur secundäre Leistung. Auch E. v. Hartmann sagt[2]): „Wenn wir den Begriff der Causalität nicht schon aus Beispielen realer Causalität genommen hätten, so würden wir niemals darauf gekommen sein, ihn auf die Vorstellungsassociation zu übertragen. Aus ihr allein hätten wir ihn sicherlich nicht abgeleitet, wenn wir keine reale Causalität kennten.“ Deren Begriff aber wird an Vorgängen erworben, „die sich zwischen verschiedenen getrennten Individuen abspielen, d. h. interindividuell sind. Ich glaube die

1) J. G. Fichte's sämtliche Werke. 1. Abth. 1. Band. S. 136.

2) Kategorielehre, S. 364 f.

Digitized by Google

auf mich gerichtete Wirksamkeit anderer Individuen zu erfahren und meinerseits durch mein Handeln in ihnen Veränderungen hervorzubringen".

Bei Fichte und bei Hartmann liegt also ein Ansatz zur Deutung der causalen Beziehungen vor, in dem die primär intellectualistische Projection des Problems im Princip überwunden ist, und in dem die von Fichte so genannte „Wechselbestimmung" zwischen einem fremden und unserem eignen Wirken unserem Denken von Wirkungen, die wir irgendwelchen Ursachen zuordnen, den thatsächlichen Verhältnissen des Lebens entsprechend vorangestellt wird. Kommt es nun aber darauf an, von vorn herein eine möglichst umfassende Anschauung von den typischen Verhältnissen des menschlichen Lebens zu gewinnen, die wir mit Grund als den lebendigen Mutterschoss aller causalen Betrachtung ansehen können, so scheint es mir doch nicht zu genügen, dass nur die ursprüngliche Thatsache einer „Wechselbestimmung" des Ichs mit dem Nicht-Ich ins Auge gefasst wird. Es muss vielmehr zugleich auch nach der ursprünglichen Deutung gefragt werden, die wir jener doppelseitigen causalen Erfahrung des Leidens und des Handelns bereits in einem noch ganz praereflectiven Stadium des seelischen Lebens regelmässig geben. Dann aber stossen wir auf zwei einander durchweg correlate Vorgänge, von denen sich der eine als eine völlig elementare Urtheilsbildung, der andere als eine mit dieser aufs engste zusammengehörige Körperbewegung darstellt. Es sind dies die Erscheinungen einer unmittelbaren Zurechnung und einer mit dieser zu-

Digitized by Google

gleich erfolgenden unmittelbaren Vergeltung, die uns hier in ihrer noch ganz primitiven Gestalt begegnen, die wir von hier aus aber bis weit hinein in das Gebiet des entwickelten Denkens ebenso wie in das des socialen Lebens verfolgen können.

Dass der ursprüngliche, um nicht zu sagen apriorische Zusammenhang, in dem jene Erscheinungen einer unmittelbaren Zurechnung und Vergeltung sowohl unter einander als auch mit der primitiven Causalbetrachtung stehen, bisher noch nicht nach Gebühr erkannt und gewürdigt worden ist, rührt wohl daher, dass man seit Alters den Begriff der Zurechnung immer gleich in dem ethisch-metaphysischen Sinne einer bereits specifisch sittlichen Verantwortlichkeit genommen und überdies in der Regel mit der verhängnisvollen Fiction eines indeterministischen Freiheitsbegriffs verquickt hat. So ist denn regelmässig auch nur in der Ethik und anderen ihr stofflich verwandten Wissenschaften von diesen Begriffen gehandelt worden. Die Bedeutung aber, die ihnen auch schon für die Psychogenealogie und für die Ontologie zukommt, hat man ebenso regelmässig übersehen. Und doch weist eine consequente Analyse des ethischen Zurechnungsbegriffs, wenn man sich nur nicht vorzeitig bei metaphysischen Erklärungsgründen beruhigt, über die Ethik hinaus und zurück in das Gebiet einer noch nicht auf die ethische Qualität der menschlichen Lebensäusserungen reflectirenden psychogenealogischen Betrachtung. Denn die Erscheinung der sittlichen Zurechnung des eignen Wollens und Thuns

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

im Gewissen, so unmittelbar und unwillkürlich sie auch ihrer Form nach im ganzen Leben eines Individuums auftreten mag, setzt andererseits doch immer schon voraus, dass dieses sich nicht mehr blos im Naturzustande befindet, sondern bereits unter dem nachwirkenden Einfluss irgend welchen fremden sittlichen Willens steht, der als die eigentliche Ursache aller sittlichen Erziehung und Bildung nach deren materialer Seite hin anzusprechen ist. Lange zuvor aber, im durchaus noch vorsittlichen Zustande seines Lebens, übt das Individuum bereits eine sehr deutliche Zurechnung aus. Nur richtet sich diese nicht auch schon gleich auf das eigne Wollen und Thun, wie später in der sittlich umgebildeten Lebensführung. Sondern zugerechnet werden nur erst die fremden Einwirkungen, die man erfährt, und auf die man seinerseits zugleich mit einer äusseren That reagirt. Und zwar ist diese Reaction auf irgendwelche Reize der Aussenwelt, psychogenetisch betrachtet, die primäre, die Zurechnung aber erst eine secundäre Erscheinung. Denn von Zurechnung kann man erst reden, wo wenigstens primitive Bewusstseinsregungen vorausgesetzt werden können. Mit Bewegungsreactionen dagegen beantwortet das Individuum Reize, die es von aussen erfährt, bereits im völlig unbewussten oder vorbewussten Zustande und beginnt damit sogar schon Monate lang vor seiner Geburt. Aber auch nachher, ja in gewissem Umfange das ganze Leben hindurch, behauptet sich die unbewusste Bewegungsreaction, sei es in der Form des triebmässigen Strebens oder in der der automatischen und der Reflexbewegungen, sowohl

Digitized by Google

neben als auch in der Wechselwirkung mit dem bewussten Wollen und Thun.

Bei der Untersuchung der psychogenealogischen Frage darf man nun die etwaigen psychischen Bestandtheile der einzelnen empirischen Beobachtungen, die man machen kann, unter keiner Bedingung von vorn herein isoliren. Dies geschieht jedoch, wenn man sich die Aufgabe stellt, statistisch oder experimentell an kleinen Kindern feststellen zu wollen, wann und wie sie etwa auf gegebene Bedingungen hin einzelne Empfindungen, Gefühle, Triebwollungen und dergl. äussern oder sonst kund geben. Aber man kann wie von Wundt und anderen einsichtsvollen Psychologen, so gerade auch wieder von Münsterberg selbst lernen, dass jene sog. psychischen Elemente nur abstracte Begriffe der psychologischen Theorie und nicht etwa auch Objecte der empirischen Beobachtung sind. Andererseits sind richtig verstanden diese wissenschaftlichen Begriffe zur Beschreibung dessen, was sich empirisch beobachten lässt, sehr wohl geeignet und sogar unentbehrlich. Doch in dem ersten noch völlig vorbewussten Stadium des menschlichen Lebens handelt es sich überhaupt nur erst um Reactionsbewegungen, die durch äussere Einwirkungen ausgelöst werden, die aber gerade deshalb auch auf eine thatsächliche subjective Empfindlichkeit für diese Einwirkungen schliessen lassen. Auch im zweiten Stadium bleibt die Reactionsbewegung principiell dasselbe, was sie in dem ersten war. Zugleich aber ist ihre reale Voraussetzung, nämlich jene subjective Empfindlichkeit, nicht mehr nur als

Digitized by Google

thatsächlich mitwirksamer Factor, sondern auch als bereits irgendwie bewusste Erfassung desselben Reizes zu denken, auf den gleichzeitig jene Bewegungsreaction erfolgt. Wie immer man nun diese primitive Bewusstheit als in Empfindungen, Gefühle und etwaige andere psychische Elemente zerlegbar oder aus ihnen zusammengesetzt vorstellen mag, deutlich heraus hebt sich doch nur das eine, dass der Inhalt dieses primitiven Bewusstseins seinem Subject die Einwirkung, deren Reiz nun nicht mehr blos eine äussere Gegenbewegung hervorgerufen hat, zugleich bewusst präsentirt. Insofern aber wird unmittelbar dem zuerst auf das Subject einwirkenden Object das bewusst gewordene subjective Ergebnis dieser Einwirkung so gewiss von dem Subject zugerechnet[1]), als dieses in seinem weiteren Verhalten bei gleichen Anlässen nicht nur die gleiche Bewegungsreaction zeigt, sondern mit dieser auch wohl schon demselben Object zuvorkommt, noch ehe von diesem dieselben Wirkungen wieder ausgegangen sind, die sei es als lustbringende oder als unlusterregende, bei früheren Gelegenheiten erfahren worden sind. Denn es mögen dem primitiven Sub-

---

1) Hume (a. a. O. Abth. 7. Abschn. 2. S. 72 Anm. E) hat dies schon erkannt, wenn er sagt: „Die Empfindungen, die nur dem Leben angehören, und aus denen man a priori nichts folgern kann, überträgt man bereitwillig auf leblose Dinge und nimmt ein gleiches Gefühl bei ihnen an, wenn sie Bewegung empfangen oder übertragen ..... nichts ist gebräuchlicher, als den äusseren Körpern die innerlichen Empfindungen beizulegen, welche sie veranlassen."

Digitized by Google

ject seine Objecte auch gelb oder grün, laut oder leise, warm oder kalt, süss oder sauer sein. Von entscheidender Wichtigkeit ist es ihm doch vielmehr, ob sie ihm angenehm oder unangenehm, wohlthuend oder schmerzbereitend, Zuneigung oder Mistrauen einflössend sind. Denn nicht auf jene, sondern auf diese Eindrücke des Objects reagirt das Subject durch seine Bewegungsreactionen und rechnet sie ihm zugleich unwillkürlich in derselben Richtung zu, in der die gleichzeitigen Bewegungen ihrer Art nach sei es von entgegenkommender, sei es von abwehrender Beschaffenheit sind.

Natürlich ist diese ganze Interpretation des im menschlichen Individuum entstehenden bewussten Verhaltens zur Aussenwelt nur eine theoretische Reconstruction. Beobachtungen nämlich, die in ihrer Vollständigkeit nicht schon an kleinen Kindern selbst, sondern erst an Menschen in späteren Lebensstadien gemacht werden können, liefern das eigentliche Vorstellungs- und Begriffsmaterial, mit dessen Hülfe überhaupt nur jenes hypothetische Bild von dem primitiven Verhalten des menschlichen Individuums gewonnen werden kann. Doch gerade auch in dem späteren und nach vielen Seiten hin entwickelten menschlichen Leben erhält sich trotz aller sittlichen und vernünftigen Gegeneinflüsse, die inzwischen immer mehr zur Geltung kommen, mit zäher Beharrlichkeit jene Erscheinung einer unmittelbaren Zurechnung und Vergeltung. Hier aber lässt sie sich nirgends auf die Einwirkungen des socialen Lebens zurückführen, die wir sonst überall thätig finden, den Inhalt des werdenden menschlichen Wollens

Digitized by Google

und Denkens umzubilden und zu bereichern. Sondern immer schon sehen wir, wie der Mensch, bevor sein geistiger Lebensinhalt durch solche Erziehungseinflüsse entwickelt und verändert wird, seine subjectiven Eindrücke von den Dingen diesen selbst als ihre Wirkungen und weiterhin als ihre Eigenschaften unmittelbar zurechnet, und wie er zugleich von Haus aus stets ebenso unmittelbar dazu geneigt ist, denselben Dingen gegenüber durch Gegenbewegungen, die inhaltlich mit seiner Zurechnung übereinstimmen, ein völlig eindeutiges praktisches Verhalten auszuüben. Andererseits aber haben gerade nur die Einwirkungen der Erziehung im weitesten Sinne des Wortes den Erfolg, die dem Individuum von den Anfängen seines bewussten Lebens an beiwohnende Eigenthümlichkeit, vergeltend und zurechnend zu den Objecten Stellung zu nehmen, mit mehr oder weniger Erfolg und in grösserem oder geringerem Umfange einzuschränken und zugleich ihren ursprünglichen Inhalt theilweise durch andere Inhalte zu ersetzen.

Indem in der Entstehung des Bewusstseins zu dem ursprünglich allein wirksamen Factor der Bewegungsreaction die diesem correlate Zurechnung hinzutritt, handelt es sich zunächst durchaus um einen einheitlichen Erfahrungscomplex. Wenn dann aber allmählich im Fortschritt der Erfahrungen die Reproduction von Bestandtheilen eines früheren Erlebens beginnt, und aus der zunehmenden Fülle geläufiger und immer wieder neu gewonnener Vorstellungen heraus das reflectirende Denken sich bildet, zerlegen sich unter dessen Einwirkung die ur-

Digitized by Google

sprünglich einheitlichen Erfahrungen in verschiedene Glieder. So sondern sich von einander die Vorstellungen verschiedener Objecte, und von diesen die des Ichs. An den Objecten aber bleibt, indem das Ich sie als solche vorstellen lernt, noch lange Zeit hindurch das Wichtigste die lust- oder unlusterregende Wirkung, die sie erfahrungsmässig auf das Subject üben. Indem nun diese im subjectiven Erleben bewusst erfasste Wirkung dem Object, von dem sie ausgegangen ist, zugerechnet wird, wird dasselbe Object unmittelbar zugleich als Ursache jener Wirkung betrachtet. In Folge fernerer Erfahrungen lernt andererseits das Subject auch sich selbst als die Ursache derjenigen seiner Reactionsbewegungen gegen die Objecte erfassen, denen seine Zurechnung correspondirt. Diese Erkenntnis der eignen Ursächlichkeit aber drückt sich in der Vorstellung aus, dass man dem Object, von dem man soeben Lust oder Unlust erfahren hat, nun auch seinerseits eben solche Lust oder Unlust zufüge, indem man die der Zurechnung correlaten Vergeltungsbewegungen vornimmt.

Indem so das Subject in seine Reactionsbewegungen nun auch Wirkungserfolge von derselben Art hineindeutet, wie es sie vermöge seiner Zurechnung zunächst an sich selbst als Affectionen durch die Objecte kennen gelernt hat, nehmen seine Gegenwirkungen auch für sein eignes Bewusstsein den ausgeprägten Charakter der Vergeltung an. Vor allem wenn die von einem Object erfahrene Einwirkung von schmerzlicher Art gewesen ist, zeigt sich deutlich das Bestreben des Subjects, sie mög-

Digitized by Google

lichst in gleicher Stärke zu erwidern. In seiner Absicht wenigstens, wenn auch aus äusseren Gründen meistens nicht auch in der beabsichtigten Durchführung dieser Absicht, ist die Tendenz enthalten, eine Aequivalenz der zu unternehmenden Gegenwirkung mit der soeben erfahrenen Einwirkung eines Objects herzustellen. Denn der Zorn oder die Wuth oder der Aerger, die sich in der Vergeltung zu entladen suchen, stehen zu ihrem schmerzlichen oder sonstige Unlust bereitenden Anlass von Haus aus in einem Verhältnis von gleicher Intensität. Und in jedem Falle fehlt ursprünglich noch jegliche Gegenwirkung einer vernünftigen Selbstbeherrschung. So schlägt oder schilt das Kind den Tisch, an dem es sich gestossen hat, oder den Stuhl, von dem es heruntergefallen ist. Aber ganz in derselben Weise verfährt der Mensch, soweit er naiv und roh geblieben ist, auch noch im späteren Lebensalter. So mishandelt der zornige Fuhrknecht sein Pferd, das mit dem zu schwer beladenen Wagen nicht mehr weiter kommt, und rechnet nicht etwa sich selbst die zu grosse Belastung seines Fuhrwerks als Thorheit, sondern einem Thier dessen Mindermass an Kraft als Bosheit zu, für die es Vergeltung und Rache verdient. Auch der rauflustige Knabe lässt seinen Spott und seine Kraft an schwächeren oder misgestalteten Gefährten aus, die er dafür verantwortlich macht, und denen er es vergilt, dass sie ihm durch ihre Erscheinung oder ihre Zurückhaltung von seinen wilden Spielen misfallen. Nicht anders ist es oft zu beurteilen, wenn schlechte Pacdagogen im unklaren Gefühl ihrer eignen geistigen Ohnmacht

Digitized by Google

dem Fassungsvermögen ihrer Schüler durch grobe Züchtigungen statt durch adaequate Lehrmethoden nachzuhelfen suchen und im Zorn oder Aerger an den Ursachen dieser Regungen eine Zurechnung und Vergeltung üben, die dem natürlichen, aber nicht dem vernünftig und sittlich geschulten Menschen eigenthümlich ist. Umgekehrt werden häufig hübschen Mädchen von verliebten Eltern und von leicht entzückten Männern nicht ihre offenbaren Untugenden als persönliche Mängel, sondern ihr schönes Gesicht und ihr anmuthiges Wesen als Vorzüge ihrer Persönlichkeit oder mindestens als mildernde Umstände ganz unmittelbar zugerechnet. Ferner ist die gesamte Leidensgeschichte der sog. Ketzer oder Ungläubigen bis zum Uebermass voll von Beispielen dafür, dass fanatische Geistliche und fanatisirte Laien es anderen Menschen, wie wenn dies lediglich selbstverständlich wäre, als verstockte Böswilligkeit zurechnen und vergelten, dass diese nur einfach andere Ueberzeugungen hegen und vertreten, als sie selber. Endlich sei in dieser Zusammenstellung von typischen Fällen einer im Wesentlichen primitiv gebliebenen Art, zuzurechnen und zu vergelten, auch noch der Tücke des Objects gedacht, deren Zurechnung und Vergeltung der sehr achtbare, aber auch sehr ungeduldige Held in Vischers geistvollem Roman Auch Einer recht eigentlich als sein menschliches Hoheitsrecht in Anspruch nimmt. An allen solchen Vorkommnissen ist es deutlich erkennbar, dass der Mensch überhaupt in dem Masse, in dem es ihm noch an sittlicher Zucht und vernünftiger Selbstbeherrschung

Digitized by Google

gebricht, Personen und Sachen, die sein Gefallen oder Misfallen erregen, als die Ursachen seiner derartigen Erfahrungen betrachtet und ihnen diese unmittelbar als Schuld oder Verdienst anrechnet, um sie dann auch zu vergelten. Aber freilich, die Vergeltung selbst bleibt unmittelbar nur in den Fällen, in denen sie im Impuls und im Affect sofort zugleich mit der Zurechnung erfolgt und durch die Hemmungseinflüsse fremder Eingriffe oder eigner erworbener Selbstbeherrschung nicht verhindert wird. Mittelbar jedoch wird sie immer, wenn, gemäss der durch die Lebenserfahrungen gesteigerten Technik des Wollens, die aus natürlichen Motiven entsprungene Absicht zwar beharrlich auf den Vergeltungszweck gerichtet bleibt, aber, um diesen desto sicherer und vollkommener zu erreichen, zunächst auf Mittelzwecke hinarbeitet, sowie sie die durch Erfahrung entwickelte Reflexion als geeignet zur thatsächlichen Verwirklichung des Endzwecks kennen lehrt.

Treten so im späteren Leben die Zurechnung und die Vergeltung vielfach aus einander, so kann es doch nach allem, was bisher ermittelt ist, nicht zweifelhaft sein, dass sie nicht nur im Anfange des bewussten Lebens, sondern auch in allen gleichfalls ursprünglichen und unwillkürlichen, d. h. weder durch Reflexion noch durch Selbstbeherrschung beeinflussten Erlebnissen, in denen sie überhaupt stattfinden, auch gleichzeitig erfolgen. Nun ist das Zugleichsein sowohl nach Kant[1]) als auch nach Hart-

1) Kritik der reinen Vernunft. Sämtliche Werke, herausg. von Hartenstein. III, 187.

Digitized by Google

mann[1]) eine Bestimmung, die dem Verhältnis der Wechselwirkung eigenthümlich ist, während die Succession allgemein[2]) in Verbindung mit der einseitigen Causalität gebracht zu werden pflegt. Andererseits ist es zu beachten, dass Fichte, der unter dem Ausdruck Wechselbestimmung die doppelseitige Causalität des Leidens und des Handelns zusammenfasst, Gewicht darauf legt[3]), dass die Ursache als solche ihrem Effect nicht als vorangehend, also vielmehr als mit ihm gleichzeitig zu denken sei. Dennoch ist die Wechselbestimmung, von der Fichte redet, nicht etwa gleichbedeutend mit der Wechselwirkung im strengen und eigentlichen Sinne. Denn die völlige Gleichzeitigkeit zweier sich kreuzender Causalverhältnisse, die für diesen Begriff charakteristisch ist, fehlt eben in jenem der Wechselbestimmung. In dem ursprünglichen Wechselverhältnis zwischen Leiden und Handeln ist ja die causale Initiative regelmässig auf der Seite des Objects, dagegen die nur scheinbar correspondirende That des Subjects ist in Wirklichkeit stets vielmehr schon Reaction und insofern bewirkt oder ausgelöst durch die vorhergehende Handlung des Objects. Also kommt auch zwischen Object und Subject in der Hinsicht auf die uns hier interessirenden Beziehungen doch nie eine eigentliche Wechselwirkung heraus. Wohl aber sind die ursprüngliche Zurechnung und Vergeltung als verschiedene Leistungen desselben

1) Kategorienlehre. S. 383.
2) Vgl. z. B. Kant, a. a. O. S. 173.
3) A. a. O. S. 136.

Digitized by Google

Subjects nicht nur überhaupt gleichzeitig, sondern sie stehen als gleichzeitige Vorgänge auch in Wechselwirkung[1]) mit einander. Denn die Bewegung oder Handlung, durch die das Subject auch schon, bevor es zugleich zurechnet, auf Einwirkungen der Objecte reagirt, beeinflusst die entstehende Zurechnung material, indem ihr aus Zustreben oder Widerstreben bestehender Inhalt in der Form von Gefühlen der Lust oder Unlust auch in die werdende Zurechnung übergeht. Die Zurechnung aber bestimmt vermöge ihres subjectiven Gehalts an solchen Lust- und Unlustgefühlen auch wieder die zustrebenden oder widerstrebenden Bewegungen, die den

1) Mit dieser Behauptung soll nicht etwa von vornherein der bekannte Satz, dass Gleiches nur auf Gleiches wirke, abgethan sein. Es handelt sich ja hier nicht darum, die zunächst festzustellende Thatsache der Wechselwirkung zwischen Zurechnung und Vergeltung so zu erklären, dass jener Satz dabei zur Geltung kommt. Denn dies ist keine psychogenealogische, sondern eine psychophysiologische Aufgabe, die unberührt bleibt, auch wenn hier von einer Wechselwirkung geredet wird. Zurechnung und Vergeltung nämlich verhalten sich nicht so wie die Begriffe psychisch und physisch in der Psychophysik. Sondern sowie die Vergeltung nach der Entstehung und Entwicklung der Zurechnung aus dieser auch psychische Bestandtheile in sich aufnimmt, so beruht umgekehrt die Zurechnung in jedem Falle auf einer physischen Basis, die in ihr nicht etwa später verloren geht. Wegen dieser gemeinsamen physischen Beschaffenheit der beiden zugleich psychischen Erscheinungen kann aber auch eine Wechselwirkung zwischen ihnen angenommen werden, ohne dass dadurch schon jener Satz, dass Gleiches nur auf Gleiches wirkt, verletzt würde.

Digitized by Google

Objecten gegenüber als Vergeltung zum factischen Ausdruck kommen.

Als eigentliche Wechselwirkung zwischen Zurechnung und Vergeltung des primitiven Subjects stellt sich also dessen bewusstes Erleben in seiner ursprünglichen Gestalt dar. Sie ist insofern auch der Grund, aus dem erst alle einseitige Causalbetrachtung hervorgeht. Wird diese nun von vielen als Kategorie aufgefasst, so könnte man dem gegenüber folgern, dass, da jene Wechselwirkung der Grund des einseitigen Causalnexus sei, nicht dieser mehr den Anspruch habe, als Kategorie zu gelten, sondern jene Wechselwirkung, die ihm ja gerade zu Grunde liegt. In diesem Falle würde also nicht nur Kant gegen Hartmann darin Recht behalten, dass er die Wechselwirkung in seine Kategorientafel aufgenommen hat, sondern Kant hätte andererseits einen Irrthum begangen, indem er auch die einseitige Causalität als Kategorie anerkannt hat, während sie doch vielmehr nur als ein Derivat der Wechselwirkung angesehen werden könnte. Dennoch entscheiden gegen diesen Schluss folgende Erwägungen. Einmal setzt, wie wir bereits gesehen haben, die Wechselwirkung zwischen der ursprünglichen Zurechnung und Vergeltung die reale Einwirkung eines Objects auf das Subject, also die einseitige objective Ursächlichkeit voraus. Andererseits wird dem Subject selbst, indem es jene Wechselwirkung und in ihr überhaupt seinen ersten Bewusstseinsvorgang erlebt, nicht auch bereits die Fähigkeit zu Theil, dieses primitive Erleben als das, was wir darin sehen müssen, nämlich als

Digitized by Google

Wechselwirkung aufzufassen und zu deuten. Sondern der Ertrag, den dieses Erleben für das entstehende menschliche Denken abwirft, ist zunächst nur der, dass das primitive Individuum eine subjective Affection, die es von einem Object erfahren hat, diesem als Wirkung zurechnet, also das Object als Ursache betrachtet. Dann aber ist auch die erste Leistung des werdenden Denkens die einseitige causale Verbindung zwischen der subjectiven Affection als einer Wirkung und dem Object als der dazu gehörigen Ursache. Und wenn nun unter dem Begriff Kategorie überhaupt die ursprünglichen Beziehungsweisen zu verstehen sind, die allem Denken zu Grunde liegen, so ist allerdings der Causalnexus Kategorie, und zwar diejenige von allen Kategorien, die der Mensch zu allererst bethätigt, indem sie bereits in dem ersten Act des entstehenden Bewusstseins selbst vollzogen wird. Den Begriff der Wechselwirkung dagegen gewinnt der Mensch in jedem Falle erst sehr spät, wenn anders er sich seiner überhaupt bemächtigt. Denn es ist doch wohl sehr fraglich, ob jemand, der nicht philosophisch gebildet ist, mit dem Worte Wechselwirkung überhaupt einen richtigen Sinn verbindet, und ob er, wenn er es ausspricht, auch gerade das vorstellt, was Hartmann zutreffend darunter verstehen lehrt[1]).

1) Kategorienlehre 383: „Unter Wechselwirkung versteht man einen Vorgang, bei welchem das Individuum oder die Individuengruppe oder das Ding A durch seine Thätigkeit a in dem Dinge B eine Veränderung β hervorruft, während gleichzeitig das Ding B durch seine

Digitized by Google

Verfolgen wir nun die Entwicklung des primitiven Causalbegriffs weiter, so ist ja schon oben (S. 64) festgestellt worden, dass in ihr der zweite Schritt erfolgt, indem das Subject auch die eigenen von Haus aus unbewussten und lediglich körperlichen Bewegungen, die seiner ursprünglichen Zurechnung correspondiren, als ein ursächliches Wirken deuten lernt. Insofern beginnt es, seine Handlungen sich selbst als Wirkungen zuzurechnen und sich als deren Ursache anzusehen. Diese Zurechnung des eignen Thuns aber ist noch keineswegs eine Zurechnung im sittlichen Sinne, sowie sie in der Erscheinung der Gewissensurtheile vollzogen wird. Sondern sie ist nur erst die subjective Bedingung dieser sittlichen Selbstbeurtheilung, die jedoch, um als solche zu Stande kommen zu können, andererseits in irgendwelchen äusseren Erziehungseinflüssen auch einen objectiven Factor ihres Werdens voraussetzt. In jener durchaus noch vorsittlichen Zurechnung des eignen Thuns, als dessen Ursache man sich selbst zu betrachten anfängt, liegt aber immer schon eine Übertragung der in der primären Zurechnung bereits gewonnenen Causalverknüpfung vor, die, sowie sie ursprünglich lediglich die zum ersten Male bewusst erfahrene Einwirkung eines Objects betraf, sich nun auch auf die gegen dieses gerichtete subjective Rückwirkung erstreckt. Dass aber so die Erkenntnis der eignen Causalität im Vergleich mit der der fremden Wirksamkeit erst

---

Thätigkeit b in dem Dinge A eine Veränderung α hervorruft."

Digitized by Google

eine secundäre Leistung des primitiven Denkens ist, ergiebt sich deutlich daraus, dass das primitive Subject, indem es vergilt, dem Object im Guten und im Bösen einfach nur das zu erwidern trachtet, was es selbst von ihm unmittelbar zuvor erfahren hat (s. o. S. 64).

Endlich überschreitet drittens die sich weiter entwickelnde primitive Causalbetrachtung die ursprünglich nur zwischen Object und Subject sich abspielenden Beziehungen. Sie richtet sich nunmehr auch auf zwei Objecte, indem diese unter einander gleichfalls als Ursache und Wirkung verknüpft werden. Dass aber diese Verbindung vollzogen, und in ihr der erste Vorgang eines wenn auch noch so primitiven, so doch seiner Art nach jedenfalls objectiven Denkens geleistet wird, erkennen wir immer nur nachträglich aus einer typischen Vorstellungsassociation, die sich im Kindesleben oft genug beobachten lässt. Hat ein Kind nämlich auch nur ein einziges Mal gewisse Wahrnehmungen, die als A und B bezeichnet werden mögen, in zeitlicher Affinität erlebt, so genügt dies allein schon dazu, dass es, wenn A wieder eintritt, sehr bestimmt erwartet, nun werde auch B nicht nur wieder folgen, sondern gerade durch A ursächlich hervorgebracht werden. Diese Erwartung als solche aber ist, ob nun ihr Inhalt dann auch wirklich eintrifft oder nicht, in jedem Falle ein Beweis dafür, dass nicht erst, wenn A zum zweiten Male eintritt, die causale Verbindung zwischen ihm und B hergestellt wird. Sondern schon das erste Mal selbst, als B auf A folgte, und als zu-

Digitized by Google

gleich die Association zwischen beiden überhaupt erst zu Stande kam, muss auch schon die causale Verknüpfung zwischen ihnen vollzogen worden sein. Denn die Erwartung, dass A, wenn es zum zweiten Male wahrgenommen wird, nun auch wieder B bewirken werde, geht der etwaigen Wiederholung auch von B selbst in jedem Falle voraus. Dann aber können auch A und B nicht bei ihrer etwaigen zweiten, sondern sie müssen schon bei ihrer ersten Wahrnehmung in causale Beziehung zu einander gesetzt worden sein. Dem Beobachter freilich entzieht sich die von dem Kinde schon bei seiner ersten Wahrnehmung vollzogene causale Verknüpfung zwischen deren beiden Gliedern, da das Kind diese Leistung, während sie erfolgt, durch nichts verräth. Jener bemerkt daher auch erst an der bei späterer Gelegenheit eintretenden Erwartung von B, die das Kind äussert, wenn sich A wiederholt, dass A und B dem Kinde als Glieder einer causalen Verbindung gelten. Doch nicht was der Beobachter als das Ergebnis seiner Beobachtung etwa feststellt, sondern was das Kind bereits bei früherer Gelegenheit geleistet hat, und worauf die Beobachtung nur einen Rückschluss gestattet, ist die Sache selbst, auf deren Ermittelung es ankommt. Und so ist zwar das Factum, dass ein Kind bereits zwei Objecte causal verknüpft, an seinen mit dieser Leistung zugleich verbundenen Vorstellungsassociationen für den Beobachter erkennbar. Dennoch sind diese Associationen nicht auch der Grund der causalen Beziehung selbst, die das Kind zwischen den beiden Objecten herstellt. Denn die Objecte, deren Vor-

Digitized by Google

stellungen sich zugleich associiren, sind für das Kind nur ein neuer Anlass, eine causale Verknüpfung vorzunehmen, und sie sind gleichzeitig der Stoff, an dem sie vorgenommen wird. Causal bezogen aber hat es schon lange zuvor sowohl die Objecte auf seine eignen Zustände, als auch seine Bewegungen auf die Objecte. Wenn es nun also auch Objecte unter einander als Ursache und Wirkung verbindet, so dehnt es blos die ihm bereits aus eigner Erfahrung geläufige Causalbetrachtung auch auf die Gegenstände seiner sinnlichen Wahrnehmung aus.

Nun hat Münsterberg in einer Hinsicht ganz Recht, wenn er die subjectivirende Betrachtungsweise überhaupt aus der ursprünglichen Actualität des Menschen herleitet. Denn der naive Mensch subjectivirt allerdings, sobald er nur erst seiner eignen Causalität bewusst geworden ist, weiterhin regelmässig auch seine Objecte, indem er sie und ihre Wirkungen sich ebenso vorstellt, wie er sich selbst und seine eigne Causalität unter dem Einfluss zunehmender Erfahrung immer sicherer erkennen lernt. Das heisst, er sieht nun die Objecte ohne Unterschied einfach als Seinesgleichen an, oder mit anderen Worten, er personificirt sie. So wirkt die Erkenntnis der eignen Ursächlichkeit, die jedem Menschen theils durch seine Bewegungsempfindungen, theils durch den beobachtbaren äusseren Erfolg seiner eignen Handlungen immer deutlicher und bestimmter bewusst und vertraut wird, auch auf seine concrete Anschauung der fremden Causalität zurück. Hierdurch aber wird der in der elementaren Zurechnung enthaltene primäre Causalgedanke

Digitized by Google

in jedem Falle bereichert, indem in die Objecte nun auch Inhaltsbestimmungen hineingelegt werden, die aus der inzwischen bewusst gewordenen subjectiven Causalität herstammen. Wurde diese zunächst nur erkannt, indem das Subject auf sich selbst und auf seine Bewegungen die ursprünglich lediglich objectiv gemeinte Causalbetrachtung übertrug, so dehnt es nun auch diese secundäre subjective Causalerkenntnis wieder auf die Objecte aus und gewinnt damit diesen eine grössere Bekanntschaft mit ihnen ab, als sie zunächst die elementare Zurechnung hergab. So subjectivirt oder personificirt das Kind nicht nur andere Menschen und erlangt dadurch allmählich eine sich mehr und mehr steigernde wirkliche Bekanntschaft mit ihnen und ein zunehmendes inneres Verständnis für sie. Sondern ohne Unterschied personificirt es ebenso auch Thiere und Dinge in seiner Umgebung, vor allem seine Spielsachen, und übt allen diesen Theilen der Aussenwelt gegenüber auch weiterhin jene Zurechnung und Vergeltung, die wir zuerst betrachtet haben. Nicht anders aber subjectiviren und personificiren auch kindliche Völker, wie dies vor allem aus ihren Mythen und religiösen Gebräuchen zu erkennen ist, mehr oder weniger die verschiedensten Kräfte im Bereich der Natur, aus der heraus sie mannigfache Einwirkungen erfahren, und auf die in möglichst vortheilhafter Weise zurückzuwirken ihr intensives Anliegen und der ursprüngliche Sinn ihrer religiösen Verrichtungen ist. So überholt und überwiegt bei der Ausbildung des naiven Causalbegriffs in diesem seinem dritten Stadium der Er-

Digitized by Google

trag seiner zweiten Entwicklungsstufe bei weitem den der ersten. Denn sobald der naive Mensch nur erst seiner eignen Causalität bewusst geworden ist, sucht er diese nicht mehr aus der fremden zu verstehen, sondern die fremde aus der eignen. Wenn dann aber endlich diese primitive und in vielen Stücken dem Irrthum ausgesetzte Betrachtung der Welt einer umfassenden und mit strenger Methode arbeitenden objectiv-wissenschaftlichen Erkenntnis weichen muss, kommt auch jene andere Aufgabe erst wieder zur Geltung und, soweit es möglich ist, auch zu ihrer eigentlichen Durchführung, nämlich die eigne Causalität vielmehr aus der fremden zu erklären.

Hat sich jedoch der naive und recht eigentlich personificirende Causalbegriff vor allem in der Naturwissenschaft je länger je mehr als unhaltbar erwiesen, so ist hieraus doch nicht zu folgern, dass er damit überhaupt jegliche Berechtigung eingebüsst habe. Denn die Wissenschaft ist nicht das Leben selbst, sondern nur ein Kunstproduct des isolirten Denkens, das freilich im Interesse der lebendigen Wirklichkeit selbst nothwendig geworden ist. Sowie aber das menschliche Leben, das als solches stets auch ein Leben in der Gemeinschaft ist, überall als seine eigenthümlichen Elemente Zurechnung und Vergeltung aufweist, so besteht auch der aus ihnen direct sich ergebende personalistische Causalbegriff[1])

1) F. A. Lange, Gesch. d. Mat. 2. Aufl. II, 46 hat völlig Recht, wenn er sagt: „Die unmittelbar aus der Natur des Menschengeistes hervorgehende Nöthigung,

Digitized by Google

soweit zu Recht, als es seine guten Gründe hat, in der Aussenwelt ein dem eignen persönlichen Dasein gleichartiges Personenleben anzuerkennen. Und dies ist nun immer der Fall, wo die anderen menschlichen Individuen als solche in Betracht kommen.

Im Zusammenhange des socialen Lebens bleibt andererseits jedoch die ursprüngliche natürliche Zurechnung und Vergeltung nicht durchweg bestehen. Sondern sie wird in ihm nach verschiedenen Seiten hin eingeschränkt und theils inhaltlich verändert, theils zu höheren Formen ihrer Gültigkeit sublimirt. Jedes Hindernis nämlich, das schon blos der passive Widerstand der Dinge dem natürlichen Streben des Menschen bereitet, jede Hemmung, die ihm durch die active Gegenwirkung lebendiger Menschen oder durch die Macht überlegener Naturkräfte widerfährt, ist von vorn herein dazu angethan, die nur erst über schwache und unvollkommene Ausführungsmittel gebietende Causalität eines Kindes äusserlich mehr oder weniger wirkungslos zu machen. So entlädt sich diese einerseits nach innen und steigert sich hier zu intensiveren Erlebnissen gefühlsmässiger

---

zu jedem Dinge eine Ursache anzunehmen, ist in der That oft sehr unwissenschaftlich". Wenn Lange dann aber in der dazu gehörigen Anm. 34 (S. 130) von „anthropomorphen Nebenbegriffen" redet und von diesen insbesondere den der „Ur-Sache" gründlich beseitigt zu wissen wünscht, so verkennt er, dass jene sog. Nebenbegriffe vielmehr den Stammbegriff der Causalität ausmachen, von dem erst die in der Wissenschaft anwendbaren Formen der Causalbetrachtung als Abstractionen oder auch als Umdeutungen abzuleiten sind.

Digitized by Google

Art, mit deren Erfahrung zugleich auch die bewusste Erfassung[1]) der objectiven Welt gefördert wird. Denn die namentlich auch von Höffding[2]) sehr richtig hervorgehobene Bedeutung, welche Gefühle und Stimmungen für die Bildung von Associationsreihen haben, kann so leicht überhaupt nicht überschätzt werden. Andererseits übt die objective Gegenwirkung gegen die natürlichen Strebungen des Subjects einen mächtigen Einfluss auf die concrete Ausbildung und Umbildung seines eigentlichen Willenslebens. Hier liegt der reale Grund aller sittlichen Charakterbildung durch consequente Erziehung. Eine von deren Hauptaufgaben aber ist es, die Inhalte der ursprünglichen Zurechnung und Vergeltung durch die Mittheilung anderer Inhalte zu verdrängen oder die natürliche Wirkungsweise des Menschen in bestimmte andere Bahnen hinein zu leiten.

---

1) Vgl. hiermit die Lehre vom interindividuellen und intraindividuellen Antagonismus, die E. v. Hartmann in seiner Kategorienlehre 409 ff. entwickelt, desgleichen die Mittheilungen, die Hartmann in seinem Werk über die moderne Psychologie S. 47 über Fortlage's und S. 60 f. über J. H. Fichte's Theorien von der Genesis des Bewusstseins macht.

2) Vgl. H. Höffding, Phychologie in Umrissen auf Grundlage der Erfahrung. Uebs. von Bendixen 1887. S. 186 und 200: „Die Verbindung zwischen unseren Vorstellungen wird ..... in jedem einzelnen Moment nicht nur durch Aehnlichkeits- und Zusammenhangsverhältnisse bedingt, sondern auch durch das herrschende Gefühl ..... Die Verbindung zwischen Gefühl und Vorstellung liegt tiefer als die Verbindung der Vorstellungen unter einander."

Digitized by Google

Einen ähnlichen Dienst, wie die Erziehung dem noch unerzogenen Individuum, hat von jeher das öffentliche Recht den Individuen im höheren Sinne, den in staatlichen Verbänden vereinigten Völkern erwiesen. Aber leistungsfähig ist das Recht, welche Ideale auch immer da und dort und zu der oder jener Zeit in seinen einzelnen Vorschriften zum Ausdruck kommen mögen, immer nur auf dem Hintergrunde der staatlichen Macht. Denn ohne deren wirksame Executive sind auch die besten Gesetze nur illusorisch. Die Rechtspflege jedoch, die zur Aufrechterhaltung und Durchführung der in einem Staate geltenden Gesetze zwar nicht unmittelbar die natürliche Zurechnung der Rechtsunterthanen, wohl aber ganz direct die diesen von Haus aus innewohnenden Vergeltungstendenzen einschränkt und einer öffentlichen Ordnung unterwirft, thut dies gerade, indem im Rechtsleben selbst Zurechnung und Vergeltung zu einer höheren Art von Gültigkeit und Durchführung gelangen. Wer das positive Gesetz verletzt oder die durch dieses geschützten Interessen anderer beeinträchtigt, dem wird diese That durchaus als seine Wirkung zugerechnet. Insofern gilt er als ihr verantwortliches Subject, ihr persönlicher Urheber, ihre eigentliche Ursache. Und folgerecht entspricht dieser juristischen Zurechnung auch die durch das Gesetz dafür vorgesehene Vergeltung, die, sei es in der Verurtheilung zu einer Strafe, sei es in der zu einer anderen persönlichen oder dinglichen Leistung, verhängt wird[1]). Welche Stufe

1) Ich beschränke mich auf die Betrachtung der rechtlichen Verhältnisse, soweit es sich in ihnen, wie

Digitized by Google

des sittlichen Urtheils aber in einem concreten Recht, das irgendwo als positives Gesetz gilt, erreicht ist, wie weit in ihm insbesondere der Gedanke einer für alle Rechtsunterthanen principiell gleichen Gerechtigkeit zur Geltung gelangt ist, und in welchem Umfange neben dem starren Gesichtspunkt der formalen Gerechtigkeit auch Rücksichten der Billigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt ein gewisser Spielraum eingeräumt ist, dies alles betrifft, so wichtig es übrigens auch sein mag, in jedem Falle nicht den Vollzug der Rechtspflege selbst. Genug, dass durch das Gesetz im Allgemeinen auch solche Fälle vorgesehen sind, in denen Gesichtspunkte wahrzunehmen sind, die an sich mit dem der strengen Gerechtigkeit concurriren. Praktisch kommen sie doch nur zur Geltung, indem der Richter eben auf Grund des bestehenden Rechtes zu urtheilen hat. Im Act des Richtens selbst aber handelt es sich lediglich um Zurechnung und Vergeltung.

Diese Lage der Dinge verkennt Münsterberg, wenn er meint (190), es komme auf irgend einen Freiheitsbegriff an, den der Richter hegen müsse, indem er ein Urtheil spricht, und es sei für ihn dabei insbesondere der Gedanke nothwendig, dass es eine

vorherrschend im Strafrecht, lediglich um den Zusammenhang von Zurechnung und Vergeltung und um die ihm correlate personalistische Causalbetrachtung handelt. Dass dieser Causalbegriff nicht ausreicht, wo es sich ganz oder auch nur zum Theil um civilrechtliche Fragen nach dinglichen Objecten und nach Eigenthumsverhältnissen handelt, ergiebt sich aus Erwägungen, die demnächst in anderem Zusammenhange vorzutragen sind.

Digitized by Google

Sühne sei, die in dem Urtheilsspruch verhängt und in dessen Durchführung vollstreckt werde. Dergleichen Auffassungen der Strafe oder der Vergeltung sind jedoch nur Deutungsproducte der juristischen und der ethischen Speculation, die der einzelne Richter persönlich theilen oder ablehnen mag, ohne auch nur im Geringsten seine eigentliche Aufgabe verfehlen zu müssen. Vielmehr ist seine Rechtsprechung selbst unabhängig von allen solchen Theorien, die er persönlich etwa vertritt oder bestreitet. Denn ob er die Ursächlichkeit der Menschen, die er zurechnet und die er straft, deterministisch oder indeterministisch interpretirt, sein Urtheil fällt darum nicht anders aus, wenn nur darin das Gesetz zur Geltung gebracht wird. Also das Gesetz muss der Richter verstehen, dann wird er nach ihm auch über die Menschen, deren Thun unter die Begriffe des Gesetzes fällt, richtig, d. h. gesetzmässig urtheilen. Die grundsätzliche Objectivität des gerichtlichen Verfahrens, die durch die massgebende Norm eines öffentlich geltenden Gesetzes ermöglicht und gesichert wird, ist also klar und deutlich. Doch lassen gerade auch wieder die auf einem höheren humanen Niveau stehenden Gesetze selbst dem Richter eine gewisse Freiheit in seinen Entscheidungen. So werden innerhalb bestimmter Grenzen seiner persönlichen Einsicht die Abmessung des Strafmasses, die Zulassung mildernder Umstände und das Urtheil über die rechtliche Zurechnungsfähigkeit der Delinquenten anvertraut. In solchen Fragen kommt es in der That auf verständnisvolle Individualisirung des einzelnen Falles

Digitized by Google

an. Hierüber aber kann der Gesetzgeber im Voraus nur ganz allgemein gehaltene Bestimmungen geben, die dann der Richter auf den bestimmten concreten Fall sinngemäss anzuwenden hat. Nur in diesem Zusammenhange also kommen auch die persönlichen, allerdings durch praktische Erfahrung im Rechtsprechen entwickelten Ueberzeugungen des Richters soweit zur Geltung, als dies die allgemeinen Directiven des Gesetzes zulassen.

So begegnet uns im Rechtsleben eine ähnliche Erscheinung, wie schon früher (s. o. S. 41 f.) im Gebiet der historischen Würdigung des individuellen Lebens. Und das ist auch nicht etwa zufällig. Denn beide Male ist es die leitende Idee der Gerechtigkeit, einerseits der historischen, und andererseits der juristischen, die eine solche Individualisirung erfordert. Und beide Male führt die grundsätzliche Objectivität der gesamten Methode um ihres eignen Grundgedankens willen über sich selbst hinaus und aus ihrem ursprünglichen objectiven Bereich hinüber zur verständnisvollen Würdigung von subjectiven Lebenserscheinungen, die nicht mehr nur objectiv zu erfassen sind. Aber in beiden Fällen bestätigt die scheinbare Ausnahme doch nur die Regel, so gewiss der Gesichtspunkt der objectiven Gerechtigkeit selbst nicht verlassen wird, sondern lediglich gewahrt bleibt, wenn gefordert wird, dass die subjectiven Erscheinungen und Bedingungen des individuellen Lebens in ihrer besonderen Eigenthümlichkeit gewürdigt und beurtheilt werden sollen. Zugleich damit erweist es sich als unzulässig, die Regel vielmehr nach der Ausnahme zu interpretiren,

Digitized by Google

wozu Münsterberg freilich in beiden Fällen geneigt erscheint.

Der personalistische Causalbegriff, der direct aus dem primitiven menschlichen Denken herstammt, und vermöge dessen unmittelbar nach dem persönlichen Urheber der oder jener Handlungen und mittelbar auch nach dem von irgendwelchen sonstigen Ereignissen gefragt wird, gilt also zunächst jedenfalls in weitem Umfange auf dem Gebiete des Rechts. Aber er trifft auch sonst im Bereich des socialen Lebens überall da zu, wo dessen Verhältnisse dieselbe Fragestellung aufnöthigen oder zulassen. Ob und wieweit er jedoch auch in der Wissenschaft anwendbar ist, kann erst entschieden werden, nachdem zuvor die Umbildungen, die er in ihr erfahren hat, betrachtet worden sind. Nun ist uns ja schon die mechanistische Umdeutung der eigentlichen Causalbetrachtung als die von Münsterberg und anderen Vertretern der Naturwissenschaft für alleinberechtigt gehaltene Form des Causalbegriffs entgegentreten. Wir haben auch bereits gesehen (s. o. S. 50), dass sich in dieser mechanistischen Betrachtungsweise der Gedanke des Wirkens überhaupt verflüchtigt hat, und dass in ihr daher eine im strengen und eigentlichen Sinne causale Auffassung gar nicht mehr vorhanden ist. Dass man dennoch auf Seiten der Naturwissenschaft ein grosses Gewicht darauf legt, für die mechanistische Deutung der Dinge, auf die eine consequente Durchführung des naturwissenschaftlichen Denkens allerdings hinausläuft, den Namen Causalität beizubehalten, mag nun daher rühren, dass, wie Rickert ge-

Digitized by Google

nauer dargelegt hat, die Naturwissenschaft selbst es doch nicht nur mit Quantitäten, sondern auch mit Erkenntnisobjecten von charakteristisch verschiedener Qualität zu thun hat. Wo es sich aber wenn auch nur um typische, so doch zugleich um qualitative Gebilde handelt, da fragt es sich immer auch um deren specifische Wirkungen und ausserdem um ihre genetische Entwicklung. In diesen Zusammenhängen ist daher gerade auch der Gedanke des Wirkens unentbehrlich und wird thatsächlich überall vollzogen, wo Verhältnisse vorliegen, die der alles nivellirenden Tendenz der mechanistischen Theorie noch irgendwelchen Widerstand entgegensetzen. Solche Verhältnisse hat eben Rickert im Auge, wenn er von „historischen Bestandtheilen in der Naturwissenschaft" redet und für ihre Darstellung eine „relativ historische" Methode fordert. Nur sind die Erscheinungen, an die er denkt, nicht historisch, weil sie typisch sind. Aber sie sind qualitativ, soweit sie als specifische Wirkungen charakteristischer Kräfte betrachtet werden. Insofern wird also nicht ein mechanisches, sondern ein seiner ganzen Art nach dynamisches Geschehen vorausgesetzt. Und die Form der Causalbetrachtung, vermöge deren dies geschieht, ist eben deshalb auch nicht eine mechanistische, sondern vielmehr eine dynamistische. Auch dieser Modification des Causalbegriffs ist der ihm ursprünglich eigenthümliche Zug, die Objecte, auf die er angewandt wird, zu personificiren, völlig abgestreift. Und dass dies nothwendig ist, ergiebt sich einfach aus der mit zunehmender Sicherheit erkannten Eigen-

Digitized by Google

art dieser Objecte, die zwar als wirksame, aber doch als unpersönliche Kräfte oder als Kraftwirkungen von solchen gedacht werden müssen. Dennoch ist bei dieser Umbildung des ursprünglichen Causalbegriffs dessen eigentliches Wesen nicht auch vernichtet worden, wie in dem ersten Falle. Denn wo überhaupt qualitative Wirkungen anerkannt werden, da rechnet man sie stets als solche entsprechenden Ursachen zu, mag auch zugleich nicht mehr vergolten werden, und mag es sich auch nicht mehr darum handeln, nur zwei Objecte mit einander, sondern ein einzelnes mit unzähligen anderen, sei es als Ursache, sei es als Wirkung, zu combiniren.

Das Gebiet der möglichen naturwissenschaftlichen Betrachtung ist durch die Geltung der dequalificirenden oder mechanistischen und der nur depersonificirenden oder dynamistischen Modification des ursprünglichen personalistischen Causalbegriffs erschöpfend umschrieben. Unabhängig davon gilt aber, wie oben gezeigt ist (s. o. S. 78. 83), der Causalnexus in seiner personalistischen Form noch immer in dem socialen Leben der Menschheit, und in diesem insbesondere auf dem Gebiete des Rechts. Nun ist aber die Vergangenheit der menschlichen Gemeinschaftsbildungen, der festen sowohl wie der mehr oder weniger freien und flüssigen, die aber alle, um als Gemeinschaften bestehen zu können, immer auch gewisser Ordnungen, also irgendwie auch rechtlich geltender Normen bedürfen, der wichtigste Gegenstand der historischen Wissenschaft. Schon unter diesem Gesichtspunkt ergiebt es sich,

Digitized by Google

dass in deren Bereich nothwendig auch Fragen hineinfallen, deren Sinn die Ermittlung personaler Causalbeziehungen ist. Aber auch wo es sich nicht um Gesetz und Ordnung, Rechtsgemeinschaft und Verfassung, sondern um andere reale Beziehungen zwischen den Gemeinschaften unter einander und zwischen ihnen und ihren einzelnen Gliedern handelt, stehen überall Personen mit Personen in gegenseitigem lebendigen Austausch, und die Reconstruction derartiger causaler Verhältnisse in der Vergangenheit fällt selbstverständlich auch der geschichtlichen Wissenschaft als Aufgabe zu. Da es sich in dieser also vorwiegend nach persönlichem Leben fragt, auch wo nur dessen objective Niederschläge in Traditionen, Sitten und Gebräuchen erkenntnismässig fassbar sind, so ist es in Beziehung auf diese Art von Objecten auch wieder nur derselbe personalistische Causalbegriff, den die Wissenschaft der Geschichte mit der Praxis der Rechtspflege und überhaupt des menschlichen Gemeinschaftslebens theilt.

Insbesondere ist der für die Theorie der Geschichte sehr wichtige Begriff von Individuen im höheren Sinne, unter dem sich Völker und Stämme, Staaten und andere politische Gemeinden, Stände und Parteien, Religionsgenossenschaften, Confessionen und Secten, allgemeine und besondere Richtungen und Strömungen des geistigen Lebens, kurz grosse und kleine sociale Gruppen als eigenthümliche Gestaltungen des menschlichen Gemeinschaftslebens zusammenfassen lassen, begrifflich gleichartig, ja zum guten Theil sogar inhaltlich congruent

Digitized by Google

mit dem in der Rechtswissenschaft geprägten Begriff einer juristischen (moralischen) Person. Soweit sich nun die Geschichte, ähnlich wie das Criminalrecht, vorwiegend in der Betrachtung von Beziehungen bewegt, die die Individuen im eigentlichen Sinne oder die physischen Personen und jene Individuen im höheren Sinne oder die moralischen Personen betreffen, kommt sie auch mit der personalistischen Causalbetrachtung aus. Dass sie aber, wie dies andererseits ebenso dem Civilrecht eigen ist, doch auch unpersönliche Objecte in den Bereich ihrer Bestrebungen hineinziehen kann, haben wir früher gesehen. In diesem Falle ändert sich zwar nicht die schon ermittelte allgemeine Methode der Geschichtswissenschaft (s. o. S. 25 ff.), wohl aber die an ihre verschiedenen Objecte zu richtende Fragestellung. Und dies ist nun durchaus wieder eine Angelegenheit des in verschiedenem Sinne ausgeprägten Causalbegriffs. Handelt es sich nämlich etwa um Geschichte einer Technik, wie die des Buchdrucks, oder einer mit technischen Mitteln arbeitenden Kunst, wie die der Malerei, der Architektur, der instrumentalen Musik, so sind die Gründe, aus denen sich die oder jene Veränderungen und Fortschritte in solchen Gebieten der menschlichen Production erklären, zum grossen Theil nicht mehr der Art, dass auch sie im Sinne der persönlichen Causalität verstanden werden könnten. Vielmehr wo immer dingliche Objecte und naturwissenschaftliche Erfahrungen und Entdeckungen für die geschichtlichen Entwicklungen in Betracht gekommen sind, da tritt auch der dynamistische

Digitized by Google

Causalbegriff gleichberechtigt neben den personalistischen.

Aber damit verhält es sich in der Geschichte ja auch gar nicht anders, als in der lebendigen Wirklichkeit, in der doch auch die Betrachtung stets mehr oder weniger aus dem einen in das andere Gebiet causaler Beziehungen und umgekehrt übergeht. Entscheidend für die jeweilige Betrachtung sind dabei eben lediglich ihre verschiedenen Objecte, die theils von persönlicher, theils von unpersönlicher Art sind, und die je nachdem zur Erklärung ihrer Wirkungsweise entweder den personalistischen oder den blos dynamistischen Causalbegriff erfordern. Und zu diesen kommt überdies in der naturwissenschaftlichen Theorie auch noch die nur scheinbar noch causale mechanistische Betrachtungsweise hinzu. Einen Wettstreit nun um den Vorrang oder gar um die Alleinberechtigung zwischen diesen drei Erklärungsarten eröffnen zu wollen, wäre ebenso unfruchtbar, wie unzureichend begründet. Genug, dass der einen Art von praktischen oder von wissenschaftlichen Problemen die eine, den anderen die anderen causalen Erklärungsformen direct entsprechen und, richtig angewandt, sämtlich zur Erweiterung unserer Kenntnisse oder auch zur praktischen Durchführung unserer Absichten zu führen erfahrungsmässig durchaus geeignet sind.

So hat denn nicht einmal die Wissenschaft einen einheitlichen Causalbegriff, seitdem sie sich von der ursprünglichen Vorherrschaft der allgemeinen Personification emancipirt hat. Aber auch im prak-

Digitized by Google

tischen Leben der Culturvölker ist es unter dem rückwirkenden Einfluss der wissenschaftlichen Erkenntnis dahin gekommen, dass sich nur, wo es sich um eigentliche persönliche Verhältnisse handelt, der personalistische Causalnexus behauptet hat. Ihn hier zu verdrängen, wird der materialistisch-mechanistischen Weltbetrachtung noch viel weniger gelingen, als ihn etwa in der Geschichtswissenschaft durch mechanistische Theorien aus dem Felde zu schlagen. Denn mechanistische Theorien der Geschichte sind in abstracto freilich ebenso gut möglich, wie personificirende Theorien der Natur einst nicht nur möglich, sondern thatsächlich allgemein gültig waren. Nur fragt es sich, gerade da diese Analogie vorliegt, in welchem Umfange und wie lange Geschichtstheorien von jener Art Ueberzeugungskraft beiwohnt. Das individuelle Leben ist nämlich durch seine psychogenetische und das sociale durch seine nomogenetische Grundlage, d. h. eben jenen ursprünglichen Zusammenhang von Zurechnung und Vergeltung, der unvertilgbar ist, weil er mit jedem neuen Menschenleben und in jeder neuen Gemeinschaftsbildung stets von Neuem wieder auflebt, dauernd vor der Gefahr geschützt, im Sinne der materialistischen Theorie mechanisirt zu werden. Diese wirklichen Verhältnisse des Lebens jedoch fordern auch immer wieder eine ihrer Eigenart entsprechende wissenschaftliche Erklärung. Dann aber werden auch immer wieder ihrer Art nach geisteswissenschaftliche Versuche zur Deutung jener thatsächlichen Lebenserscheinungen und als ihre Grundlage geschichtswissenschaftliche Bestrebungen von

Digitized by Google

nicht mechanistischer Art nothwendig sein und sich dem menschlichen Nachdenken als nothwendig aufdrängen. Und dass sich nun, gegenüber diesem beharrlichen Zusammenhange zwischen dem geistigen Leben selbst und einer auf seine adaequate Erfassung sich immer wieder richtenden wissenschaftlichen Erkenntnis, die mechanistische Interpretation der Geschichte, gesetzt, sie sei überhaupt concret durchführbar, auf die Dauer behaupten werde, dagegen sprechen jedenfalls alle Analogien aus der Geschichte der Wissenschaft. Dann aber ist auch der personalistische Causalbegriff, soweit er überhaupt anwendbar ist, d. h. wo immer persönliches Leben als solches in Frage kommt, ein unausrottbares Gewächs im Begriffspark der historischen Wissenschaft.

Endlich ist noch auf eine wesentliche Verschiedenheit hinzuweisen, die bei aller materialen Aehnlichkeit zwischen der geschichtlichen Betrachtung und der juristischen oder sonst socialen Lebenspraxis obwaltet. In aller solchen Praxis nämlich ist der Natur der Sache gemäss immer auch Vergeltung möglich und in irgend welchem Sinne auch wirklich vorhanden. Denn ohne Vergeltung giebt es überhaupt keine Praxis, da alles sociale Handeln von Haus aus den Charakter irgend welchen Vergeltens trägt. In der Geschichte dagegen, gleichwie in jeder andern Wissenschaft, fällt das Moment der Vergeltung völlig aus. Denn man wird den zu erkennenden Objecten in ihrer zu ermittelnden Eigenart nur dadurch gerecht, dass man von jeder auf sie rückwirkenden Bethätigung oder Vergeltung

Digitized by Google

Abstand nimmt und ihnen gegenüber jede Gefühlsneigung und jede Willensregung consequent unterdrückt. Scheiden so aber auch diese subjectiven Factoren aus dem Verhalten des wissenschaftlich erkennenden Subjects zu seinen Erkenntnisobjecten völlig aus, so werden doch sowohl in der Geschichte als auch in allen andern Zweigen der Wissenschaft, die überhaupt noch mit dem Gedanken von wirkenden Kräften arbeiten, die wahrnehmbaren oder erschliessbaren Wirkungen bestimmten Personen oder Dingen als ihren Ursachen in einem lediglich objectiven Sinne zugerechnet. Und das ist auch der Grund dafür, dass alle nicht mechanistische Wissenschaft als solche ausschliesslich entweder personalistische oder dynamistische Causalbetrachtungen vollzieht und ihre Fragen lediglich in dem Sinne des aetiologischen Regressus stellt. Dies ist nicht anders bei den Geisteswissenschaften wie bei den ebenfalls nach einer qualificirenden Erkenntnis strebenden Zweigen der Naturwissenschaft. Dagegen die Teleologie gehört überhaupt nicht, weder als constitutive noch auch als regulative Idee, in die wissenschaftliche Erkenntnis als solche hinein. Sie ist zwar auch, wie alles in der Welt, ein mögliches Object für irgendwelche wissenschaftliche Betrachtungen. Aber die subjective Function des wissenschaftlichen Erkennens selbst darf niemals auch teleologisch bestimmt oder interessirt sein, wenn anders die Wissenschaft als solche von einer ihrer Art nach nicht wissenschaftlichen, sondern vielmehr praktisch gerichteten Speculation unterschieden werden soll. In der Speculation dagegen, sei sie nun

Digitized by Google

von metaphysischer oder von ethischer oder von technischer oder von mercantiler oder von sonst irgend welcher anderer praktischer Art, hat die Teleologie allerdings ihr volles Heimathsrecht, ohne doch zugleich, wie wir noch weiter sehen werden, die causale Betrachtung auszuschliessen, die sie in ihrer ursprünglichen personalistischen Form vielmehr stets voraussetzen muss, um selbst überhaupt einen Sinn zu haben.

IV. Die typisirenden Geisteswissenschaften.

Normwissenschaften sind nach Münsterberg die Ethik, die Aesthetik, die Logik und die Dogmatik oder die Wissenschaft von der Religion. Da auch sie den Willen subjectivirend denken, bilden sie mit der Geschichte zusammen die Gruppe der Geisteswissenschaften, während ihnen gegenüber die Naturwissenschaften und die gleich diesen objectivirende Psychologie die andere Gruppe der Gesamtwissenschaft darstellen. Im Unterschiede von der Geschichte sichern in den Normwissenschaften Gebote die Erreichung der einen Selbstwerth mit sich führenden logischen, ethischen, religiösen und aesthetischen Ziele. Denn „es giebt Wollungen, die nicht relativ, sondern absolut werthvoll sind. Damit ist aber eine Wirklichkeit anerkannt, die jeder Uebertragung in die Sphäre des psychophysischen Mechanismus principiell entzogen sein muss“ (142). In der Ethik unterscheidet Münsterberg einen historischen und einen normativen Theil. „Fassen wir“, sagt er, die ethische Grundfrage nach dem, was wir thun sollen, „historisch auf, so

Digitized by Google

gilt es nicht nur die thatsächlichen Forderungen zu verstehen, in ihren Einzelforderungen zu entwickeln und in ihren Kreuzungen zu entwirren, sondern auch ihre Abhängigkeit von den Culturbedingungen, ihre Wandlungen mit den wandelnden Anschauungen, ihre Beziehungen zu besonderen Gruppen zu verfolgen. Die historische Untersuchung führt so rückwärts zu anderen und anderen Culturkreisen . . . . . eine weitverzweigte Untersuchung, die doch niemals die Grenzen der Willenswelt überschreiten darf" (143).

Andererseits stellt Münsterberg die Nothwendigkeit, denselben ethischen Stoff zugleich auch causal zu betrachten, nicht überhaupt in Abrede. Nur soll für diese Aufgabe die „causal denkende individuelle und sociale Psychologie" zuständig sein. Unter deren objectivirendem Gesichtspunkt aber ist auch die sittliche Handlung nur „eine Muskelcontraction, die durch gewisse vorangehende psychologische Bewusstseinszustände oder durch gewisse social-biologische Folgen sich von den Reflexbewegungen und anderen Bewegungsvorgängen des Organismus abhebt" (144). „Es ist kurzsichtig", heisst es weiter, „die Berechtigung dieser psychophysischen Untersuchungen zu bestreiten, und noch kurzsichtiger, in solchen psychophysischen Untersuchungen die einzig mögliche Antwort auf ethische Probleme zu sehen, die sich für den Handelnden doch niemals auf causale, sondern nur auf teleologische Realitäten, niemals auf Objectvorgänge, sondern nur auf Subjectacte bezogen" (145).

Was nun oben schon für die Geschichte nach-

Digitized by Google

gewiesen ist, dass sie als Wissenschaft überhaupt nicht teleologisch, sondern lediglich aetiologisch verfährt, das gilt auch von der Ethik, soweit darunter die wissenschaftliche Erkenntnis des sittlichen Lebens zu verstehen ist. Insofern aber ist sie aufs sorgfältigste von ihrem Gegenstande, dem praktischen Streben nach sittlichen Idealen und den mit diesem Streben verbundenen ethischen Speculationen zu unterscheiden. Innerhalb dieser Speculationen nämlich ist der teleologische Progressus allerdings durchaus berechtigt und nothwendig. Denn indem das sittliche Subject sich ethische Ziele und Aufgaben steckt, um ihnen durch die That nachzueifern, ist es zugleich dazu geneigt, auch über den Sinn dieses seines Thuns mehr oder weniger zusammenhängend zu reflectiren und Gedanken zu bilden, in denen gemäss der wesentlich praktischen Art dieses Denkens auch der Zweckbegriff eine vorherrschende Stellung einnimmt. Auch in solcher ethischer Speculation aber, die sich als praktisch motivirtes Denken von aller nur auf objectives Erkennen ausgehenden wissenschaftlichen Theorie aufs deutlichste unterscheidet, ist die Teleologie doch immer nur unter der Voraussetzung der eignen und auch der fremden Causalität möglich. Denn Zwecke setzt sich im wirklichen Leben, im sittlichen ebenso wie im natürlichen, der Mensch immer nur, indem er sich zugleich als den Inhaber einer ursächlichen Wirksamkeit weiss oder glaubt, durch die jene Zwecke voraussichtlich auch in reale Thaten werden umgesetzt werden. So beruht der Zweckbegriff, den Münsterberg zum

Digitized by Google

offenbaren Verderben seiner Theorie der Wissenschaft nirgends zu analysiren versucht hat, ganz einfach auf dem Begriff der wirkenden Ursache und der zu verursachenden Wirkung und schliesst so den Causalnexus als seine selbstverständliche logische Voraussetzung in sich ein. Denn nur wenn man bereits aus Erfahrung die Vorstellung gewonnen hat, dass man selbst wirksame Ursache und als solche Subject eines auch künftig möglichen Wollens ist, kann man überhaupt Zwecke denken. Und Zwecke selbst sind gar nichts anderes, als in Gedanken antecipirte eigne Wirkungen des Subjects. So ist überhaupt der Begriff des Zwecks im Verhältnis zu dem der wirkenden Ursache nur secundär. Die ethische Speculation jedoch hat ihre besondere Grundlage in der sittlichen Zurechnung, die in den Gewissensurtheilen geübt wird. Nun schliesst aber alle Zurechnung den Causalgedanken in sich ein. Also beruht auch speciell die ethische Speculation auf einer durchaus causalen Voraussetzung, so wichtig dann auch in ihr die Teleologie noch werden mag. Münsterberg freilich ist die primär causale und nur secundär finale Beschaffenheit der ethischen Speculation durchweg verborgen geblieben. Ebenso wenig ist er zu der methodologischen Einsicht durchgedrungen, dass der ethischen Theorie oder der wissenschaftlichen Ethik als solcher, bei der von ihr zu leistenden ethologischen Analyse und lediglich theoretischen Reconstruction der sittlichen Wirklichkeit, auch wieder nur der Causalnexus als ihr eigentliches wissenschaftliches Erkenntnismittel zur Verfügung steht.

Digitized by Google

Im Zusammenhange ihrer Untersuchungen und Darlegungen stösst allerdings die ethische Theorie stets auch auf die Aufgabe, die ethischen und zum Theil metaphysischen Speculationen, durch die die concreten ethischen Ideale begründet, empfohlen und als berechtigt oder nothwendig erwiesen werden sollen, nicht nur im objectiven Sinne zu erforschen, sondern auch vom ethischen Standpunkt aus zu beurtheilen. Soweit es sich dabei zunächst um die lediglich referirende Wiedergabe dieses Stoffes handelt, ist die Leistung des Ethikers principiell noch ganz von wissenschaftlicher, d. h. auf objective Erkenntnis gerichteter Art. In dem Masse aber, als sich damit zugleich schon eine verständnisvolle Würdigung der ethischen Ideale und Speculationen zu verbinden pflegt, werden auch bereits die Grenzen einer wissenschaftlichen Betrachtung überschritten, und man begiebt sich, ob man will oder nicht, unweigerlich auf das Gebiet der ethischen Speculation. Vollends ist jedes materiale Urtheil über ethische Fragen und Erscheinungen bereits eine sittliche Werthung und insofern eine nicht mehr objective und wissenschaftliche, sondern eine überwiegend subjective Leistung, die Anspruch auf Beachtung und Geltung auch nur hat, soweit der Ethiker selbst, der sie ausübt, zugleich mit persönlicher Überzeugung und mit seinem eignen praktischen Wollen dafür eintritt. Hierbei also kommt er nicht mehr nur als wissenschaftliches, sondern zugleich als persönlich interessirtes ethisches Subject in Betracht. Principiell wenigstens sind diese beiden verschiedenen Stand-

Digitized by Google

punkte scharf von einander zu sondern, so unausführbar es praktisch auch sein mag, diese theoretische Scheidung in der erkenntnismässigen Bearbeitung der ethischen Probleme fortwährend zum Ausdruck zu bringen. Aber dass auch sonst die ursprünglich lediglich objectiv gemeinte, sei es wissenschaftliche, sei es praktische Beschäftigung mit geistigem Leben über sich selbst hinausweist, ja, um überhaupt noch Erkenntnisse zu erzielen, in das Gebiet des seiner Art nach subjectivirenden Denkens übergreifen muss, haben wir bereits für die Geschichte und für die Rechtspflege feststellen müssen. Nun finden wir, dass es sich auch mit der Ethik ähnlich verhält. Mag also der Ethiker für seine Person auch noch so fest von dem objectiven Dasein und von der allgemeinen Verbindlichkeit eines absoluten Sittengesetzes überzeugt sein, einen wissenschaftlichen Beweis kann er nicht dafür führen, und auch speculative Gründe, die er dafür vorzubringen im Stande sein mag, sind leistungsfähig nur soweit, als sie zugleich der Ausdruck seiner eignen und etwa auch der in seiner engeren oder weiteren menschlichen Umgebung geltenden und bis zu einem gewissen Grade auch wirklich herrschenden sittlichen Praxis sind, und als diese praktische Sittlichkeit durch ihre erziehliche Wirkung auf andere Menschen den Thatbeweis für die Kraft der ihr zu Grunde liegenden Ideale erbringt.

Ob man dabei, wie Münsterberg, von einem überindividuellen Wollen oder einem Sollen redet, oder ob man das in jedem Falle ideale Streben, sittliche Aufgaben, die man anerkennt, zu erfüllen,

Digitized by Google

durch andere Ausdrücke umschreibt, die Begriffe der ethischen Speculation selbst sind doch immer nur in der Hinsicht wissenschaftlich erfassbar, als eben Menschen factisch vorhanden sind, von denen wir annehmen oder feststellen können, dass sie diese Begriffe nicht nur vorstellungsmässig hegen, sondern in irgend welchem Masse auch ein Handeln leisten, in dem das real ist, was die ethischen Begriffe nur ideell zum Ausdruck bringen. Allein die in wirklichen Menschen verkörperte Sittlichkeit ist also der der wissenschaftlichen Ethik gegebene Erkenntnisgegenstand. Der Inhalt der ethischen Begriffe selbst aber ist für alle Wissenschaft transscendent; er ist nur in der eignen sittlichen Praxis erfahrbar und erstrebbar, und anderen Menschen auch nur mittheilbar, soweit sie bereits praktisch-ethisch hinreichend dazu disponirt sind, ihn material zu verstehen.

Der auch von Münsterberg gebrauchte Ausdruck Normwissenschaft, der der Logik auf den Leib zugeschnitten und auf die Ethik und andere Geisteswissenschaften erst übertragen worden ist, scheint sehr geeignet, diesen Sachverhalt zu verhüllen. Dass das Denken, um richtig zu sein, den ihm immanenten Normen adaequat sein muss, und dass die Logik diese Normen aus dem richtig geübten Denken abstrahirt, ist freilich klar. Nicht ebenso aber liegen auch dem sittlichen Handeln immanente Normen zu Grunde, wie sowohl Münsterberg, als auch unter ganz anderen Voraussetzungen H. Schwarz[1]) annehmen. Denn das sittliche

1) H. Schwarz, Psychologie des Willens. Zur Grundlegung der Ethik. 1900. § 1. 19. 21. 22. 23.

Digitized by Google

Handeln ist nicht wie das logisch correcte Denken eine aus dem geistigen Wesensbestande aller Menschen unmittelbar ableitbare Leistung. Von Haus aus ist es dem Menschen vielmehr eigenthümlich, seiner Umgebung die von ihr ausgegangenen und von ihm erfahrenen Wirkungen nicht nur überhaupt, sei es als Schuld oder als Verdienst zuzurechnen, sondern sie als solche unmittelbar auch durch gleichartige und möglichst gleich starke Gegenwirkungen zu vergelten (s. o. S. 64). Alles sittliche Handeln und Urtheilen dagegen ist darauf gerichtet, den Bann dieser natürlichen Zurechnung und Vergeltung zu durchbrechen und sie durch qualitativ andere Normen der Zurechnung und Vergeltung zu ersetzen. So ist alle Sittlichkeit, wie Nietzsche ganz richtig gesehen hat, eine Umwerthung der ursprünglich geltenden Werthe, ja in gewissem Sinne wirklich das Ergebnis eines „Sclavenaufstandes". Aber um einen solchen und noch dazu nicht einmal ganz erfolglosen Aufstand vornehmen zu können, musste zuvor die Sittlichkeit als das Gegentheil der natürlichen Werthungen und Vergeltungen überhaupt erst entstehen und allmählich an Bedeutung und Kraft gewinnen. Diese Entwicklung ist psychogenetisch vielleicht daraus zu erklären, dass ein stärkerer Wille einen schwächeren nicht immer nur mit dem Effect der positiven Unterjochung überwindet. Sondern zuweilen ergiebt sich auch der vielmehr negative Erfolg, dass ein im Grunde doch nur scheinbar schwächerer Wille von einem stärkeren lediglich äusserlich und vorübergehend gebeugt wird, und dass gerade durch diese Erfahrung in ihm Kräfte

Digitized by Google

von einer material entgegengesetzten Art und Richtung ausgelöst werden, die dann weiter wachsen, erstarken und mehr und mehr auch einen positiv versittlichenden Einfluss auf andere Menschen zu gewinnen vermögen. Aus dem so in material gegensätzlicher Reaction gegen die brutale natürliche Zurechnung und Vergeltung sich auflehnenden und sie in ihrer Macht und Geltung mit mehr oder weniger Erfolg beeinträchtigenden sittlichen Wollen nun auch bestimmte Normen, die ihm eigen sind, zu abstrahiren, ist ganz gewiss eine berechtigte und nothwendige Denkoperation. Nur ist es verfehlt, diese Normen darum auch als dem menschlichen Handeln überhaupt immanent auszugeben und die Sittlichkeit mit ihrer so complicirten Vorgeschichte dem seine Normen bereits implicite in sich einschliessenden logischen Denken zu parallelisiren oder vielmehr die Ethik ganz einfach nach der für sie gar nicht zutreffenden Analogie der Logik zu behandeln.

Aber ob nun die sittlichen Normen eine andere Genesis als die logischen voraussetzen oder nicht, die Logik mag man vielleicht zutreffend als Normwissenschaft bezeichnen. Die Ethik aber hat es überhaupt nicht als Wissenschaft, sondern nur, sofern sie auch auf das Gebiet der ethischen Speculation übergreift, mit jenen sittlichen Normen selbst zu thun. Denn deren Inhalt ist, wie schon gezeigt ist, nur subjectiv in der sittlichen Praxis und in dem aus ihr herfliessenden speculativen Denken erfassbar, für die objective ethische Wissenschaft aber ist und bleibt er transscendent. Dass die Menschen

Digitized by Google

jedoch mehr oder weniger nach sittlichen Normen irgendwelcher Art theils handeln oder nur handeln wollen, theils ihnen bewusst entgegenhandeln, ist allerdings eine Thatsache, die mindestens ebenso sicher wie die meisten historischen Facta im objectiven Sinne festgestellt werden kann, und die daher auch ein möglicher Gegenstand wissenschaftlicher Ergründung ist. Insofern aber handelt es sich für eine solche doch eben nur um die formale Seite des durch sittliche Normen bestimmten Handelns. Und unter diesem Gesichtspunkt hat Kant mit seinem Versuch, die Ethik ausschliesslich auf den lediglich formal gemeinten Gesetzesbegriff zu begründen, thatsächlich im Ganzen die Grenzen inne gehalten, innerhalb deren eine objectiv wissenschaftliche Behandlung der Ethik überhaupt allein möglich ist. Andererseits aber beweist der material so unergiebige Ausfall jener Begründung der Ethik, dass man auch auf die Gefahr hin, keine objectiv zureichenden oder eigentlich wissenschaftlichen Ergebnisse mehr zu gewinnen, das Gebiet der ethischen Speculation betreten muss, wenn man sich den für das ganze Leben so überaus wichtigen ethischen Fragen gegenüber nicht von vornherein geistig bankerott erklären will. Aber ebenso verhält es sich ja auch mit der Geschichte (s. o. S. 41 f. 83) und vermuthlich nicht anders mit allen anderen Geisteswissenschaften, wenn nur etwa von der Logik abgesehen wird.

Auf Münsterberg's Bemerkungen zur Aesthetik und zur Logik einzugehen, würde zu weit führen und ist auch allenfalls entbehrlich. Nur seine

Digitized by Google

Theorie der Religion soll nicht übergangen werden. Die deren Darlegung vorbereitenden Bemerkungen, dass auch die Dogmatik als Normwissenschaft es mit Zielen zu thun habe, die durch Gebote gesichert werden, erweckt zunächst zwar die Erwartung, dass Münsterberg, der Consequenz seiner allgemeinen Theorie zu Liebe, vielleicht einer Dogmatik das Wort reden könnte, in der grundsätzlich der religiöse Glaube selbst gebietenden Normen untergeordnet werden möchte. Nachher vertritt dann Münsterberg doch eine in seinem System zwar nicht consequente und bei weitem nicht erschöpfende, im Ganzen aber verständnisvolle Auffassung der Religion. Diese, heisst es, sei „Ergänzung zum Erfahrbaren. Nicht das wirklich erfahrene wird ergänzt; das kommt schon der Wissenschaft zu, und der Glaube will mehr als die Lücken der Wissenschaft ausfüllen". Wird „die Gesamtheit der möglichen Persönlichkeiten und somit der überindividuelle Wille ergänzt, so gewinnen wir die Gottheit, die als ausserhalb der Subjecte stehender Wille auf den überindividuellen Willen einwirkt und somit Normen setzt" (166). „Stets ist die Gültigkeit der Glaubenswerthe in einem Sinne gemeint, der nichts mit hypothetischem Wissen oder mit persönlichen Ansichten und Wünschen gemein hat". „In Frage bleiben nur Bewerthungen, deren Willenstendenz nachzuwollen, zu verstehen, zu würdigen ist, nicht Erscheinungen, die zu erklären sind" (167). Da nun aber, macht Münsterberg weiter geltend, wie in der Ethik, so auch in der historischen und in der normativen Reli-

Digitized by Google

gionslehre keine einzige Frage durch causale Betrachtungen beantwortet werden könne, so sei auch die Religion, soweit sie die causale Betrachtungsweise herausfordere, wieder der Psychologie zu überantworten, der sie dann jedoch nicht mehr als Willensact, sondern nur noch als Phaenomen im Einzelbewusstsein und im Völkerbewusstsein zu gelten habe.

Münsterberg fasst die Religion, ebenso wie das sittliche Handeln, die Kunst und ähnliche Gebiete des Lebens, als eine Bethätigungsart des actuellen wirklichen Willens. Dennoch fragt er nicht danach, was sie denn nun dem wollenden Menschen etwa leistet oder giebt, und wie dieser selbst sich als nehmendes oder gebendes religiöses Subject verhält. Nur die äussere, die intellectuelle Seite der Religion, ihre von dem wissenschaftlichen Weltbilde abweichende Weltdeutung, ihr Gottesgedanke, ihre Wunder und ähnliche Züge scheinen ja überhaupt für die meisten Philosophen vorhanden zu sein, auch wenn diese, wie Münsterberg, bereitwillig zugeben, dass es sich in der Religion vielmehr um Angelegenheiten des Wollens oder des Fühlens, als um Versuche handelt, zur allgemeinen objectiven Welterkenntnis beizutragen. Nun spricht zwar Münsterberg gerade auch gewissen religiösen Hauptgedanken einen positiven Werth zu, während man diese sonst von den Philosophen in der Regel unter dem doch wohl etwas geringschätzig gemeinten Sammelbegriff mythologische Vorstellungen untergebracht findet. Aber wie in dem praktischen Lebensgebiet der Sittlich-

Digitized by Google

keit, so ist auch in dem der Religion alle Gedankenbildung lediglich secundär und insofern ursprünglich nur der speculative Ausdruck von Gemüthserlebnissen und anderen Erfahrungen im Bereich des Willenslebens, die als die primären religiösen Vorgänge zu beurtheilen sind[1]). Dies sollten die Voluntaristen unter den Philosophen um ihrer eignen Grundansicht willen doch nicht immer noch übersehen. Die religiöse Persönlichkeit als wollende und fühlende ist selbst der subjective Grund der religiösen Vorstellungen, die sie aus ihrem eigenen Erleben heraus producirt, soweit sie originell sind, oder nur reproducirt, soweit sie ihr schon von Seiten anderer Menschen übermittelt sind[2]). Insofern verhält es sich mit der religiösen Speculation im Wesentlichen ebenso, wie mit der ethischen, und die für diese bereits festgestellten allgemeinen Regeln gelten in ihren Grundzügen auch für jene.

Insbesondere gilt auch für die Religion und für ihre Theorie alles, was bereits in Bezug auf die Ethik und auf ihren Stoff über die Causalität und das Zweckdenken des menschlichen Subjects bemerkt ist. Handelt es sich daher in der Religionstheorie und in der Ethik auch nicht um einen Unterschied in der Methode selbst, so ist es doch von durchschlagender Wichtigkeit, dass in der religiösen und in der ethischen Speculation verschiedene

1) Vgl. dazu meine Abhandlung über Religion und Sittlichkeit in der Zeitschrift für Theologie und Kirche. 1901. S. 250 ff.

2) Vgl. Tröltsch, Die Selbständigkeit der Religion. Zeitschr. für Theol. und Kirche. 1895. S. 420.

Digitized by Google

Subjecte als Träger des in beiden Fällen betrachteten Wirkens gedacht werden. Zwar das Subject des sittlichen Strebens und Thuns und das der religiösen Erfahrung und der wollenden oder denkenden Bethätigung der Religion ist derselbe im praktischen Leben stehende Mensch, der zugleich das Object für die ethische und religionstheoretische Erkenntnis des wissenschaftlichen Subjects ist. Aber das praktische Subject der Religion und aller religiös motivirten Sittlichkeit denkt in seiner religiösen Speculation und in der aus dieser etwa hervorgehenden zusammenhängenden religiösen Weltanschauung als letztes und höchstes sowohl gebietendes als auch wirksames Subject denselben Gott, dessen Wirklichkeit und Wirksamkeit ihm in seiner religiösen Erfahrung wenn auch nur subjectiv, so doch in jedem Falle unmittelbar bewusst geworden ist. So tritt in der religiösen Gedankenwelt alles eigne Erleben, alles sonstige Geschehen in der Welt und alles sittliche Sollen, zu dem man sich verpflichtet weiss und wiederum auch andere zu verpflichten strebt, unter den Gesichtspunkt der Bewirkung und zum Theil auch unter den der Anordnung durch Gott. Der terminus a quo dieser religiösen Speculation ist also die Ursächlichkeit Gottes, der terminus ad quem jedoch ein letztes Ziel, dem diese Ursächlichkeit zustrebt. So hat in der religiösen Weltanschauung die Teleologie allerdings das letzte Wort, aber nur, weil sie auch in diesem speculativen Zusammenhange eine ihr entsprechende Causalität voraussetzt.

In der Vorstellung einer göttlichen Ursächlich-

Digitized by Google

keit wird nun der Causalgedanke einer letzten begrifflichen Modification unterworfen. Er wird potenzirt zu dem Begriff einer Causalität, die selbst unbedingt alles Wirken in der Welt erst begründet. So wird die weltliche Ursächlichkeit auf jene göttliche als auf ihre schöpferische Quelle zurückgeführt und aus ihr hergeleitet. In dieser metaphysischen Umbildung des Gedankens der Causalität haben wir nun das Gegenstück der depotenzirenden Umgestaltung der ursprünglichen Causalbetrachtung vor Augen, sowie sie in der mechanistischen Theorie der Naturwissenschaft vorliegt. Andererseits ist der religiösen Speculation und ihrem potenzirten Causalbegriff ein gemeinsamer Zug mit der Wissenschaft eigen, sofern diese in allen ihren Zweigen sich von dem praktischen Leben dadurch unterscheidet, dass, indem sie zurechnet und hierdurch causale Verbindungen herstellt, doch zugleich von jeder Vergeltung abgesehen wird. Denn ebenso gilt auch, wenigstens auf dem Standpunkt der logisch consequenten religiösen Speculation, die in der menschlichen Lebenspraxis stets vorhandene Möglichkeit für ausgeschlossen, dass Gott als der schöpferischen Ursache alles Geschehens in der Welt irgendwelche der ihm im religiösen Glauben zugerechneten Wirkungen auch durch correlate geschöpfliche Gegenwirkungen vergolten werden können.

Eine schwächliche und inconsequente Doublette des potenzirten Causalbegriffs der religiösen Speculation ist die indeterministische Deutung des Begriffs von der menschlichen Freiheit. Denn hier

Digitized by Google

wird unter dem Titel des liberum arbitrium dem bewussten menschlichen Wollen eine materiale Aseität beigelegt, die sowohl mit der psychologischen Erkenntnis, dass alles bewusste Wollen ein sehr complicirtes und insofern lediglich secundäres Product ihm vorangehender und ursprünglicherer anderer Erfahrungen und Leistungen des menschlichen Individuums ist, als auch mit dem Gedanken der religiösen Speculation, dass nur die schöpferische Causalität Gottes auch letzte Ursächlichkeit sei, in einem deutlich erkennbaren Widerspruch steht. So erweist sich nach zwei verschiedenen Seiten hin der Begriff des liberum arbitrium als verfehlt, von dem sich jedoch ausser den meisten Juristen auch die meisten Theologen, trotz Paulus, Augustin, Luther, Calvin und Schleiermacher, merkwürdiger Weise nicht trennen mögen. Daher kann aber aus dieser widerspruchsvollen Begriffsbildung nicht etwa noch eine vierte Modification des ursprünglichen Causalbegriffs hergeleitet werden. Vielmehr bleibt die persönliche Causalität, vermöge deren der Mensch in einem steten Austauschsverhältnis mit der Welt steht, nothwendig an die Correlation zwischen Zurechnung und Vergeltung gebunden. Inhaltlich mag die natürliche Art, wie er zurechnet, durch wissenschaftliche und praktische Erfahrungen verändert und berichtigt, und seine natürliche Tendenz zu vergelten durch die sittliche Willensbildung in eine andere Richtung hinein geleitet werden: der Form nach aber ist im bewussten Willensleben nie die eine ohne die andere da; und das müsste doch so sein, wenn man rein

Digitized by Google

aus sich heraus und übrigens durchaus indeterminirt sollte wollen, d. h., ohne zuzurechnen, sollte vergelten können. Dies aber ist vielmehr das Schema für die vorbewusste und unbewusste Lebensthätigkeit. Im bewussten praktischen Wollen und Thun dagegen sind Vergeltung und Zurechnung stets unzertrennt mit einander vereinigt.

Dass es causales Wirken giebt, ohne dass sein Subject sich dessen bewusst zu sein braucht, beweist nicht nur das Vorhandensein unbewusst wirkender Kräfte in der Natur überhaupt, sondern insbesondere auch der ursprüngliche Zustand des Menschen, in dem dieser, ohne bereits zuzurechnen, doch stets schon auf erfahrene Eindrücke hin unbewusst reagirt. Alles teleologische Verhalten aber, wo immer es irgend anzuerkennen sein mag, setzt nicht nur eine Causalität seines Subjects voraus, sondern regelmässig auch dessen bereits bis zu einem gewissen Grade entwickelte Fähigkeit, in bewussten Vorstellungen seine eignen künftigen Wirkungen als mögliche Zwecke vorweg zu denken (s. o. S. 95). Aus diesem Grunde giebt es auch keine selbständige Teleologie im Bereich der unbewussten Natur. Und alles, was man geneigt ist, dafür anzusehen, erweist sich bei genauerer Prüfung nur als eine nachträgliche Hineindeutung von Beziehungen in Zusammenhänge, die, aus sich selbst heraus betrachtet, vielmehr nach dem einfachen causalen Schema als irgendwie verursachte Wirkungen auszulegen sind. Also der Zweckbegriff kann nicht, wie der Causalbegriff, depotenzirt [1])

1) Von der Richtigkeit der Lehre E. v. Hartmann's,

Digitized by Google

werden. Denn er würde in seiner begrifflichen Bedeutung aufgehoben sein, wenn unbewusste Wirkungen irgend einer Ursache zugleich als deren Zwecke, also als Vorstellungen, d. h. als Bewusst-

---

dass es auch unbewusste Finalität gebe, habe ich mich nicht überzeugen können. Allerdings stimme ich Hartmann darin zu, dass „jede Finalität zugleich Causalität ist" (Kategorienlehre 445), und „dass das, was bei der Finalität vorgeht, eine logische Transformation" (431) von ihrer Art nach doch wohl causalen Verhältnissen ist. Denn im Begriff der Finalität kommt zu dem der Causalität ja noch die Zweckvorstellung hinzu. In deren primärer Gestalt aber kann ich nur eine Projection der eignen Ursächlichkeit in die Zukunft erkennen. Und zwar projicirt man ausschliesslich denkend, also bewusst, sein eignes Wirken in die Zukunft, indem dessen möglicher Effect in der Zweckvorstellung als wirklich vorweggedacht wird. Dass unser Wirken jedoch überhaupt solche Effecte haben kann, lernen wir stets nur a posteriori aus der Erfahrung. Also ist diese auch die nothwendige Voraussetzung eines jeden finalen Denkens und Wollens. Dann aber kann auch die Finalität nicht wohl mehr als Kategorie angesehen werden. Gesetzt dagegen, die Finalität wäre Kategorie, dann wäre sie als solche doch nur eine Doublette der Causalität. Denn nicht sofern sie etwa auch Kategorie sein könnte, unterscheidet sie sich von der Causalität. Wodurch sie sich aber von dieser unterscheidet, nämlich durch jene Projection des eignen Wirkens in die Zukunft, das ist ein Ergebnis von Erfahrungen, die man bereits im bewusst gewordenen Willensleben gemacht hat, also auch nichts ursprüngliches im Denken und somit keinenfalls selbst Bestandtheil einer Kategorialfunction. Noch viel weniger aber können etwaige nur secundäre Fassungen des Finalgedankens dazu führen, der Finalität den Charakter als einer Kategorie zu verleihen.

Digitized by Google

seinsinhalte gelten sollten. Andererseits aber hindert nichts, den Zweckbegriff, sowie er unter dem Gesichtspunkt eines Endzwecks zahllose ihm untergeordnete Mittelzwecke in sich einschliessen kann, zu potenziren. In diesem Falle wird ein letzter Endzweck aller teleologischen Zusammenhänge in der Welt vorgestellt, die sich zu ihm als lauter Mittelzwecke verhalten. Aber die religiöse Speculation greift, consequent zu Ende gedacht, doch noch viel weiter. Denn sie ordnet nicht nur die wirklichen Zwecke, denen bewusst wollende Menschen thatsächlich zustreben, sondern überhaupt alle Wirkungen, die irgendwie durch zeitliche Ursächlichkeit hervorgebracht werden, der göttlichen Causalität unter und deutet diese beiden Reihen lediglich als ein Gefüge von Mittelzwecken, durch die Gott einen letzten Endzweck alles Geschehens in der Welt bewusst und sicher zu erreichen geschäftig ist. So deckt sich, sub specie aeternitatis betrachtet, die allwirksame göttliche Ursächlichkeit material mit Gottes allwissender Durchführung seines Weltplans, und die in dem weltlichen Dasein unverkennbar vorliegende Unvollständigkeit, dass alle uns Menschen erfahrbare und innerhalb der Welt auch nur von Menschen vollziehbare Zwecksetzung doch nur einen geringen Ausschnitt aus dem gesamten menschlichen Leben, geschweige aus dem gesamten Gefüge aller causalen Zusammenhänge überhaupt bildet, wird ergänzt durch den Gedanken einer höchsten Intelligenz, vermöge deren Gott a priori zugleich weiss, was er will, indem er als causa omnium vollbringt, was er weiss.

Digitized by Google

Diese teleologische Interpretation der göttlichen Ursächlichkeit aber, durch die zugleich die oben schon abgelehnte Annahme eines im Bereich der unbewussten Natur selbständig waltenden Zweckverhaltens entbehrlich wird, hat innerhalb der religiösen Weltanschauung zugleich die Bedeutung, dass, indem sie vollzogen wird, das Subject Gott nothwendig auch als ihrer selbst und ihrer Wirksamkeit vollkommen bewusste Persönlichkeit vorgestellt wird. Denn auch die potenzirte causale Betrachtung ergiebt für sich allein nur erst einen Gottesbegriff, von dem es an sich noch unentschieden ist, ob er pantheistisch oder theistisch zu denken sei. Die zugleich teleologische Bestimmung der göttlichen Causalität jedoch schliesst die pantheistische Ansicht deshalb aus, weil eben Zwecke überhaupt nur von Subjecten gesetzt werden können, die nicht blos Inhaber von ursächlichen Kräften sind, sondern zugleich von diesem Besitz und seinen möglichen Anwendungen auch irgendwelche Vorstellungen haben. Wenn diese Folgerungen von den Vertretern des Pantheismus nicht zugegeben zu werden pflegen, so ist der Grund hierfür theils, wie bei E. v. Hartmann, die Annahme, dass es auch unbewusste Finalität giebt, theils der, dass die Pantheisten bei der Construction ihrer metaphysischen Weltanschauung nicht von dem thatsächlichen wenn auch immer nur subjectiven religiösen Erleben aus zum Gedanken Gottes gelangen, sondern die wissenschaftliche Betrachtung der Welt über deren durch die Erfahrung gesetzte Grenzen hinaus zu einer gleichfalls objectiv gemeinten Metaphysik erweitern zu können

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

glauben. Dabei operiren sie aber zugleich mit dem Causalnexus in seiner depersonificirenden Form. Denn der dequalificirende Causalbegriff der mechanistischen Theorie würde bei demselben Verfahren vielmehr zum materialistischen Atheismus führen. Die ursprüngliche personalistische Causalbetrachtung, die immer auch der Grund für alle teleologische Speculation ist, muss aber, um für die religiöse Weltanschauung verwerthet werden zu können, zum Begriff einer zugleich auf einen bewussten letzten Zweck sich richtenden schöpferischen Ursächlichkeit potenzirt werden, wenn ihr speculatives Ergebnis nicht auch eine polytheistische Gottesvorstellung soll sein können. So ist der monotheistische Gottesgedanke zwar auch der objectiven Wissenschaft unerreichbar, aber er ist die nach allen Seiten hin nothwendige Consequenz, wenn die metaphysische Speculation ihrer Art nach religiös ist, d. h. wenn sie von der lebendigen religiösen Erfahrung ausgeht, ohne die es aber auch überhaupt keine Religion giebt.

Es ist ein Beweis von adaequatem Verständnis für die Religion, dass Münsterberg, wenn auch nur unter dem isolirten teleologischen Gesichtspunkt, so doch mit aller Bestimmtheit für den theistischen Gottesbegriff eintritt, obgleich er den innern Gründen für den Zusammenhang des einen mit dem andern nicht weiter nachgegangen ist. Dagegen scheiden für ihn seinen Voraussetzungen gemäss die ihrer Art nach causalen Gedankenreihen aus der religiösen Weltbetrachtung aus. Kennt er doch keinen anderen Causalbegriff, als den mechanistisch

Digitized by Google

depotenzirten. Dass dieser freilich weder auf geschichtliche Thatsachen noch auf den wirklichen Menschen, sowie er als ethisches, aesthetisches, logisches und religiöses Subject zu betrachten ist, noch endlich auf die Zusammenhänge innerhalb der religiösen Gedankenwelt mit irgend welchem Schein eines erträglichen Sinnes angewendet werden kann, ist ohne Weiteres klar. Bewiesen ist hiermit aber weder etwas dafür, dass es nicht auch noch andere ursprünglichere Gestaltungen der causalen Auffassung selbst giebt, noch dafür, dass für alle die Gebiete, für die Münsterberg eine teleologische Betrachtungsweise vorbehält, nicht gerade eine jener anderen und eigentlicheren Formen des Causalbegriffs zu Recht besteht. Wir haben vielmehr schon gesehen, dass keine der hier untersuchten Geisteswissenschaften den Causalgedanken in einer derjenigen Ausprägungen entbehren kann, in denen zugleich der Begriff des Wirkens aufrecht erhalten bleibt. Ja die Geisteswissenschaften würden sich einer durch keinerlei objective Rücksichten mehr gezügelten subjectivistischen Speculation ausliefern, wenn sie Münsterberg's Vorschlag befolgen und sich auf das kümmerliche Altentheil causalitätsloser teleologischer Phantasien beschränken lassen wollten.

Aber gerade von der Wissenschaft, die Münsterberg vor allen anderen am Herzen liegt, und um deren principielle Begründung es sich recht eigentlich in seinem Buche handelt, ist bisher nur erst gelegentlich die Rede gewesen. Wie also verhält es sich mit der Psychologie? Münsterberg

Digitized by Google

leugnet nicht überhaupt den Begriff der Seele, auch wenn er ihn nicht in der Bedeutung eines substanziellen Trägers der geistigen Actionen gefasst wissen will. So definirt er ihn als „das ideelle System individueller Wollungen ....., das in der gesamten Reihe wirklicher Wollungen sich auslebt und doch in jedem neuen Act sich mit dem gesamten System identisch setzt“ (397). In diesem Sinne handelt es sich bei dem Inhalt aller Geisteswissenschaften um solche wirkliche Wollungen, als deren Inbegriff eben die Seele gedacht wird. Denn geistige Actualität von irgendwelcher Art wird in ihnen allen vergegenwärtigt und über sie gehandelt. Ist es dann aber nicht auch berechtigt, dieses allen Geisteswissenschaften gemeinsame Element auch einer ihm als solchem zu widmenden zusammenhängenden Betrachtung zu unterziehen? Bisher wenigstens hat man hierin doch noch überwiegend die Aufgabe der Psychologie erblickt. Aber Münsterberg tritt dieser Ansicht aufs bestimmteste entgegen. Er strebt dahin, die Verbindung der Psychologie und der Geisteswissenschaften aufzuheben, als deren Grundlage er jene nicht mehr gelten lassen will (15). „Sie muss die centrale Stellung innerhalb der Geisteswissenschaften anderen Disciplinen überlassen und einsehen, dass sie es nicht mit Werthen, nicht mit Zwecken, nicht mit Acten des reinen Subjects, sondern nur mit psychischen Objecten zu thun hat“ (19). Denn die „descriptive Psychologie“ ist nur eine „postulirte Wissenschaft ....., deren System bisher noch niemand geschrieben hat“ (29). Ihre Bruchstücke

Digitized by Google

aber „sind entweder wirkliche Beschreibungen, wobei dann der innere actuelle Zusammenhang durch eine äusserliche Gesetzverknüpfung ersetzt ist, oder es sind Darlegungen eines inneren Zusammenhangs, die theils in die erkenntnistheoretische Logik, Aesthetik und Ethik, theils in die Geschichte gehören“ (32).

Diese Urtheile sind bis zu einem gewissen Grade verständlich, wenn die Psychologie so aufgefasst und begründet wird, wie Münsterberg dies gethan hat (s. o. S. 5 ff.). Aber gerade wenn er selbst sagt, das Seelenleben sei ein Ganzes und „die Persönlichkeit, die sich Ziele setzt und ihnen entgegenlebt, müsse dazu Willen und Kraft aus dem Glauben an die innere Einheit schöpfen“, und wenn er ferner erklärt, „Staat und Recht, Religion und Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst wenden sich an den Menschen, sofern er in jedem Augenblick ein Ganzes in bewusster Einheit“ sei (27), so ist nicht einzusehen, warum die etwaigen, wenn auch bisher erst noch so fragmentarischen Ergebnisse eines auf diese einheitliche Grösse gerichteten Denkens auseinandergerissen und unter die Ethik, Aesthetik, Logik u. s. w. vertheilt werden sollen. Die Möglichkeit der von ihm abgelehnten Aufgabe hat also Münsterberg durch jene Behauptungen nicht widerlegt. Es fragt sich aber, ob sie vielleicht thatsächlich durch die gesamte Durchführung der Gedanken ausgeschlossen worden ist, vermöge deren Münsterberg die Aufgabe der Psychologie in seinem Sinne begründet hat.

Dass die Geisteswissenschaften es auch mit Objecten zu thun haben, die sie in ihrer Eigenart

Digitized by Google

untersuchen, und dass sie sie dabei einer recht eigentlich causalen Betrachtung unterwerfen, ist oben gezeigt worden. Immerhin schliesst es dieser Sachverhalt nicht aus, dass die Objectivirung der Wirklichkeit, die die Naturwissenschaft und die Psychologie vornehmen, einen noch ganz anderen Sinn hat, und dass Münsterberg diesen Sinn richtig ermittelt hat. Ist doch der personalistische und der dynamistische Causalbegriff, mit dem die Geisteswissenschaften arbeiten, von völlig anderer Art, als der lediglich mechanistische der consequenten naturwissenschaftlichen Theorie. Nun aber kennt Münsterberg nur diese Umbildung der Causalbetrachtung und unterwirft ihr auch die durch objectivirende Abstraction gewonnenen psychischen Objecte. Giebt man ihm aber zu, dass dieser Ausgangspunkt seiner Psychologie einwandsfrei ist, so muss man ferner auch anerkennen, dass die ganze Reihe seiner von hier aus Schritt für Schritt gefundenen Ergebnisse bis hin zu ihrem Schlussstein, der nach allen Seiten hin so umsichtig und selbständig vorbereiteten Begründung des psychophysischen Parallelismus in der Form der „Actionstheorie" von einem bewunderungswürdigen Scharfsinn und von einer seltenen Energie und Consequenz des Denkens zeugen. Ob im Einzelnen alle Ansätze Münsterberg's haltbar sind, darüber masse ich mir, soweit dabei concrete naturwissenschaftliche Fragen in Betracht kommen, kein Urtheil an[1]). Im Ganzen aber hat Münsterberg seinen

1) Fragwürdig scheint mir immerhin die Behauptung (425), dass das Gehirn das einzige Organ des Körpers, das

Digitized by Google

Standpunkt jedenfalls einheitlich und folgerecht bis zum Aeussersten vertreten. Insbesondere hat er sich nicht gescheut auch die Consequenz zu ziehen, dass alle psychischen Vorgänge auf Empfindungen als ihre Elemente, und diese wieder auf hypothetische Urelemente zurückzuführen seien. In formaler Hinsicht ist diese Ansicht der atomistischen Theorie nachgebildet. Der materiale Unterschied aber zwischen dem Begriff der Atome, in die die Materie zerlegt gedacht wird, und dem der psychischen Urelemente, die vielmehr in der Art der aus ihrer Summirung entstehenden nervösen Erregungen zu denken sind, tritt nur um so deutlicher hervor. So aber bleibt zugleich eine Auffassung des psychophysischen Parallismus möglich, durch die dessen materialistische Interpretation principiell ausgeschlossen ist.

Die consequente und einheitliche Ausbildung dieser Theorie wäre auch Münsterberg vielleicht

---

niemals als Object erfahren werden könne, und daher das schlechthin Individuelle sei. Denn Gehirnerkrankungen sind doch oft auch mit localen Schmerzgefühlen verbunden. Gefühle aber reducirt Münsterberg auf Empfindungen. Wenn also die anderen inneren Organe sich durch „Zug- und Druckempfindungen" ihrem Subject bemerkbar machen (424), was im gesunden Zustande doch auch wohl nicht bei allen der Fall ist, so nimmt entweder der Gesunde ausser seinem Gehirn auch andere seiner innern Organe nicht wahr, oder der Gehirnkranke nimmt sein Gehirn ebenso wahr, wie andere Kranke andere schmerzende innere Organe, die sich im normalen Zustande gleichfalls nicht wahrnehmbar machen.

Digitized by Google

nicht möglich gewesen, wenn er nicht, unbeirrt durch jede andere Form der Causalbetrachtung, einseitig den mechanistisch umgedeuteten Causalbegriff zur psychologischen Erkenntnis in Bewegung gesetzt hätte. Am deutlichsten tritt dies eben hervor in jenem Begriff des psychischen Urelements, der als Pendant zu dem Atombegriff entwickelt wird. Aber auch vorher schon hat die Reduction der Willensvorgänge auf Empfindungen nur vorgenommen werden können, indem dabei geflissentlich von dem Moment des Wirkens im Wollen abstrahirt wurde. So wird die psychologische Analyse, deren Aufgabe ja schon Herbart in der Anlehnung an das naturwissenschaftliche Vorbild mit fester Hand ergriffen hatte, mit einer Virtuosität geübt, dass eigentlich gar nichts mehr übrig bleibt, was ihr Stand hielte. Auch von aller Continuität des psychischen Lebens war von vorn herein abstrahirt worden, indem sich die psychologische Betrachtung nicht auf das Bewusstsein als subjective Function, sondern nur auf seine Inhalte als die einzig möglichen psychischen Objecte richten sollte. So liegt schon der Ausgangspunkt, den Münsterberg gewählt hat, durchaus in der Consequenz seines depotenzirten Causalbegriffs. Demgemäss aber musste sich auch weiterhin die psychologische Methode lediglich divisiv gestalten. Und so wird schliesslich auch nicht einmal mehr in Münsterberg's Sinne ein causaler Zusammenhang zwischen den psychischen Erscheinungen oder Erregungen selbst zugelassen. Nur indirect noch stehen sie in Verbindung mit einander, vermittelt allein durch den Zu-

Digitized by Google

sammenhang der molecularen Gehirnbewegungen, denen die psychischen Erregungen parallelistisch zugeordnet sind.

Die Möglichkeit dieser ganzen Auffassung ist nun unbestreitbar. Ihre relative Leistungsfähigkeit zur wissenschaftlichen Erklärung einiger der schwierigsten anthropologischen Probleme ist ebenso wenig in Abrede zu stellen. Ihre Berechtigung also könnte mit Aussicht auf Erfolg nur bestritten werden, wenn es als ausgemachte wissenschaftliche Wahrheit angesehen werden könnte, dass das Verhältnis zwischen Leib und Seele nothwendig im Sinne eines metaphysischen Dualismus bestimmt werden müsste. Wissenschaftlich betrachtet kommt dieser dualistischen Hypothese jedoch a priori kein höheres Recht zu, als der ihr entgegenstehenden identitätsphilosophischen. Es kommt daher lediglich darauf an, von welcher Voraussetzung aus wissenschaftlich zureichendere Ergebnisse gewonnen werden können. Dieser Fragestellung gegenüber versagt jedoch die a priori dualistische Trennung eines somatischen und eines psychischen Princips. Denn die zusammenhängende Einheit eines ganzen Menschenlebens wird so von vorn herein in zwei verschiedenartige Theile zerspalten, die aber nachher auch durch grosse Kunst und vielen Scharfsinn nicht wieder so zusammengeleimt werden können, dass nun noch einmal ein einheitliches Ganzes zu Stande käme. Denn weder das von spiritualistischen noch das von materialistischen Voraussetzungen aus construirte Subject ist wiederum ein solches Ganzes, und noch viel weniger die Compromissproducte, die

Digitized by Google

entstehen, wenn man meint, die materialistische Grundconstruction durch gewisse spiritualistische Entlehnungen etwas aufbessern zu sollen, oder die spiritualistische Fiction durch einige Anleihen beim Materialismus ein wenig ermässigen zu müssen.

Alle solche begriffliche Fehlbildungen vermeidet man dagegen, wenn man von vorn herein davon ausgeht und dabei bleibt, dass das menschliche Individuum in jedem Falle ein einheitliches Ganzes ist. Da es als solches aber mit den unzähligen verschiedenartigen äusseren Einflüssen, die es dann im Leben thatsächlich berühren, und für die es seiner individuellen Eigenart nach mehr oder weniger, theils positiv, theils negativ, zugänglich ist, in unendlich vielgestaltige Austauschsverhältnisse tritt, so bildet sich, bei seiner Empfänglichkeit für diese oder jene äusseren Einwirkungen, mit der Zeit in ihm selbst eine nicht geringe Anzahl von gegensätzlichen Richtungen aus. Und in diesem Zusammenhange tritt nun auch der Unterschied seiner psychischen von seinen somatischen Functionen überhaupt erst als real wirklich hervor. So ist der Körper freilich immer früher da, als die Seele, und das Unbewusste früher, als das Bewusste. Mehr und mehr aber wächst im Fortschritt des Lebens die seelische Bethätigung zugleich mit ihren höheren Lebensinteressen über die lediglich körperlichen Functionen hinaus. Geistiges oder seelisches Individuum also wird der Mensch immer erst, wenn in ihm solche Kräfte ausgelöst werden, deren Wirksamkeit für ihn selbst mit bewussten Erlebnissen und Erfahrungen verbunden ist, oder wenn er, wie

Digitized by Google

wir schon gesehen haben, zuzurechnen und seine ursprünglich nur körperlichen Bewegungsreactionen als Vergeltung aufzufassen beginnt.

Sofern nun jeder Mensch als solches einheitliches leiblich-seelisches Individuum immer auch dem ganzen Zusammenhang des natürlichen Geschehens angehört, ist es eine wissenschaftlich ebenso berechtigte wie nothwendige Aufgabe, die gesamten menschlichen Lebensäusserungen, soweit dies irgend durchführbar ist, einer Betrachtung zu unterwerfen, die mit den Erkenntnismitteln der Naturwissenschaft, also gerade auch mit dem mechanisch umgedeuteten Causalbegriff arbeitet. Je consequenter dies geschieht, um so mehr ist davon auch eine wirkliche Förderung und Steigerung der wissenschaftlichen Erkenntnis zu erwarten. Insofern aber hat Münsterberg wohl alle seine Vorgänger weit hinter sich gelassen. Andererseits reicht allerdings jene nothwendig einseitige und beschränkte Betrachtungsweise nicht dazu hin, um auch der Seite des wirklichen Lebens gerecht zu werden, nach der hin betrachtet der Mensch als ursächlich-persönlich handelndes und denkendes, receptives und productives Individuum einen qualitativen geistigen Lebensinhalt gewinnt und im wechselseitigen Austausch mit anderen Personen den höheren Aufgaben des Lebens als solchen nachgeht. Dies aber giebt Münsterberg nicht nur zu, sondern er weist auch immer wieder aufs nachdrücklichste darauf hin. Nicht also, dass und wie er seine Theorie der objectivirten Bewusstseinsinhalte und ihres Verhältnisses zu den molecularen Bewegungen des Gehirns ent-

Digitized by Google

wickelt hat, ist es, was stichhaltige Einwendungen herausfordern könnte. Wohl aber hat sich uns das, was er nach der anderen Seite hin zur Ergänzung seiner psychologischen Theorie darzubieten versucht hat, bisher fast überall der berichtigenden Kritik als bedürftig erwiesen.

In Uebereinstimmung mit diesen früheren Darlegungen ergiebt sich nun auch die Antwort auf die Frage, ob wirklich, wie Münsterberg meint, eine gemeinsame Behandlung der Elemente des actuellen geistigen Lebens, die in den Geisteswissenschaften doch als ein gemeinsamer Stoff vorausgesetzt und nur von jeder unter ihnen in einer besonderen Richtung behandelt werden, nothwendig auszuschliessen sei. Die leiblich-geistigen Individuen nämlich sind als lebendige und wirksame Wesen mit ihren geistigen Leistungen in der Regel nicht nur auf einem einzigen, sondern abwechselnd bald auf dem einen, bald auf einem anderen Lebensgebiet thätig. Auf keinem aber wirkt der Einzelne mit seiner persönlichen Bethätigung in formal anderer Weise, als auf dem andern, deren Sphäre er ausserdem angehört. Sondern er bleibt dasselbe Individuum, dieselbe Person, und vorbehaltlich etwaiger fernerer Umwandlungen auch derselbe Charakter, ob er nun durch familiäre oder staatliche oder kirchliche oder sonst berufliche Aufgaben jeweilig beschäftigt ist, und ob er in seiner Arbeit oder in seiner Erholung vorwiegend logisch denkt, aesthetisch fühlt, sittlich oder unsittlich handelt. Dann aber können auch, gerade wegen der geistigen Einheitlichkeit der Individuen, die

Digitized by Google

verschiedenen geistigen Functionen, die wir aus irgend welchen Gründen unterscheiden müssen, nicht den einzelnen entsprechenden Wissenschaftsgebieten, der Logik, der Ethik, der Religionstheorie, der Aesthetik u. s. w. zur ausschliesslichen begrifflichen Bearbeitung überwiesen werden. So bleibt denn doch zu ihrer gemeinsamen, wenn auch nur formalen und allgemeinen wissenschaftlichen Erkenntnis eine besondere und doch zugleich für die anderen Geisteswissenschaften grundlegende Wissenschaft nothwendig. Und bisher hat man diese auch vorzugsweise gemeint, wenn man von Psychologie redete. Aber wie verhält sich nun eine solche Psychologie des geistigen Lebens zu jener anderen, die Münsterberg so sorgfältig begründet hat, und deren theoretische Berechtigung auch keineswegs bestritten werden konnte?

In jedem Falle collidiren beide Arten von Psychologie insofern nicht, als die von der einen zu erstrebende Erkenntnis der von der andern zu suchenden nicht nothwendig zu widersprechen braucht. Ihr Object ist zwar dasselbe, nämlich das menschliche leiblich-geistige Individuum. Dieses nun betrachtet die Psychologie im Sinne Münsterberg's unter den in der Naturwissenschaft geltenden Gesichtspunkten, insbesondere unter dem des mechanistisch umgestalteten Causalbegriffs. Aber der Mensch steht nicht nur im molecularen Zusammenhang mit der übrigen Natur, sondern auch im socialen Zusammenhang mit den anderen Menschen, und in dem gegenseitigen Austausch mit diesen wird er überhaupt immer erst zu dem auch

Digitized by Google

geistig wirksamen und leistungsfähigen Subject, das wir nach seinen beiden Seiten hin, nach der körperlichen und nach der seelischen, meinen, wenn wir ihn als Individuum bezeichnen. Nun aber abstrahirt die psychophysische Betrachtung des Menschen gerade von der eigenthümlichen Activität, die er in seiner Qualität als solches Individuum leistet. Nicht der im zusammenhängenden Denken und Wollen wirksame Mensch ist es ja, den Münsterberg ins Auge fasst, indem er die aus ihrer individuellen Continuität geflissentlich isolirten Bewusstseinsinhalte untersucht und analysirt. Dann jedoch bleibt gerade das am Menschen, wodurch er sich als Individuum, als Person, als eigenthümlicher und doch nur im gegenseitigen Austausch mit anderen Individuen werdender Charakter bethätigt, für eine wissenschaftliche Betrachtung übrig, die nicht etwa auch die mechanistische, sondern eben eine andere Art der Causalbetrachtung als ihr eigentliches Erkenntnismittel in Anspruch zu nehmen und für ihre Erkenntniszwecke aufzubieten hat.

Nun ist schon gezeigt worden (s. o. S. 83. 86 f.), dass überall in der Praxis des Lebens, soweit darin Personen mit Personen als solchen zu thun haben, die personalistische Causalverknüpfung am richtigen Platze ist. Auch die Geschichtswissenschaft ist, soweit sie derartige Beziehungen vergegenwärtigt oder reproducirt, darauf angewiesen, im Sinne der personalistischen Causalbetrachtung ihre Fragen zu stellen. Denn auch sie hat es bei der Bewältigung dieser Aufgabe mit den Individuen als solchen oder

Digitized by Google

auch mit menschlichen Gruppenbildungen zu thun, die wir als Individuen im höhern Sinne auffassen können, und deren Causalität jedenfalls auch in der Art des personalistischen Causalbegriffs vorzustellen ist. Dagegen die übrigen Geisteswissenschaften betrachten, auch wenn sie jeweilen concrete einzelne Menschen im Auge haben, nicht ebenso die Individuen als solche, sondern vielmehr nur als Beispiele für die oder jene menschliche Bethätigungsart überhaupt, indem sie im Wesentlichen nur das festzustellen suchen, was unter irgend einem leitenden Gesichtspunkt mehr oder weniger Individuen gemeinsam ist. Dann aber ist es auch ihre eigentliche Aufgabe, allerdings nur auf Grund von Beobachtungen an wirklichen lebendigen Individuen, doch vielmehr Typen zu construiren und in diesen die verschiedenen charakteristischen Züge einheitlich zusammenzufassen, die theils aus der eignen Erfahrung abstrahirt, theils anderen Menschen im günstigen Momente abgelauscht sind. Und so verfahren in der That die Ethik, die Logik, die Religionstheorie, die Aesthetik, indem sie die gegebene individuelle Wirklichkeit typisiren. Nicht anders kann aber auch die nicht mechanistische Psychologie verfahren, die das in jenen Wissenschaften doch mehr oder weniger einseitig aufgefasste geistige Leben als Ganzes einheitlich zu betrachten hat. Ja alle jene anderen Wissenschaften mit Ausnahme der Logik sind, abgesehen von den historischen Bestandtheilen, die sie alle in irgendwelchem Umfange mit sich führen, zum Gewinn von objectiver Erkenntnis nur befähigt und somit echte

Digitized by Google

Wissenschaften nur, soweit sie zugleich Psychologie in diesem Sinne sind.

Ist es also allen jenen Geisteswissenschaften mit Einschluss einer ihnen gleichartigen psychologischen Grundwissenschaft eigenthümlich, ihre Objecte durch eine ihrer Art nach typisirende Betrachtung wissenschaftlich zu erkennen, so liegt hierin auch der eigentliche Unterschied zwischen ihnen und der Geschichtswissenschaft vor. Denn diese behandelt die gegebene Welt individueller Bildungen und Erscheinungen nicht auch nur als einen Stoff, aus dem es gälte, bestimmte typische Erkenntnisse zu gewinnen. Sondern sie nimmt die einzelnen Ereignisse, Gestaltungen und Personen der Vergangenheit rein als solche, sowie sie sich ihr geben in ihrer besonderen individuellen Eigenart. Und soweit sie es mit Gruppenbildungen, Gemeinschaftsformen und socialen Verhältnissen zu thun hat, fasst sie auch diese nicht abstract, sondern ganz concret. In beiden Fällen also individualisirt sie, während die anderen Geisteswissenschaften vielmehr typisiren. Folglich können auch diese unter dem Namen der typisirenden Geisteswissenschaften jener als der individualisirenden Geisteswissenschaft gegenübergestellt werden.

Während aber die Geschichte in ihrem eigentlichen, wenn auch nicht ausschliesslichen Bereich die dem individuellen Leben direct correspondirende personalistische Causalbetrachtung und nur, soweit sie jenes nach unten hin (s. o. S. 42. 88) überschreiten muss, auch die dynamistische übt, so ist nun diese depersonificirende Form des Causalnexus gerade

Digitized by Google

das eigentliche Erkenntnismittel der typisirenden Geisteswissenschaften. Damit ist es jedoch nicht ausgeschlossen, dass auch die Zweige der Naturwissenschaft, die es mit qualitativen Stoffen als solchen zu thun haben, mit derselben dynamistischen Causalbetrachtung arbeiten. Denn der Begriff der wirksamen Kraft ist formal derselbe, ob es sich um chemische und biologische Kräfte handelt, oder ob die typisirenden Geisteswissenschaften aus den von menschlichen Individuen hervorgebrachten geistigen Wirkungen auf individuelle Kräfte zurückschliessen, deren Complex den Bestand eines einheitlichen persönlichen Individuums ausmacht.

In diesem Sinne fragt die Ethik als Wissenschaft[1]) nach den realen Gründen der sittlichen und unsittlichen Handlungen, Bestrebungen und Urtheile von lebendigen Personen und findet sie in menschlichen Zuständen, Dispositionen und Charakterbeschaffenheiten, die ihrer ganzen Art nach dynamisch sind, und die durch Begriffe, wie Tugend, Laster, Gewissen, Gesinnung u. a. hinreichend verständlich bezeichnet werden. Ebenso fragt die wissenschaftliche Religionstheorie nach den realen

1) Um der Vollständigkeit willen sei hervorgehoben, dass weiterhin, wie auch von Münsterberg, nur die relativ einseitigen Geisteswissenschaften vergegenwärtigt werden. Die Sprachwissenschaft aber, von der nicht auch gehandelt wird, ist bei ihren verschiedenen Beziehungen zur Geschichte, Geographie, Logik, Psychologie, Biologie, Physiologie u. s. w. so vielseitig, dass sie nicht ebenso bestimmt und eindeutig, wie die im Text besprochenen Disciplinen, charakterisirt werden kann.

Digitized by Google

Gründen der religiösen Bethätigungen und führt diese auf mehr oder weniger eindeutige Erfahrungen und Erlebnisse von innerer Gebundenheit oder Befreiung, geistiger Noth oder Aufrichtung, seelischer Beruhigung und persönlicher Umwandlung zurück, indem sie unbeschadet der Bilder- und Gleichnissprache, die der Religion eigenthümlich und unentbehrlich ist, doch dahin strebt, wenigstens möglichst bestimmte Grundbegriffe zu bilden und zu entwickeln. Auch die Aesthetik setzt in den Begriffen der künstlerischen Idee, der genialen Conception, der Intuition, der Begeisterung und ähnlichen bestimmte Factoren voraus, ohne deren Wirksamkeit die höchsten Leistungen der künstlerischen Production nicht zu Stande kommen würden. Selbst die Logik muss eine dem Denken zu Grunde liegende geistige Activität annehmen, die sich bethätigt, wenn Begriffe, Urtheile und Schlüsse gebildet werden, und die der Logik correlate Ontologie erfährt ja gerade durch ihr wichtigstes Problem, nämlich durch das der Causalität, die unmittelbare Nöthigung, überall ein dynamisches Wirken anzuerkennen, das stets von realen Ursachen ausgeht und zu realen Effecten hinüberschreitet.

Aber ebenso wie diese Geisteswissenschaften kann auch die sie alle umschliessende und in gewissem Sinne begründende Wissenschaft von dem geistigen Leben als solchem, für die bis auf Münsterberg der Name Psychologie unbeanstandet gebräuchlich war, ebenfalls nur im Sinne des dynamistischen Causalbegriffs[1]) nach geistigen Kräften

1) Der Grundfehler der durch Herbart um ihren

Digitized by Google

fragen, wenn sie qualitative Leistungen des geistigen Lebens im Zusammenhange betrachtet und wahrnimmt, wie die eine Erscheinung von anderen abhängt, und wie dieses seelische Erlebnis durch jenes bestimmt oder bedingt ist. Dass aber gerade solche Fragen in der mechanistischen Psychologie, die man zutreffender Psychophysik und, um jedes Misverständnis auszuschliessen, lieber gar nicht mehr Psychologie [1]) nennen sollte, geflissentlich bei Seite geschoben und dann einfach ignorirt werden, ist nur ein zwingender Grund dafür, neben dieser nothwendigen und schon durch ihre bisherigen Ergebnisse legitimirten Wissenschaft doch auch noch eine sie ergänzende und zwar ihrer ganzen Art nach

---

Credit gebrachten, zuvor schon von Herder und Schleiermacher bestrittenen, von den meisten Theologen noch vertretenen Theorie von den Seelenvermögen ist der, dass der Bildung dieses Begriffs der personalistische Causalgedanke zu Grunde liegt. Vgl. F. A. Lange's Kritik der Gall'schen Phrenologie, in der jene Theorie zugleich materialisirt und auf die Spitze gestellt ist: „Man denkt sich die Thätigkeit des Organs wie die eines ganzen Menschen; man hat den gedankenlosesten Anthropomorphismus, angewandt auf einzelne Theile des Menschen . . . . . Wir haben ein Parlament kleiner Menschen zusammen, von denen, wie es auch in wirklichen Parlamenten vorkommt, jeder nur eine einzige Idee besitzt, die er unablässig geltend zu machen sucht.“ (A. a. O. II, 343 f.).

1) „Psychologie ohne Seele“, dies Paradoxon F. A. Lange's (a. a. O. II, 381), ist, gerade wenn man wie Münsterberg (s. o. S. 115) den Begriff Seele nicht einmal preisgiebt, sondern im Ganzen sogar recht ansprechend definirt, nichts weiter als ein contradictio in adjecto.

Digitized by Google

dynamistische Psychologie als unentbehrlich anzuerkennen. Im anderen Falle schafft man künstlich eine Lücke in dem Gesamtbetriebe der Wissenschaft, und die Folge ist, dass die typisirenden Geisteswissenschaften, deren gemeinsames Substrat man vernichtet, indem man die Fragestellungen der dynamistischen Psychologie ausschliesst, nur dem schon einmal (s. o. S. 114) charakterisirten Schicksal einer speculativen Verwilderung preisgiebt. Ist nun aber die dynamistische Psychologie im Interesse der Geisteswissenschaften überhaupt nothwendig, so wird sie sich gerade auch solcher Begriffe anzunehmen haben, die wie der der Apperception, des Motivs, des Vorsatzes, des Zweckwollens, des Gefühls, der Stimmung u. s. w. in einer consequenten Psychophysik keinen Raum mehr finden, weil diese bei ihrem mechanistischen Causalbegriff nur noch über eine verarmte Begriffswelt von Empfindungen, Associationen, Verschmelzungen und physischen Aequivalenten gebietet.

Nun ist es ja gewiss nicht nur möglich, sondern der aetiologische Regressus führt selbst darauf, durch fortschreitende Analyse die dynamistischen Begriffe der Psychologie in ihre Elemente aufzulösen, so dass von ihrem ursprünglichen Sinne eigentlich nichts mehr übrig bleibt. Ist doch auf ähnliche Weise auch der dynamistische Causalbegiff selbst analytisch zersetzt worden, so dass er in der strengen naturwissenschaftlichen Theorie vor seinem mechanistischen Doppelgänger geradezu das Feld hat räumen müssen. Dennoch gilt jener noch immer nicht nur in den typisirenden Geisteswissen-

Digitized by Google

schaften, sondern zum guten Theil auch in den mit qualitativen Objecten arbeitenden Theilen der Naturwissenschaft. Aber mit der dequalificirenden Fortbildung des Causalbegriffs und mit ihrer consequenten Anwendung auf die Erkenntnis der Dinge geht deren Qualität ebenso verloren, wie die individuelle haecceitas sich verflüchtigt, wenn der personalistische Causalbegriff in der typisirenden Geisteswissenschaft zu Gunsten des dynamistischen zurücktreten muss. Nun kann die typisirende Wissenschaft ihren Typen, die sie aus Abstractionen von individuellen Beobachtungen geformt hat, niemals ein individuelles Leben wiedergeben. Ebenso wenig vermag die Psychophysik mit den qualitativ entleerten Begriffen, die ihr die consequente Analyse übrig gelassen hat, die Anschauung des in qualitativen Wirkungen sich bethätigenden geistigen Lebens synthetisch wiederherzustellen. Denn den Gedanken des ursächlichen Wirkens, mit dessen Hülfe dies allein möglich wäre, hat sie ja preisgegeben. Diesen aber hält die dynamistische Psychologie aufrecht. Sie also kann dem geistigen Leben gerade in seinen qualitativen, wenn auch nur typischen Beziehungen immer noch gerecht werden und zu deren adaequatem Verständnis beitragen helfen. Auch deswegen aber hat sie ein Daseinsrecht neben der Psychophysik, mag immer ihr diese durch die energische und erfolgreiche Bearbeitung, die sie seit einem halben Jahrhundert erfahren hat, weit über den Kopf gewachsen sein.

Aber es fragt sich ferner, ob beide Arten der Psychologie nicht nur neben einander bestehen,

Digitized by Google

sondern ob sie sich auch gegenseitig nützen und in die Hand arbeiten können. Insofern ist die methodische Förderung, die die dynamistische Psychologie der Psychophysik etwa einbringen könnte, allerdings gering. Höchstens negativ kann davon die Rede sein, wie wenn Münsterberg zeigt, dass sich immer wieder die Vertretung von Apperceptionstheorien als nothwendig erwiesen hat, damit die Associationspsychologie vor einseitigen Übereilungen bewahrt bleibe. Andererseits aber bietet die dynamistische der mechanistischen Psychologie den von dieser mit ihren Mitteln zu bearbeitenden Stoff immer schon in einer gewissen Rohbearbeitung dar, und historisch angesehen ist es überaus fraglich, ob überhaupt die Psychophysik entstanden wäre, wenn ihr nicht die Arbeit der dynamistischen Psychologie vorangegangen wäre, und wenn diese ihr nicht wenigstens negative Antriebe zu ihrer eignen Ausbildung zugeführt hätte. Umgekehrt ist die Möglichkeit einer förderlichen Rückwirkung der Psychophysik auf die dynamistische Psychologie an dem analogen Verhältnis zwischen den typisirenden Geisteswissenschaften und der Geschichtswissenschaft zu ermessen. Die von dieser zu leistende Darstellung individuellen geistigen Lebens gewinnt nämlich ohne Zweifel an Genauigkeit und Sicherheit, wenn sie sich dabei der durch jene schärfer entwickelten Begriffe bedient. Ferner ist auch material ein Individuum innerhalb gewisser allgemeiner Grenzen schon bestimmt, wenn es unter anwendbaren typischen Begriffen erfasst werden kann. Endlich pflegen im Allgemeinen die Methoden desto

Digitized by Google

strenger und sicherer entwickelt zu sein, je weniger vielseitig und je typischer die Anschauung und die Begriffswelt ist, die den wissenschaftlichen Apparat der umfassenderen und allgemeineren Erkenntnisdisciplinen ausmacht. In denselben Beziehungen aber wird einmal die strengere psychophysiologische Methode auch auf die weniger strenge der dynamistischen Psychologie vorbildlich zurückzuwirken im Stande sein. Zugleich wird der Psychophysik mit ihren schärferen Begriffen eine gewisse Controle über die an sich viel weniger scharfe Begriffsbildung der dynamistischen Psychologie zuzugestehen sein. Und schliesslich dient es auch wieder dem materialen Verständnis eines qualificirenden psychologischen Begriffs selbst, wenn die Abhängigkeit seines besonderen Inhalts von allgemeineren mechanisch-psychischen und durch deren Vermittlung auch von physischen Bedingungen durch die psychophysische Erkenntnis bereits festgestellt ist, so dass nun einfach auf diese mit berechtigtem Vertrauen zurückgegriffen werden kann.

Nur aber darf, wenn diese wichtigen Dienste, die die Psychophysik der Psychologie leisten kann, verdientermassen anzuerkennen sind, die Tragweite der psychophysischen Mechanik nicht überschätzt werden. Weiter als bis zum Einzelmenschen als Typus reicht diese doch nie, soweit es sich in ihr um exacte Erkenntnis handelt. Wenn dagegen Münsterberg versucht, auf der Grundlage seiner Psychophysik des Einzelmenschen auch noch eine sociale Psychophysik als eine objectivirende Ergänzung zu der vermeintlich nur subjectivirenden

Digitized by Google

Geschichtswissenschaft zu construiren, so bringt er zwar geistreiche Analogien zwischen dem individuellen und dem socialen Leben der Menschheit vor, denen aber doch immer nur eine bildliche Bedeutung zugestanden werden kann, und die ihrer ganzen Art nach vielmehr nur Speculationen, als streng wissenschaftliche Erkenntnisse sind. Dazu kommt überdies noch folgende Discrepanz. In der socialen Psychophysik soll nach Münsterberg das Individuum als das „sociale Neuron" der elementare Factor der gesellschaftlichen Bethätigungen sein. In der individuellen Psychophysik aber gilt ihm nicht das Neuron, sondern die auf mehrere Neurone sich erstreckende nervöse und zugleich psychische Erregung als die grundlegende Erscheinung. Aber auch ganz abgesehen von dieser Disharmonie in dem Ansatz zu jener Übertragung der psychophysischen Betrachtung auf die socialen Verhältnisse steht der socialen Psychophysik in dem Stoffe selbst, der ihr zugewiesen wird, noch eine andere, und zwar an sich unüberwindliche Schwierigkeit im Wege. Da nämlich die einzelnen Individuen und ihre geistigen Leistungen für das menschliche Gemeinschaftsleben durch eine typisirende Betrachtung überhaupt niemals in ihrer haecceitas und somit auch niemals erschöpfend erfasst werden können, so müssen auch die socialpsychophysischen Gesetze, die man etwa aus dem geschichtlichen Leben abstrahiren könnte, selbst wenn man sie in idealer Vollständigkeit denken wollte, zum Zwecke der sicheren Zukunftsberechnung, um deren willen ja auch sie nur ermittelt werden sollen, ganz einfach

Digitized by Google

unzureichend sein. Denn der Factor der geistigen Individualität als solcher ist stets unberechenbar und incommensurabel. So entzieht er sich einmal überhaupt aller mechanistischen Interpretation. Andererseits macht er jede Zukunftsberechnung, die sich auf menschliche Angelegenheiten richtet, von vornherein höchst unsicher. Denn die etwa zu ermittelnden socialpsychophysischen Gesetze umschliessen der Natur der Sache nach in keinem Falle auch den Factor des künftigen individuellen Lebens. Berechnungen der Zukunft also, die auf sie gegründet werden, unterliegen stets der Gefahr, ja der an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit, dass Individuen sie durch von ihnen ausgehende unvorhergesehene Kraftwirkungen in irgend welchem Umfange ungültig machen werden. Hier liegt nun einmal die Grenze, die das naturwissenschaftliche Denken nicht überschreiten kann. Und daher gehört auch das individuelle Leben als solches ausschliesslich der Geisteswissenschaft, und zwar in deren Bereich der Geschichte an. Diese aber giebt sich überhaupt nicht mit der Zukunftsberechnung ab, sie hat es nur mit der Vergangenheit zu thun. So sind denn die Individuen, soweit dies überhaupt erreichbar ist, auf wissenschaftliche Weise immer nur nachträglich zu erkennen. Dann aber muss auch ihr Leben bereits abgeschlossen sein. Denn Menschen, die am Leben sind, mögen der Physiologie und der Medicin, der Psychologie und den anderen typisirenden Geisteswissenschaften noch so ergiebigen Stoff für ihre Betrachtungen liefern, sie sind dagegen niemals schon im vollen Sinne auch

Digitized by Google

Objecte der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis. Vielmehr schliessen sich die Acten eines Menschenlebens erst, wenn es sein Ende erreicht hat; seine Nachwirkungen freilich erstrecken sich bisweilen auf unübersehbare Zeiträume. Ja manchmal wird die grosse Persönlichkeit in ihrer Eigenart und in ihrer vollen Bedeutung für andere Menschen überhaupt erst in ihren Nachwirkungen erkennbar und findet eine verständnisvolle Würdigung erst lange nach ihrem Tode. Dann ist es eben die Geschichte, die ihr diese nachträgliche Gerechtigkeit widerfahren lässt, als die Wissenschaft, der die Vergangenheit als solche wichtig ist. Alle anderen Wissenschaften aber interessirt die Vergangenheit nur um der Gegenwart und um der Zukunft willen.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Die Grundgedanken der Münsterberg'schen Theorie der Wissenschaften 2
2. Die Geschichte als die individualisirende Geisteswissenschaft 13
3. Versuch einer Entwicklungsgeschichte des Causalbegriffs in ihren Grundzügen 43
4. Die typisirenden Geisteswissenschaften 93

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

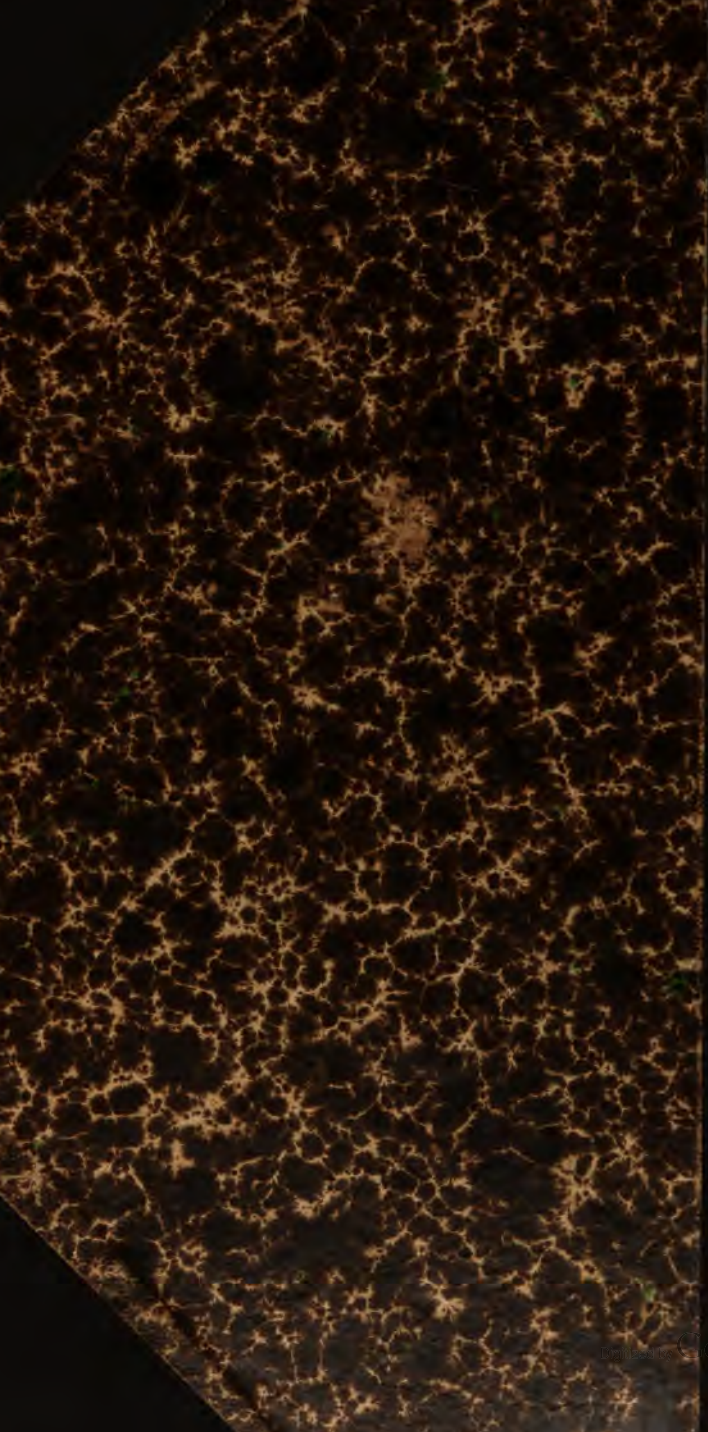
AUG 31 1938

LD 21-95m-7,'37

Digitized by Google

YB 23026

Digitized by Google


Digitized by Google